

Malta

MEDITATIONEN ANLÄSSLICH EINER REISE NACH MALTA

Ich, der ich persönlich alles andere als reiselustig bin, bin schon wieder auf Reisen. Wir beteiligten uns schriftlich an einer Umfrage des Media-Service, erhielten ein Angebot zu einer Fahrt mit dem Reiseunternehmen Ria nach Malta, das recht kostengünstig erscheinen kann. - Anfang dieses Jahres unterzog ich mich einer Prostata-Operation im Bonner Malteser Krankenhaus - und nun, da das Jahr 1999 dabei ist, sich langsam aber sicher dem Ende zuzuneigen, verschlägt es mich nach 'Malta' - das mir bis dato völlig unbekannt. Nach der Krankenhausoperation also auf zur Erholung nach Malta, wobei es abschliessend fraglich sein mag, was starpaziöser, die relativ harmlose Operation oder die Studienreise, die vollen Einsatz abverlangt. Einen Tag nimmt die Anreise in Anspruch, einen weiteren die Rückfahrt, beide Tage anstrengend genug, Wäre nie und nimmer losgefahren, um mich sechs Tage lang am Meeresstrand herumzuaalen. Eine Reise ist mir dann erst abgeschlossen, wenn ich über sie einen Bericht verfasst habe.

- Übrigens wurde mein Sohn geboren, im Bonner Johanniterkrankenhaus. Die Johanniter haben ebenfalls mit Malta zu tun, mit dem wir also indirekt des öfteren schon befasst waren, um es jetzt auch einmal ganz direkt kennenzulernen.

26.10.99. Zunächst gilt's, nach Frankfurt zum Flughafen zu fahren, der der grösste Europas, einer der grössten der Welt sein soll. Alles andere als einfach, sich in diesem Labyrinth zurechtzufinden. Man muss schon technisch versiert sein, sich in diesem Meisterstück an Technik zurechtzufinden. Gottseidank versteht es Frau Marianne, ihren Mann zu stehen. Diese raffiniert durchrationalisierte, hochzivilisierte Welt kann anmuten wie ein Analogon zum Urwaldschungel, in dem wir uns nur allzu leicht verirren können. Extreme berühren sich halt gerne.

Die Anfahrt und die Vorbereitungen zum Start dauern länger als der knapp dreistündige Flug selber. Das Drumherum ist halt oft ausschweifender als das eigentlich Wesentliche, das aber ohne solchen Zubehör nicht starten kann, um denn ja auch ebenfalls wesentlich zu sein. -

Gut Ding will Weile haben, Und so lässt sich der Flug selber erst einmal gemächlich an. Es benötigt wiederum geraume Weile, bis wir auf der langgestreckten Rollbahn ausgelaufen, das Flugzeug sich erheben kann, um es endlich den Vögeln gleichzutun, um sie dann bald schon menschlich überflügeln zu können, gehörig sogar, um freilich den geflügelten Engeln immer noch gehörig hinterherzuhinken, gehörig, um eine ganze neue Seinsdimension. Diese Anlaufstrecke auf der Rollbahn kann anmuten wie eine Quintessenz der Jahrhunderttausende, wenn nicht Jehrmlionen unserer irdischen Entwicklungsbahn, die wir solcherart im Zeitraffertempo nachvollziehen. Gemessen an unserem kleinschlichen Mahs beanspruchte es schier unendliche Zeit, bis es menschlicher Flugkunst gelang, himmelwärts aufzustossen. Mehr als ein Pionier fand dabei den Tod, wurde sozusagen so etwas wie ein Märtyrer der Wissenschaft, dessen Blut Samen wurde für technischen Fortschritt, Doch als einmal der grosse befreiende Durchbruch gelang, gings bzw. fuhrs bzw. flog es quasi von einem Augenblick zum anderen vorwärts, fand die Evolution ihre Revolution. Und die Entwicklung geht wacker weiter. Unsere Raketen fahren spekulierend zum irdischen Himmelszelt, um schliesslich weiterhin weitere Himmelszelte innerhalb unseres Sonnensystems anzusteuern, nocheinaml weiter über diese hinaus, gar noch hinausstrebend auf andere Weltallsysteme. Wer A sagt, sagt B, um schliesslich noch das ganze Alfabet durchsagen zu können, mit seinen Überlegungen immer stärker unserer altirdischen Begrenztheit überlegen werden zu dürfen.

Soundsooft fanden wir auf unseren Reisen Gelegenheit über Gelegenheit, uns in Trümmerstätten der Vergangenheit zu vertiefen, die wie tot, um unter unserem Zuschauerblick neues Leben zu gewinnen. In unserem neuangestrebten Ziel, in Malta,

wirds vermutlich an solcher Vergangenheitsbewältigung ebenfalls nicht mangeln. Aber was mich hic et nunc der Himmelstürerei unserer Auffahrt zu den Wolken und über diese hinaus bewegt, das ist erneut so etwas wie Vergangenheitsschau; denn so abrupt das Sichabsetzen von der Vergangenheit durch moderne Technik erscheint, es wäre dieser erdwelteinmalige Ruck und Zuck der letzten zwei Jahrtausende, einer quasi von einem Augenblick zum anderen, undenkbar gewesen ohne voraufgegangenes Auf-der-Stelle-Treten und deren kontemplative Passivitäten, ohne die die Aktivität der Technik und deren Ausfahrt gar zur Weltraumreise nimmermehr hätte platzgreifen können. Auch das ist ein Beitrag zur Polarität von passiv und aktiv und deren notwendigen Wechselaustausch.

Nachdem das Flugzeug seine Höhe gewonnen, rasen wir daher mit einer Geschwindigkeit, die selbst auf deutschen Autobahnen ohne Tempolimit verboten wäre, um uns allerdings im Vergleich zur Geschwindigkeit unserer Weltraumkörper im Schneckentempo nur zu bewegen. Aber davon merke ich persönlich so gut wie nichts, sitze neben einem Fensterchen, nur in der Nähe der Flügel, was mich weniger beflügelt, da diese mir Aussicht nehmen. Und da kommt es unbeschadet all unserer 'Raserei' meinem Zeit- und Raumgefühl vor, als bewegten wir uns garnicht vorwärts, was vergleichbar einem Wasserfall im Gebirge, der mit unheimlicher Geschwindigkeit herunterstürzt, jedoch aus der Ferne betrachtet sich ansieht, als sei er völlig unbewegt, immerzu sich gleichbleibend. Es ist, als träten wir auf der Stelle, während wir in Wirklichkeit in einem von unseren Vorfahren für unvorstellbar gehaltenem Tempo vorwärtskommen; was wiederum ein Analogon, dafür nämlich, mit welcher, dem Alltagsverstand eines Erdenbürgers nicht nachvollziehbarer Geschwindigkeit unser Erdball durch das Weltall flitzt. Die Forschungen der Astronomie bedenken uns mit Zahlenorgien, die eben 'astronomisch' sind, an die zu glauben uns im Traume nicht einfallen würde., wären sie nicht streng wissenschaftlich verifiziert und immer wieder praktiziert. Aber so schier Unglaubliches die Wissenschaft ermitteln konnte, wir müssen das Unglaubliche glauben, müssen es schlicht und

einfach hinnehmen, weil es sich da nicht um Glaubenssache handelt, vielmehr um Ergebnisse exakter Wissenschaft. Wir müssen der Wissenschaft glauben, einfach weil sie uns Unglaubliches beweisbar macht. So 'fantastisch' astronomische Zahlenangaben sind, es bleibt uns nichts anderes übrig, als solche Fantasterei zur-kenntnis-zunehmen und als Realität zu akzeptieren. Die Fantasie unserer menschlichen Seele ist viel zu schwach, um die Wirklichkeit genügend fantasievoll erfassen zu können, wenngleich sie andererseits Vollendung alles Fantasievollen ist, ebenso wie menschliche Intelligenz Kulm aller Weltgeistigkeit. - Das alles ist ebenfalls ein Beitrag zum Verhältnis von Glauben und Wissen. Die Wissenschaft selber bringt Analogie über Analogie darüber, wie theologische Glaubensgeheimnisse glaub-würdig sein können, selbst wenn unser Normalverstand sie für unglaubwürdig halten möchte. Da wir mit unserem Flugzeug soeben zwischen Himmel und Erde uns bewegen, erinnere ich mich des Ausspruchs von Shakespeares Hamlet, es gäbe mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen lässt. z.B. gibt es unsere Flugkunst, von der selbst die Intuition eines Shakespeares zur damaligen Zeit allenfalls vage träumen konnte, wobei Shakespeare heutzutage auch rechtbekommt mit seinem Ausspruch, wie seien aus solchem Stoff gewebt wie Träume. Das sind wir, nicht nur weil wir träumerisch veranlagt sind, das sind wir nicht zuletzt deshalb auch, weil wir rational kühl bis ans Herz hinan fantastische Technik entwickeln und handhaben, dabei romantische Ideen realisieren können. In der Tat, die Welt ist nicht zuletzt aus dem Stoff geschaffen, aus dem unsere Träume sind, ist traumartig beschaffen, daher sie als Welt der Technik rational und wissenschaftstechnisch praktiziert, was Forschern nicht selten zuvor in intelligenten Träumen vor sich sahen. Und wenn sie sich solcher Träume bewusst werden, so träumen wir zwar während der Schlafens pausenlos, um uns nur weniger Träume erinnern zu können. Doch was unbewusst und indirekt wirkt, wirkt oft doppelt wirksam auch und gerade dann, wenn wir es bewusst garnicht bemerken. Mit solcher Beeinflussung vonseiten unserer Fantasie geht es fantastisch zu,

werden wir zu Fantasten, entsprechend himmelstürmend, wobei wir uns den Fantasiegebilden des Universums angleichen können. Allerdings, wir haben auch oftmals Angsträume. Und wenn wir ehrlich sind, ist uns bisweilen schon ein wenig mulmig zumute, wenn wir uns mit dem Flugzeug durch die Lüfte bewegen und uns der Nachrichten erinnern, denen zufolge es im Luftverkehr zwar weniger Unfälle absetzt als z.B. im Strassenverkehr, aber wenn der Fall des Unfalls eintritt, wenn wir mit unserem Flugzeug vom Himmel herunterfallen, dann bleibt kein Auge trocken und schlägt kein Herz mehr, da ja kaum einer der Mannschaften und deren Passagieren solche Katastrophe zu überleben pflegt. Und was unsere Atomwissenschaft und deren Techniken alles anzustellen vermögen, davon haben sich die Vorfahren ebenfalls noch nichts träumen lassen, daher sie glaubten, die Schreckensbilder der Apokalypse mitleidig belächeln zu können, Jedenfalls ist heutzutage heutige Schulweisheit dabei, verwegene Träume knallharte Realität werden zu lassen - was alles Gleichnis ist fürs Eigentlichste, dafür nämlich, wie es zwischen Himmel und Erde unserer Welt in einem auch noch Überweltliches gibt. Wie immer es sich mit Ufos verhält, sträuben sich unsere Wissenschaftler, so etwas zu akzeptieren, weil selbst ihnen das heutzutage noch allzu fantastisch bedünken will. Doch Gott sei Dank bleiben wir während unseres Fluges von Ufos unbehelligt - sind besser dran als andere Piloten, die damit nachweislich zu tun bekamen. -Nun sind Ufos vermutlich ebenfalls noch ein rein weltlich Ding, um gleichwohl symbolisch stehen zu können fürs Überweltliche, also fürs Allereigentlichsten, fürs Überweltliche. Der heutige Flug lehrt mich: vor lauter Geschwindigkeit ist's, als seien wir überhaupt nicht geschwind, vergleichbar unserer Erde, deren Geschwindigkeit wir im Weltall nicht innezuwerden pflegen, was in letzter Instanz ein Analogon abgeben kann zur Allgegenwart von Überwelt in unserer Welt, z.B. zur Allgegenwärtigkeit von Teufeln als gefallen, abgefallenen Engeln, Gottseidank auch von Schutzengeln, in letzter Instanz also Analogon abgibt zur Allgegenwart Gottes selbst, der immerzu geschwind genug, uns alle, Engel wie Menschen, zu

umgeben, auch wenn wir vermeinen könnten, er sei nicht schnell genug zur Stelle oder garnicht existent. Ein technisches Kunstwerk wie das Flugzeug kann uns veranschaulichen, wie es bestellt ist mit unserer Gottebenbildlichkeit, auch wenn wir derer zumeist nicht recht innwerden. Stellten sich die Vorfahren die Engel als 'geflügelt' vor, erweist sich uns Heutigen solche Symbolik als mehrdimensional, daher wir die Flügel unseres Flugzeuges als Analogon für den Engel, leider auch den böse gewordenen, den Teufel, bemühen können.

Vorausseilend ist zu schreiben. Auf dem Rückflug komme ich direkt ans Fenster zu sitzen, deren sogar gleich zwei, was Gelegenheit nehmen lässt, uf diese Thematik nocheinmal vertiefend zurückzukommen.

Scheint es auch, wir würden uns nicht vom Fleck bewegen, im Hand- bzw. im Augenumdrehen sind wir von Frankfurt übergewechselt nach Malta - setzen bereits zur Landung an, steigen aus,, um Analogon erleben zu können zu dem, was ein Weltensprung, zuletzt der von Welt zur Überwelt. Dick angezogen, unserem deutschen Herbstklima gemäss, komme ich an, um während des Aussteigens aus dem Flugzeug regelrecht zurückzuschrecken, nämlich vor einer heissen Welle, von der Schwüle, die mir entgegenschlägt. Dabei sagen uns die Malteser: Sie haben Glück, jetzt erst gekommen zu sein. Während der vergangenen Sommer waren Temperaturen von über 40 Grad an der Tagesordnung. Wir haben also zunächst einmal ein unerwartetes Problem, eins der Garderobe. Zum Glück hatte ich auch einige leichte Bekleidungsstücke mitgenommen, wobei ich dachte: Du wirst sie kaum brauchen können, aber sie nehmen ja nicht viel Platz ein. Und nun ist zu erfahren, wie das, was Platz einnahm, hierzulande unbrauchbar, ich heilfroh bin, einige Klamotten für heisse Tage mitgenommen zu haben.

Einmal ist's einem zu kalt, dann wieder zu heiss, klassische Mitte ist nur Ausnahme, die die Regel des unausgeglichenen Extrems bestätigt. Immerhin gibt's kalt und heiss und unser

Streben nach Ausgleich beider - wie sie in unserem Quartier bestrebt sind, eben diese auszutariieren. Unser Zimmer hat eine kunstvoll angelegte Klimaanlage. Doch so schnell sind wir nicht zuhause da, wo für einige Tage unser Quartier ist. Im unwahrscheinlichen Ruck-Zuck unseres Flugzeuges war es uns, als wäre es von Deutschland nach Malta nur ein Katzensprung, doch das relativiert sich schnell in unserer typischen Relativunendlichkeit. Für das Minimum unserer Anfahrt von Beuel-Küdinghoven zum Bonner Bahnhof, von dort zum Flughafen Frankfurt, benötigen wir ein Drittel der Flugzeit - und wiederum macht's ein Drittel aus, vom Flughafen Malta zu unserem Quartier zu kommen, daher die Anreiserei summa summarum mehr als die Hälfte der Flugzeit ausmacht. 45 Minuten kutschiert uns der Bus durch Malta, um uns damit einen ersten Eindruck von diesem Land gewinnen zu lassen. Immerhin erlebte ich in meiner Jugend selber noch, wie ich jahrelang zu Fuss von Küdinghoven nach Bonn ging und Auto wie Strassenbahn und Bus bestaunte, die die gleiche Strecke im Vergleich zu mir blitzschnell schafften. Nicht nur unsere Unendlichkeit ist relativ, in all unserer Relativität steckt auch Unendlichkeit. So strebe ich an Ort und Stelle unseres Quartiers 'Seabank' Hotel gleich nach Absolutunendlichkeit, direkt eingeladen wie ich dazu werde von dem Anblick einer grossen Kirche, die vor uns auf einem Berg gelegen ist. Da es erst 16 h, zögere ich nicht lange, dorthin aufzubrechen. Es handelt sich um die Kirche von Mellieha, ein altes, auf dem Hügelsporn gelegenes Wallfahrtsstädtchen. Wie ich in Erfahrung bringe wurden hier 1436 zehn maltesische Pfarreien gegründet. Um den historischen Kern mit seinen Treppengassen hat sich in Gestalt eines ausgedehnten Gürtels von Apartmenthäusern die moderne Zeit mitangesiedelt. Für mich gilt zunächst und vor allem: da wären wir also wieder einmal in einem Wallfahrtsort gelandet, können unsere kürzlich absolvierte Pilgerreisen in Österreich unverzüglich fortsetzen - um überhaupt im weiteren Verlauf unserer Explorationen erfahren zu können: auf Malta gibt es, sag und schreib es auch, 356 Kirchen. Was das bedeutet, kann klarwerden, erwägen wir, wie das mehr Gotteshäuser sind

als Malta mit seinen 316 Quadratkilometer ausmacht; wie es ebenfalls besagt, unsereins könnte theoretisch, wenn motorisiert auch praktisch, fast jeden Tag des Jahres mit seinen 365 Tagen in einer anderen Kirche dem Gottesdienst beiwohnen; was jedoch auch bedeutet: unmöglich für mich, in den zurverfügungstehenden sechs Tagen unserer Studienreise allen 356 Kirchen gebührenden Besuch abzustatten. Und doch, bei aller Fülle des Kirchenangebots, wir müssen relativieren: wir waren nämlich erst für einen anderen Standort vorgesehen, von welchem Hotel Coast Line am Meer es bis zur nächsten mit seiner Kirche derart weit entfernt ist, dass wir es wohl nur einmal, am Sonntag, geschafft hätten, diese mit dem Bus aufzusuchen. Glücklicherweise wurde umdisponiert, kamen wir nicht in das jüngst erstandene, mit allen Raffinessen ausgestattete Hotel, fanden wir uns wieder, wo wir sind, und ich gleich bei Ankunft zur Kirche, die sogar eine altehrwürdige Wallfahrtskirche, hochwandern kann. Weniger komfortabel erweist sich als für uns ergiebiger, bequemer auch.

27.10.1999: Wie ich gestern spätnachmittag noch im einigermaßen schwierigen Aufwärtsgang von unserem Hotel nahe der Mellieha Bay zur Wallfahrtskirche erkundete, ist dort der morgendliche Gottesdienst in einer Alltags- und Sonntagsordnung, wie ich sie im wesentlichen von zu Hause her gewohnt bin. Da ist hic et nunc freilich ein gewichtiger Unterschied: Gehe ich auch bereits um 6 Uhr früh hinauf, ich komme nur schweisstriefend oben an, daher ich im Laufe des Tages Mariannens wegen vorziehe, mit dem Bus hinaufzufahren, um mich in Mellieha ortskundig zu machen. Doch Marianne hat es so eilig nicht, will erst gegen 17 h aufbrechen, daher ich mich zunächst einmal am Strand umsehe. Wie ich in Erfahrung bringe unterhält Malta etwa ein Dutzend kleiner Sandstrände, wobei Golden Bay, Gnejna Bay, Paradise Bay und unsere Mellieha Bay zu den beliebtesten zählen, unsere flach gelegene Mellieha Bay den Vorzug hat, über Maltas längsten Sandstrand zu verfügen, entsprechend beispielhaft zu stehen für hiesige Strände. Sie fahren dort Wasserski, mieten

Surfbretter, um vor allem heranzuschwimmen und sich in der Sonne zu aalen. Ich meinerseits befürchte, bei solcher Konzentration von Sonne und Wasser - die Nähe des Wasser lässt die Sonne nocheinmal so gründlich ihr Werk tun - Wiederholung jenes Sonnenbrandes, der mir vor einigen Jahren in Mallorca tagelang mein Gesicht entstellte, Vorsorglich kreme ich mich diesmal ein, um in diesem Jahr trotz hochsommerlicher Sonnenglut heil davonzukommen.

Spätnachmittags lässt die Brüllhitze etwas nach, daher ich mit Marianne Mellieha aufsuchen kann. Melliehas Häuser sind typisch für das, was uns gleich auf unserer gestrigen 45minütigen Busanfahrt vom Flughafen zum Hotel in die Augen fiel: sie sind analog dem gelben Kalkton, der hier auf dem steineren Eiland des Archipels mitten im Mittelmeer vorherrschend oder meinetwegen auch vordamend. Gelblich sind die Häuser auch gleich dem hiesigen Sand an Meer, wie angeschmiegt vor allem den Felsen hiesiger Land- und Wasserschafte, nur kräftiger aufgetragen, dunkelgelb. Von der Höhe der auf dem vordersten Sporn des Mellieha Ridge gelegenen Kleinstadt geniessen wir den Panoramablick auf die Mellieha Bay, der sich unterhalb des Hügelzuges Marfa Ridge (dem Schwanz des fischförmigen Maltas) befindet, erfreuen uns des Ausblicks über den Marfa Ridge und Comino bis hinüber nach Gozo, hoffen, in den nächsten Tagen von diesem allgemeinen Überblick hinabsteigen und ausfahren zu können ins detailliertere und konkretere Leben; wozu wir gleich insofern Gelegenheit nehmen können, wie wir nicht in die Ferne schweifen, vielmehr wahrnehmen das Gute, das am nächsten liegt, nämlich den Höhenort Mellieha in seinen Tiefen erkunden, wozu gleich neben der stattlichen Pfarrkirche trefflich Gelegenheit gegeben. Uns wird bedeutet, Wichtigstes der Sehenswürdigkeiten von hierzulande bzw.von hierzustadt Mellieha sei die Höhlenkirche St. Marija, deren in den Fels gekratzte Apsis wahrscheinlich aus der frühchristlichen Zeit stamme - welche Zeit, wie wir noch erfahren werden, hier in Malta ohnehin bis heutigen Tages evangelisch ursprünglich

lebendig ist, weil lt. Apostelgeschichte der Völkerapostel Paulus nach einem Schiffbruch hierzulande strandete, um - was er und die ihm begegnenden Malteser damals nun wirklich nicht ahnen konnte - durch die Jahrhunderte der Jahrtausende nach Christus als Maltas Nationalheiliger, also als Maltas bedeutendster Mann, verehrt zu werden. Nach einigem Hin und Her können wir das Höhlenkirchlein ausmachen, um viele Stufen zu dieser hinabzusteigen, geradeso als wollten wir in den Mutterschoss der Mutter Kirche uns umtun, als wollten wir 'zurück zu den Müttern', zur Mutter aller Mütter, zu der Mutter des Mensch gewordenen Gottessohnes, der denn auch diese Höhlenkirche ausdrücklich gewidmet ist; nicht von ungefähr; denn deren Zentrum ist ein Marienbildnis aus dem 13. Jahrhundert, umgeben von Hunderten von Weihegaben in der Sakristei, die teils bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen. Als wir unversehens von der besonders hellleuchtenden südlichen Sonnenhelle überwechseln in pechscharze Finsternis, indem wir die 70 Stufen in die altkirchliche Höhle heruntersteigen, kann einem zunächst ein wenig angst und bange werden. Mir kommt der Einfall: wie wäre das, wenn wir hier vor dem Gnadenbild ähnlich den christlichen Vorfahren aus der Katakombenzeit allein gelassen wären, wenn das zum Zeichen z.B. jetzt aus Versehen das Tor geschlossen würde, und wir hier mutterseelenallein der nächsten Morgenfrühe harren müssten, hoffend, neuer Wallfahrtsbetrieb würde nicht auf sich warten lassen, wobei das Gnadenbild Gelegenheit böte, um Mariens Fürbitte zu bitten, was uns bestärkte, nicht zu verzagen. Nun, gottseidank schliesst uns niemand in der 'Höhlenkirche' ein, gelangen wir tief befreit aufatmend wohlbehalten ins Freie, wobei die sonnendurchflutete Meeres- und deren Küstensicht uns nach stattgehabtem Katakombengang umso befreiender aufatmen lässt, wobei freilich die Freuden des sonnendurchglasklaren Landes und dessen Wasser nicht minder Tücken bergen als die der Unterwelt. Ein wenig kann es anmuten, als erführen wir ein Vorspiel zum Sterbensakt, der uns zunächst einmal ins Abgründige einziehen lässt- Diesmal jedenfalls überwiegt bei weitem die Freude über die Helle

hiesigen Sonnenlandes, daher ich meine Meditation von oben in der Unterwelt der Höhlenkirche sinnig abschliessen kann: bereits der Vater abendländischen Philosophierens, der adventistisch-heidnische Plato, verglich in seinem bis heute berühmten Höhlengleichnis unsere Welt mit einer Höhle. Mit uns Menschen, filosofiert Plato, verhält es sich wie mit Gefangenen, die sich in einer Höhle befinden, in deren Finsternis zu erblinden drohen und ihre Schattengebilde für die wahre Wirklichkeit bzw. für die wirklichste Wahrheit halten möchten. Könnten sie einmal aus ihrer Höhle heraus ins Sonnenlicht, um der wahren Welt ansichtig werden zu können, wären sie wiederum geblendet, diesmal von der sich vor ihnen eröffnenden ganz anderen Wirklichkeit. Würden sie zurückkehren in die Höhle, um den dort noch gefangensitzenden Mitmenschen zu berichten, wie ihre Schattenwelt garnicht die wirklichste Wirklichkeit wäre, fänden sie keinen Glauben, würden schliesslich noch verspottet. Ja, gingen die erleuchteten Weisen dazu über, die unerleuchteten Toren aus ihrer Wahnwelt zu befreien, um sie zur Erleuchtung des Lichtes der wahren Welt zu führen, liefen sie Gefahr, gewaltsam umgebracht zu werden. Aus der Rückschau ist unschwer zu erkennen, wie in der tiefsten Schicht der Symbolik dieses Höhlengleichnisses die Offenbarung des Mensch gewordenen Gottes vorausgeahnt wurde, der sich ausdrücklich vorstellte als 'Ich bin das Licht der Welt', von der Mehrheit der unerleuchteten Menschen aber abgelehnt und sogar gekreuzigt wurde und indirekt bis heutigen Tages wird, daher der Prolog zum Johannesevangelium klagen muss: "Das Licht leuchtete in die Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht begriffen" und nicht tatkräftig zugegriffen. Nur eine kleine Schar von uns Menschen hält es mit dem einzig wahren Erlöser und dessen übernatürlich lichter Offenbarung, um prompt dessen Schicksal teilzunehmen zu werden in die Unterwelt der Katakombe, wovon die gerade besuchte Stätte aus frühchristlicher Zeit ein Überbleibsel ist, vorgestellt wie deren Bewohner werden als die Blinden, die in ihrer Verblendung im Dunklen tappen. Doch in Wirklichkeit beherzigen diese

Christgläubigen das Herrenwort: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und abstirbt, kann es keine Frucht bringen.". Die Urchristen und alle nachfolgenden Christenmenschen in der Nachfolge des gekreuzigten Welterlösers nehmen miterlösend die Höhlenfinsternis auf sich, erfahren im Sinne des profetischen Platos die Welt als Höhle, vollendet sogar, nämlich als Höhlenkirche, um freilich die Wahrheit erfahren zu dürfen: Wo die Not am grössten, ist Gottes und der Gottmenschenmutter Hilfe am allernächsten. Hier ist ja die höhlenfinstere Erde, in die der Samen des gottmenschlichen Wortes, in die das Weizenkorn hineinfällt, auch verfault, um aber ebendeshalb fruchtbar werden zu können, auszuwachsen zur Überfülle jener Weizenernte, die uns die eucharistische Hostie werden kann, jene, die die kostbarste Frucht vom Baume des Lebens inmitten des Paradieses, vor dessen Holze die Stammenschheit frevelte, titanische selbstherrlich und selbstdämlich sich ertrotzen wollte, was nur durch christliche Demut zu bekommen ist: den innigsten Anteil am göttlichen Leben, durch jene Demut, die Maria sagen liess: "Ich bin eine Magd des Herrn." Sie wurde darüber Mutter des gottmenschlichen Welterlösers, aus dessen Keuzesholz einzig und allein der Paradiesesbaum uns erneut erwachsen konnte, diesmal sogar mit Erlaubnis, von dessen Früchten zu geniessen. Und ganz in diesem Sinne kann die Welt als Höhle von ihrer aussichtslos scheinenden Tragik befreit werden, kann aus der Höhle der Katakombenkirche Wiedergeburt gelingen zum Paradies, wofür Maria prototypisch steht, von der die Base Elisabet ausrufen konnte: 'Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes"', eben des Gottmenschen, der aus der Höhle des Mutterschosses Mariens heranwuchs, an dem wir nunmehr sogar eucharistischen Anteil gewinnen können. Leicht ersichtlich, wie das eben besichtigte Marienbildnis der Höhlenkirche der Verehrung Jesu Christi nicht Abbruch tut, zu dieser vielmehr vollends einlädt. - Freilich, unverändert muss gelten: "Das Licht leuchtet in die Finsternis, doch die hat es nicht begriffen.", aber tröstlich ist halt auch, wenn der Prolog zum Johannesevangelium weiterhin anmerkt: allen aber, die sich von dem wahren Licht erleuchten lassen wollen, "wird die

Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden." - - Es wäre nicht zuletzt den Armen Seelen in der jenseitigen Läuterungs-Höhle zu gedenken, denen wir zuhilfekommen können, auch sollen, gleich jenen Weisen, die in Platos Höhlengleichnis die Gefangenen ins befreiende Himmelslicht zu führen trachten. Soweit unsere Kontemplation in dem Zentrum hiesigen Willfahrtsortes, soweit unser Bemühen also, unsere Art von Scherflein zu dessen Ausgestaltung zu geben, Jeder Beter, der kommt, ist Mit- und Weitererbauer an diesem Bau. Wir sind soeben die einzigen Besucher des Höhlenkirchleins, daher wir uns ein wenig vorkommen wie der Bewohner jenes 'stillen Kämmerleins', in das Christi Gleichnis zufolge nur der Himmlische Vater uns zuschaut, wo es auf die innerliche Gesinnung guten Willens ankommt, nicht auf den äusserlichen Erfolg, also auch nicht auf einen öffentlichkeitswirksamen Auftritt, in dessen Verlauf ich meine Meditation vorpredigen kann.

Abends sind wir zuhause, d.h. da, wo unsere Schlafstatt. Bis spät in den Abend hinein delectieren sich die Urlauber der Badefreuden im Swimming-Pool des Hotels, wie sie sich tagsüber im nahegelegenen Meer vergnügten. Abends ergehen Marianne und ich sich nocheinmal am Strand, dessen 'Irdisches', dessen Erde sich berührt mit jenem Wässrigen, das aufs konzentrierteste wässrig, eben mit jenem Meer, das 3/4 unserer Erde erfüllt, die eigentlich Wasser und nicht Erde zu nennen wäre. Hier am Ufer spielt sich das universale Ausgleichspiel von fest und flüssig, von Erde und Meer, das Zusammenspiel, das hiesige Ur-laubs-freude ermöglicht, die besser Urwasserfreude zu heissen verdiente. Vom Laub ist in diesem steineren Reich weit und breit nichts auszumachen. Was die Ur-Wasser-Freude anbelangt, kann die selbstredend nur freudig sein vom festen Gestade aus, gegen das freilich, wie wir in nachfolgenden Abenden noch erleben werden, mehr als einmal die Wogen des Meeres bedrohlich hoch und bestens vernehmlich gegen die Ufer klatschen, dieses gemeinhin nicht überschwemmt, den Gegensatzausgleich befriedigend gelingen

lässt.

Relativ schnell bricht hierzulande der Abend herein und mit ihm erfrischende Abendkühle, nachdem es tagsüber schier unerträglich heiss gewesen; darüberhinaus erfahren wir auf unserem Balkon das wohltuende Zusammenspiel von hell und dunkel, dh. hier von zuvor besonders hellem, direkt grellem Sonnenlicht mit abendlichen Dunkel, das so wohltuend erfahren wird wie seine Abart, die Finsternis, bedrohlich. Es muss hierzulande Abend werden, damit Klasik möglich werde, klassisch gelungener Gegensatzausgleich, z.B. der von entschieden zu heiss und entschieden zu kalt, ein Gegensatzausgleich, der in der Hölle für alle Ewigkeit nicht gelingt, im Fegefeuer erst nach lang beschwerlicher Zeit, die zuguterletzt doch kurz im Vergleich zur Ewigkeit. Übrigens: Dieser Meteorologie zufolge braucht es nicht zu verwundern, wenn so etwas wie Klasisk in der Welt der Kultur und der Politik der Völker abendlicherweise erst erfolgt, am Abend, also kurz vor dem Schlafengehen, das jedesmal ein Vorspiel zu jenem 'Einschlafen', das der Tod ist, der uns lt. Volksmund 'entschlafen' lässt. Das ist zu verfolgen beispielsweise bei dem eigens so genannten 'Abendland', das die bisher schöpferischste Erdweltkultur auf die Beine brachte. Klassik gelingt erst spät, so spät, dass es scheinen könnte, sie sei bereits überlebt, bevor sie recht in Blüte ist. Es ist nur ein Augen-Blik, nur Saum des Gewandes des verlorengegangenen Paradieses. Da sagen wir zum Augenblick_ "Verweile doch, du bist so schön" - doch schon schliessen wir die Augen zum Sterben, dessen abgründige Finsternis, dessen 'Schwarzes Loch' in der Mitte unserer Lebensgalaxie zu durchqueren ist, bis Durchbruch zum ewigen Himmlischen Licht und dessen Seligkeit gelingt - was auch gilt, vor allem sogar, wenn es vor dem heiss ersehnten Himmelsprung jenseitige Läuterungsstätte zu durchmessen gilt, in der stürmischsten Ruf erfährt der Ausruf des hl. Augustinus: 'Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott.'

28,10. 99: Heute gehts in medias res, gehen wir über zu jener Hauptsache, die die Hauptstadt eines Landes ist, fahren wir aus

zu Erfahrungen in Valetta. Bei der Anfahrt bereits ist unübersehbar, wie Maltas Hauptstadt immerzu sich behaupten musste, zu ihrer Verteidigung von einem Ring ehemaliger Festungen umschlossen ist, daliegt wie ein Igel, der sich feindlichem Zugriff gegenüber borstig zeigt. Die Hafenstadt an der Nordküste ist zwischen zwei Häfen gelegen: den Grand Harbour im Osten und den Marsaxett Harbour im Westen, wie wir im Verlaufe unseres Stadtbummels das Meer am Ende jeder Strasse aufschimmern sehen., einladend, die Strasse unseres Lebensweges Ausfahrt zum anderen Ufer werdenzulassen. Wir beginnen unseren Rundgang am Busbahnhof, überqueren den in Felsen gehauenen Verteidigungsgraben über eine schmale Fussgängerbrücke am Triton Fountain, besichtigen den Freedom Square mit seiner Arkade und deren Geschäften, kommen in die Republic Street als 'Hauptschlagader' der Hauptstadt. Darüber kommen wir zur Besichtigung der ältesten Kirche Valettas, des Barockbaues Our Lady of Victories, der 1567 im Gedenken an das siegreiche Ende einer Belagerung fertiggestellt wurde - wobei sich, wie gleich bei der Anfahrt, herausstellt, wie Besichtigung der Denk-Würdigkeiten Valettas immerzu verbunden ist mit Einsichtnahme in geschichtliche Vergangenheit, so gesehen die Hauptstadt 'auch' so etwas ist wie ein denk-würdiges, durchaus lesenswertes Geschichtsbuch, in das es sich zu vertiefen gilt. Was immer Menschen tun und lassen, hinterlässt seine Spuren, seine Denk-Mäler, die anregen, denk mal nach über das, was es hier zu besichtigen und zu erinnern gibt, dessetwegen wir ja auch in der Tat hergekommen sind, um uns denkerisch unsere jeweils eigenen Gedanken zu machen. Dieses wiederum ist mir insofern nichts Neues, wie mir persönlich seit Jahrzehnten bei uns in Bonn sowohl ein Malteser- als auch ein Johanniter-Krankenhaus bekannt ist, ich also direkt mit Malta und seiner Geschichte verbunden war, ohne direkt dort gewesenzusein, wobei es in Deutschland, gewiss nicht nur in Bonn, Krankenhäuser und Hilfsinstanzen dieses geschichtsträchtigen Namens gibt. Nunmehr, angeregt durch Maltas Denkmäler als steinerne Geschichtsbücher, schlagen wir das eigens so genannte Geschichtsbuch auf und

erfahren über vage Allgemeinkenntnisse hinaus detailliert: Der Souveräne Ritterorden vom Hospital des hl. Johannes von Jerusalem, von Rhodos und von Malta war im 12. Jahrhundert während der Kreuzzüge in Jerusalem gegründet worden. Nach dem Fall Akkos 1291 zogen sich die Ritter zunächst nach Zypern und dann nach Rhodos zurück, bis 1530 Kaiser Karl V. den Orden, , der acht Jahre zuvor durch die Türken von Rhodos vertrieben worden war, nach Malta schickte. Was uns bereits bei der Anfahrt in groben Umrissen auffiel, können wir jetzt eingehender studieren: die Mauern Valletas sind angelegt als Festungsgräben, also wiederum geschichtsträchtig, direkt militärgeschichtlich beredt. Den Festungsgraben liessen die Ritter des Johanniterordens 1566 quer über die Halbinsel aus dem Felsen schneiden, um sich gegen den Ansturm der Truppen des Osmanenreiches behaupten zu können, dessen Sultan von Istanbul aus über alle Länder vom Balkan bis nach Algier herrschte. Eine Geschichte, die eine wesentliche Schicht unserer Erdweltgeschichte bildet, erzählt allein schon der Name der Hauptstadt Valletta; denn der schreibt sich her von dem Grossmeister Jean Parisot de la Valetta, der die günstige Verteidigungsanlage der Halbinsel Sceberras erkannte und 1566 den Bau Valettas initiierte,

Überhaupt gilt: Die Insel des Maltesischen Archipels sind weniger als 100 km südlich von Sizilien und 350 Kilomeer nördlich von Libyen gelegen, Seiner strategischen Lage wegen eignet sich Malta zu einer bedeutsamen Schlüsselstellung, wobei sich freilich einmal mehr zeigt, was eines Menschen und so auch eines Landes Stärke, das ist in einem dessen Schwäche, z,B deshalb auch, weil sofort starke Bestrebungen im Gang, die Stärke zu schwächen. Seiner starken militärpolitischen Position wegen musste Malta noch im Zweiten Weltkrieg des 20. Jahrhunderts vonseiten der 'Achsenmächte' Luftangriffe über Luftangriffe über sich ergehen lassen, und zwar als machtvoller Stützpunkt der Engländer.

In gewisser Weise wird mir als Studien-Reisender Valetta zur 'Akademie'; nicht nur, weil die Hauptstadt über eine Universität verfügt, die 'Akademiker' ausbildet. Der Name

'Akademie'schreibt sich her von der durch Plato gegründeten Philosophenschule im Hain des Heros Akademos. Platos Akademie bestand bis 529 nach Christus, Bezeichnenderweise entwickelte Plato seine Lehre in Gestalt von Dialogen - wie er selbst mit seinen Schülern dialogisierend durch die Säulenhalle der Akademie sich erging, um dabei nicht zuletzt seine eigens so genannte Dialektik zu entwickeln. Dem nicht unähnlich gehen wir als moderne Platoniker durch die Hauptstadt, um mit deren Denkmälern zu dialogisieren, uns in dieser Gegenwart mit Valettas Vergangenheit zu unterhalten und nachzudenken über die Zukunft. So gesehen sind wir keine Stubenhocker, allein schon der 'Dramatik' unseres Tuns wegen. To drama heisst ja 'tun, handeln', wie Plato selber das Zeug zum Dramatiker hatte, beweisen seine Werke, in denen eine Gestalt wie Sokrates als hauptsächliche Dramengestalt agiert. Solcherart durch Valetta dahergehend, 'gehen wir durch' einen Geschichtsunterricht und deren Geschichtsphilosophie, woran wir mit unseren Aufenthalten in deutschen Johanniter- und Malteserkrankenhäusern immer schon teilgenommen haben, um ihn nunmehr uns an Ort und Stelle unterrichtender noch werden lassen zu können, z.B. jetzt, da wir konfrontiert uns sehen mit der Auberge de Castile et Leon, die uns vorgestellt wird als eindrucksvollste der ehemaligen Ritterherbergen Auberges, die ihrerseits Zukunft hatte, daher in Fortsetzung der Historie in unserer Gegenwart Amtssitz des Ministerpräsidenten ist, der der Zukunft gewiss möglichst gut zupass sein will.

Geschichte über Geschichte berichtet uns die Hauptstadt Valetta mit ihren Bauten. Z.B. stossen wir in der Merchants Street aus den Parisio Palace, in dem Frankreichs Kaiser Napoleon 1798 einige Tage verbrachte, nachdem Malta vor ihm die Waffen gestreckt hatte. Frankreichs Herrschaft dauerte allerdings nur zwei Jahre. Die Engländer kamen den Maltesern zu Hilfe und wurden anschliessend als Befreier über 150 Jahre Beherrscher der Insel. Es galt der Grundsatz: do ut des, ich helfe dir, damit auch mir selber geholfen werde. Freilich, die Geschichte ging weiter. Am 21. September 1964 wurde Malta unabhängig und am 13. Dezember 1974 zur Republik erklärt; worüber wiederum

der Parisio Palace Geschichtsunterricht, diesmal einen der Gegenwartsgeschichte, zu erteilen vermag; denn heute ist besagtes Gebäude Sitz des maltesischen Aussenministeriums. Wie dessen Geschichte weitergeht? Die Zukunft wird es lehren. Freilich, in jeder Gegenwart sind wir als Menschen von der Natur einer einzigen Zeitlichkeit, also ausgerichtet nicht nur auf die Zukunft, nicht minder auf Vergangenheit auf uralte sogar, worauf wir aufmerksam gemacht werden, als wir vor das National Museum of Archaeology zu stehen kommen, dessen Besuch uns vorbereitet auf den nachfolgenden Besuch sog. vorgeschichtlicher Stätten Maltas, wovon später mehr. Hier müssen wir uns zunächst einmal wehren gegen den Begriff 'vorgeschichtlich'; denn zum Proprium des Menschseins gehört Geschichtlichkeit, in der im Gegensatz zum blossen Naturprozess auch Freiheit der Menschen das entscheidende Wort zu haben hat. Sobald die ersten Urmenschen zum Menschsein erwachten, vor religiös-moralische Entscheidungen sich gestellt sahen, begann Weltgeschichte. Was menschlich frühgeschichtlich ist, ist noch lange nicht nur animalisch vor- und ungeschichtlich.

Nach Verlassen des Museums stossen wir auf den St. John Square und gleich rechts auf die John's Co-Cathedrale, die nicht nur Zeugnis gibt für politische Geschichte, vielmehr klarmacht, wie zur Weltgeschichte der Menschheit untrennbar Kulturgeschichte, vollends Religionsgeschichte dazugehört, wie nicht zuletzt Kultur es ist, die Menschen sich von der blossen Naturprozessualität der Tierwelt sich wesentlich unterscheiden lässt. Einmal ist die Kathedrale Beleg politischer Geschichte; denn das zwischen 1573 und 1577 erbaute Gotteshaus war die Patronatskirche des Ritterordens, um aber, wie der Ritterorden selber, mehr zu sein als ein politisches Gebilde. Der Papst hat sie 1816 zur Kathedrale erhoben, daher der Zusatz 'Co'. Sie gilt noch heute als Meisterwerk des maltesischen Architekten Gerolamo Cassars, der sich damit indirekt selbst ein Denkmal setzte; denn jedesmal, wenn Touristen gleich uns vor diese Kirche geführt und über deren geniale Kunstfertigkeiten

unterrichtet werden, wird namentlich auch dieser Künstler erwähnt, womit immerzu sein Nachruf von anno dazumal neu gegenwärtig, fortgeschrieben wird, um in solcher Sempiternität Fingerzeig abzugeben auf des Meisters persönliche Unsterblichkeit übers Grab hinaus. Gleich zu gleich, daher es meisterhafter Führung bedarf, uns über dieses Kunstwerk zu unterrichten - welcher Meisterschaft der Schreibende selber nicht fähig ist. Aber das ist nicht weiter schlimm. Kunstführer füllen mit ihren Beschreibungen und Erläuterungen Seiten um Seiten, zu deren Studien der interessierte Leser ermuntert sei. Marianna hat es nicht zuletzt das mit dieer Kathedrale verbundene Oratorium und Museum angetan, dort vor allem das Monumentalgemälde Caravaggis. Die Enthauptung des heiligen Johannes. das von Kunstkennern einhellig als das bedeutendste Gemälde Maltas gepriesen, aber von unserem Stadtführer nicht einmal erwähnt wird. Es hat sein Gutes, sich autodidaktisch umzutun. Reiseleiter sind jedoch auf jeden Fall zu empfehlen, und sei es auch nur deshalb, weil sie uns zunächst einmal an jene Zentren heranzuführen, die tiefergehender Studien wert, die wirklich sehens-wert sind. Das gilt zumal in so gedrängter Besuchszeit, wie sie uns nur zuverfügungsteht. Reiseleiter geben Hilfe zur Selbsthilfe, zum Selbststudium .

Ist uns Valetta mit seinen Gebäuden nicht zuletzt so etwas wie ein einziges Geschichtsbuch, so bekommen wir jetzt den Punkt aufs i gesetzt insofern, wie wir zu stehen kommen vor die Natonal Library, der einstigen Bibliothek des Ritterordens, die die Kollektion der Ritter und last not least die Schriftstücke des Ordens beherbergt, also vollendeten Geschichtsunterricht im auch schulischen Sinne zu bieten vermag, Geschichtsunterricht, der seinerseits zur geschichtsphilosophischen Meditation anregen kann, daher wir z.B. gleich filosofieren können über den Wert von Bibliotheken und deren Sammlung von Dokumenten. Zugehört zum Menschsein wesentlich der Charakter des Geschichtsseins, kann uns Beschäftigung mit Geschichte entsprechend menschlicher werdenlassen- oder auch immer unmenschlicher, z.B. wenn wir uns als Politiker betätigen, die an Geschichte praktisch-faktisch mitwirken; oder als

Geschichtsphilosophen, die wie Macchiavelli und Nietzsche Politiker entscheidend beeinflusst haben. Zum Sinnstreben des Menschen zugehört Zielstrebigkeit; Philosophen sind bestrebt, solche Ziele voraugenzustellen, nicht zuletzt Religionsphilosophen, z.B. Augustinus mit seinem Gottesstaat, aber auch Mohammed, der es mit politischem Messiasstum hält, dessen 'Fundamentalismus' nicht empfehlenswert, wie unsere hiesigen. Malteser aus leidvoller Geschichte bestätigen müssen. - Nun sind wir selber bereits dabei, festweg selber zu filosofieren, indem wir über Philosophen handeln.

Derweilen geht unser Hauptstadtbummel wacker weiter, wobei wir uns unentwegt geschichtliche Vergangenheit und Gegenwartsgeschichte zwecks Ausrichtung auf zukünftige Geschichtlichkeit ineinander übergehen lassen - so jetzt, als wir vom Palce Square durch ein grosses Tor in den ersten Hof des Grand Master's Palace gelangen, in dem heutzutage das Parlament und der Präsident der Republik Malta tagen. Und dieses Gemengsel von Vergangenheit und Gegenwart hin zur Zukunft geht so weit, dass Teile dieses Gebäudes heute ein Museum bergen und gleichzeitig die Staatsräume für offizielle Empfänge und andere aktuellen nationalen Anlässe über die Bühne gehen. Da ist übrigens ein Geschichtsunterricht im Gange, der gleichzeitig politisches Geschehnis unserer Tage Geschichte mitgestaltet. Da ist Theorie in einem Praxis, Valetta als 'Akademie' Schauplatz pragmatischer Gegenwartspolitik.

Geschichte zu Geschichte, so auch Geschichtsunterricht zu Geschichtsunterricht! Wieder bekommen wie einen Punkt auf's i jenes Geschichtsunterrichts gesetzt, den die steineren Bauten wie ein aufgeschlagenes Buch uns beredt genug mitzuteilen haben, diesmal mithilfe hochmoderner Technik, nämlich ingestalt einer Multivisionsshow, die zunächst einmal auf ihre ganz eigene Weise Geschichtsunterricht erteilt, nämlich über die Geschichte der Entwicklung der Wissenschaftstechnik, die uns Heutige instandsetzt, z.B. wie hier jetzt anlässlich der Show der Fall, über die vergangene Historie Maltas einen Film vorzuführen, und zwar mithilfe eines geschichtlich gewachsenen technischen Kunstwerkes, mithilfe des Produkts unserer

besonderen Wissenschaftsgeschichte innerhalb unserer allgemeinen Weltgeschichte. Es ist noch nicht lange her, dass solcher 'Film' über Geschichtliches unvorstellbar war. Hic et nunc können wir einsehen: die Art und Weise, wie wir über Geschichtliches unterrichten können, verkörpert selber Geschichte, über die wir, wenn's beliebt, selber wiederum einen Film drehen könnten. Wir besuchen das Mediterranean Confernece Centre, ein jüngst erst restauriertes ehemaliges Ordenshospital, Dem Zentrum zugehören sechs Konferenzräume, ein riesiger Auditorium sowie die prachtvoll gewölbte Halle (161 m), die in dem ehemaligen Krankenhaus als Hauptstation diente. Dort harrt unser besagter Dokumentarfilm, der mit allen derzeitigen Raffinesseen im Zeitraffertempo von 45 Minuten über Maltas Geschichte unterrichtet. Der Film kann über Kopfhörer in sechs Sprachen mitverfolgt werden. In gut gelungenen, spannenden Aufnahmen bekommen wir so etwas wie einen Grundriss der Brennpunkte Malteser Geschichte zu sehen, wobei, wie die Filmvorführunge darzustellen versteht, die Bezeichnung Brenn-Punkt nur allzu berechtigt, weil wörtlich zu nehmen ist. Der Film beginnt in gewisser Weise mit Adam und Eva, insofern nämlich, wie erste filmische Darbietungen verweisen auf geologische Urgeschichte, die denkenlassen kann an den nach dem Paradiesesfall stattgehabten Urknall, der, wie immer es im einzelnen um ihn beschaffen gewesen sein mag, gleich im Anfang anzeigt, wie in unserer abgefallenen Welt alles erst aus dem Vulkanische, entsprechend Zerreisenden entstanden ist; womit anfängliche Naturprozessualität sich herausstellt als analog unserer menschheitlichen Geschichtswelt. Der Film zeigt, wie die jungsteinzeitliche Megalit-Kultur ebenso wie die spätere der Johanniter, historische Zentren der Insel abgaben. Die Megalit-Tempel sollen uns in den nächsten Tagen noch eingehender zu beschäftigen haben. Auf die Vergangenheit der Ritter stiessen wir unentwegt während unserer Stadtbesichtigung, um abschliessend nocheinmal über diese in-bild-gesetzt zu werden, indem wir filmische Bilder zu sehen bekommen darüber, wie die Geschichte der Johanniter um das

Jahr 1050 n. Chr. im Heiligen Land anhub. Anfangs hatte sich der Orden die Obhut für die Armen, die Pflege der Verwundeten und Kranken zuraufgabegesetzt, doch mit den Kreuzzügen wurden aus den Sanitätern Frontkämpfer, die ihre eigenen Wunden lecken mussten, jene, die ihnen im Abwehrkampf gegen die in rauen Massen anstürmende Moslems geschlagen wurden. Sie betrachteten sich als 'Schutzschild', um dementsprechend nicht zuletzt hier auf Malta sich auf den Bau von Befestigungsanlagen zu verlegen. Recht anschaulich weiss der Film dazustellen, zu welchen blutigen Auseinandersetzungen es immer wieder kommen musste, vornehmlich als 1565 Sultan Suleiman der Prächtige zu einem Grossangriff auf Malta ausholte, glaubens, des Erfolges im Handumdrehen sicher seinzukönnen. Auch in den Museen ist dieser Kampf dokumentiert, dementsprechend als historisches Vermächtnis der Insel mit auf den Weg gegeben. Am 19. Mai 1565 landete eine türkische Flotte mit 138 Galeeren und 38.000 Krieger in der Marsaxlokk Bay, worüber menschliche Geschichte zur grausamen Kriegsgeschichte auswuchs. Der Oberbefehlshaber La Valette musste sich mit seinen nur 600 Rittern, 9000 Soldaten und acht Galeeren gegen erdrückende Übermacht zurwehrsetzen, Die überaus blutigen Kämpfe wogten hin und her, weniger 'prächtig', als es sich Suleiman der Prächtige vorgestellt hatte. Der 72jährige la Valette baute seinen Verteidigungsposten bei Senglea und Birgu aus, um nicht zu versäumen, sich persönlich mitten ins Gefechtsgetümmel hineinzuwerfen, wobei er, der nicht mehr der Jüngste, sozusagen die Doppelstreiche doppelte, um durch solch persönliches Beispiel die bestmögliche Durchhalteparole zu predigen, die denn auch anfeuernde Wirkung nicht verfehlte. Auser frommen Wünschen, auser Gebeten, liess es Europa an Hilfe fehlen, überliess die Verteidiger im wesentlichen sich selbst; bis dann doh in letzter Minute das Eingreifen des sizilianischen Vizukönig Garcia de Toledo Hilfe und mit ihr siegreiche Wende brachte. Der Film, der ein aufschlussreicher Kriegsfilm, lässt mich unser hieiges Zuhause wiedersehen; denn dort in der Mellieha Bay landeten die Einsatztruppen, die endlich den

Ausschlag gaben zugunsten der Krieger des gerechten Verteidigungskrieges, der in diesem Fall in gewisser Weise wirklich so etwas war wie ein 'heiliger Krieg'. Dabei kam ihnen zugute, dass die Türken, die bereits ein Drittel ihres Massenheeres verloren hatten, die Grösse und Stärke der zuhilfeeilenden sizilianischen Truppen überschätzten. Diese Geringfügigkeit der Fehlentscheidung entschied. Grosse Entscheidungen hängen immer wieder an Kleinigkeiten. Das maximal Minimale kann maximale Auswirkungen zeitigen und räumlich wobei sich zeigt, wie unsere Weltgeschichte immer wieder an Zufällen hängt, wie sie göttliche Vorsehung zufallen lässt. - Hiesige Geschichte beweist einmal mehr, wie in unserer Erbsündenwelt historische Entscheidungen mitsamt ihren weittragenden Auswirkungen nicht zuletzt auf grausigen Schlachtfeldern herbeigeführt werden, wobei die Schlachten nur allzuschnell zum Abschlachten sich missgestalten. Malta beweist es einmal mehr, In 'der Hitze des Gefechtes' erwiesen sich bald beide kriegführenden Kräfte als wenig zimperlich, will sagen als brutal-vulkanisch zerreissend, wie es eben zugeht, wenn Weltgeschichte martervolle Schweregeburt auszustehen hat, um das weithin noch unbekanntes Ziel auszubären, ein Ziel, das christlicher Offenbarung zufolge jene endgültige Wiederkehr Jesu Christi und damit verbunden die glückliche Wiedergeburt des Paradieses 'aus Wasser und aus Heiligen Geist' sein wird. Wer immer wo, wie auch immer, mitwirkt an dieser Wiedergeburt und deren oftmals vulkanisch zerreissenden Geburtswehen, kann Miterlöser werden, daher kein rechter Idealismus mit seiner Opferbereitschaft umsonst geblutet hat, auf keiner Seite, auch dann nicht, wenn es sich um teuflisch missbrauchten Idealismus handelt, wobei freilich die, die satanischen Missbrauch verschuldeten, auf strenges Gericht sich gefasst machen müssen, spätestens im Jenseits. - womit wir imverlaufe der 'akademischen' Begehungen der Wandelgänge unserer Hauptstadtbesichtigung gemeinsam mit Philosophenkönig Plato und dessen christlichem Nachfolger Augustinus nolens volens überglitten von der naheliegenden Geschichtswissenschaft zu deren Geschichtsphilosophie, die sogar

gottesstaatlich orientierte Religionsphilosophie und zubesterletzt chrisliche Offenbarungstheologie ist.

Was die Fakts unserer Geschichtswissenschaft anbelangt! Die Ritter hielten stand und behaupteten die Oberhand. Einmal mehr, diesmal besonders erfolgreich, hatte der Johanniterorden unter der Führung des Grossmeisters de la Vallete Europas Südflanke gegen die islamistische Türken verteidigt. - Spätestens bei dieser Filmdarbietung werde ich erinnert an unlängst erst absolvierte Wallfahrt nach Pilgerstätten in Österreich. Auch dort stiessen wir immer wieder auf Denkmäler, .die der erfolgreichen Abwehr des ungerechten Angriffskrieges damaliger Türken gedachten, der seinerzeit für uns Europäer so etwas wie eine Weltgefahr gewesen. So gesehen erwies sich ein im guten Sinne 'liberaler' Politiker wie Kemal Atatürk als eine wahre Wohltat. Doch die Münze aufgeklärter Liberalität hat ihre Kehrseite, die ebenfalls inkaufzunehmen, dementsprechen der Konkurrenzkamp, der zu dulden, soweit er liberal, also nicht gewalttätig wird, soweit er schlicht und einfach das Gottesgericht das letzte Wort sprechen lässt, 'liberal' ist insofern, wie der Christgläubige 'vertrauensvoll' ist, daher der Weisung Christi an Petrus folgt, sein gezücktes Schwert wegzustecken. Wiederholt sich nicht heutzutage islamistischer Ansturm, diesmal auf zunächst einmal schiedlich-friedliche Weise als Unterwanderung? Lassen nicht Gastarbeiter bei uns im Abendland eine Moschee nach der anderen aus dem Boden schiesen? Das ist hinzunehmen, freilich mit der entscheidenden Einschränkung beidseitiger Toleranz, an der es gehörig mangelt. Allerdings kann ich mir nicht vorstellen, eine aufgeklärte, direkt schon liberalistisch gewordene Europäerin würde zum Islam konvertieren, der von seinem Ursprung her für die Gleichberechtigung der Frau - für die sich z.B. der christliche Völkerapostel Paulus einsetzte -wenig überhat. Allerdings, die Mehrheit der Europäer, also auch Europäerinnen, halten es mit liberalistischer Bibelauflösung, also im Prinzip mit jenem Arianus, der des Mohammed Steigbügelhalter gewesen. Da könnten sich leicht berühren die Extreme von allzu liberalistisch

zum einen und unchristlichen Fanatismus zum anderen, wie immer sich das in Zukunft ausnehmen mag. Bleibt nachzufragen, ob uns nicht ein redlich islamischer Gottesman in seiner tiefen Gottgläubigkeit lieber sein könnte als ein liberalistischer Sofist, dem der Glaube an Gott gleichgültig, schliesslich noch direkt zuwider. Doch dem könnte der Fall nur sein, wenn Absage erfolgte an einen Fundamentalismus, der in seinem Fanatismus ebenso unchristlich wie blasierte liberalistische Aufgeklärtheit.

Christliche Theologen mühen sich nach dem II. Vatikanischen, dem Oekumenischen Konzil, um redliche Auseinandersetzung mit dem Islam. Bei allen Berührungspunkten gibt es freilich fundamentale Unterschiede, die nicht nivelliert werden dürfen. Wer auf Gottes absolute Wahrheit und die christliche Offenbarung über die Zentraltugend der Liebe als die allerwahrste, als die göttliche Wahrheit schlichthin vertraut, der hält es eben bei allem unverzichtbaren christlichen Absolutheitsanspruch mit der liebe-vollen Toleranz, verabscheut daher spontan und unmissverständlich Gewaltanwendungen, deren sich unlängst noch Serben gegen islamische Bewohner des Kosovos schuldigmachten, freilich ebensosehr derer, die Moslems im Sudan und anderswo gegen Christenmenschen verbrechen. Zum echten Gottesglauben zugehört als eisernes Bestandteil das Vertrauen, Gott sei absolut genug, Seiner absoluten Wahrheit zum Endsieg zu verhelfen, ohne Gewaltanwendungen. Ein anderes ist die Macht, wieder ein ganz anderes die Machtausübung, die Gewalt-samkeiten zur Anwendung bringt. Gott ist der Allmächtige, über jedem Weltall der Menschen und Überweltall der Engel der Allermächtigste, als solcher keineswegs der Allergewaltätigste. Der ist das gottwirdigste aller Geschöpfe, der von Gott abgefallene Teufel. Fanatismus ist eben des Teufels.

Der aufschlussreiche Geschichtsfilm, der auswächst zum Kriegsfilm, verweist darauf, wie sich die Johanniter nach stattgehabter Abwehr der türkischen Invasoren dem Ausbau von Malta und Gozo widmeten, woaufhin die Zeit

kulturgeschichtlicher Klassik heraufzog - aber, so meditierten wir noch erst gestern abend am Meeresstrand, Klassik gelingt meist erst dann, wenn des Tages Höhepunkt bereits überschritten, erst am Abend, dann nur stundenweise, so recht als Symbol dafür, wie uns in der Erbsndenwelt nur ein Saum des verlorengegangenen Paradieses verblieb. So war es im Abendland, so auch hier in Malta. Goethe brachte es klassisch auf den Nenner: 'Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen' - um nicht zuletzt hier in Malta dafür eine Bestätigung findenzukönnen; denn im Laufe der Wirtschaftswunderzeit entartete der Johanniter-Orden, verweichlichte, daher Napoleon leichtes Spiel hatte, die Insel zu vereinnahmen, um für seinen Erfolg selbst den besten Kommentar zu liefern: "Malta hatte gewaltige Befestigungen, aber keinerlei moralische Stärke." Das war das Gegenteil zu dem erfolgreich überstandenen Ansturm, dem die Malteser die Stirn zu bieten vermochten, in deren Verlauf die Befestigungen nicht so fest wie zu Napoleons Zeiten, aber deren moralische, vor allem religiöse Stärke mächtig genug war, anteilzugewinnen an der Allmacht Gottes. Allerdings dürfte es sich schon fragen, ob es wirklich klug gewesen wäre, sich auf einen Kampf gegen das übermächtige Frankreich einzulassen, ein Kampf, der nach Lage damaliger Dinge zweck-los gewesen wäre, insofern auch sinnlos erscheinen konnte, zumal da es sich bei den Franzosen um katholische Glaubensgenossen handelte, daher kein Glaubenskampf zu bestreiten war. Doch dann kam es just zu eben diesem Kampf um des christlichen Glaubens wegen. Als nämlich die französischen Truppen dazu übergingen, im Namen liberalistischer Aufklärung Maltas Kirchen zu schänden und zu plündern, alsdann erwachte spontan der alte Kampfgeist der Malteser, der zu einer Art Guerilla-Kämpfen führte, in deren Verlauf die Französer den Kürzeren zogen. Napoleons Truppen waren ausgezogen im Namen der Grossen Französischen Revolution, um sich unter der Devise der Aufklärung' plötzlich islamistisch-fundamentalistischer, garnicht mehr liberal-toleranter, vielmehr fanatischer Barbarei zu bedienen. Solche Aufklärung und unaufgeklärt-unliberaler Fanatismus

griffen ineinander über, infolgedessen die Franzosenherrschaft nach nur zwei Jahren kippen musste, halt so, wie Extreme ineinander überkippen, um sich gegenseitig zu nivellieren. Nachfolge der Franzosen traten die Engländer an, die diplomatisch genug waren, den Katholizismus der Malteser zu respektieren, Glaubenskämpfen aus dem Weg zu gehen, infolgedessen sich Malteser und Engländer einigermassen gut verstanden, eigentlich bis heutigen Tags.

Eindrucksvolle Bilder bietet der Film über die unheimlichen Strapazen, die hier auf Malta während des II. Weltkrieges auszustehen waren, als die entchristianisierten Abendländer so verrückt waren, sich selbst zu zerfleischen. Wie sie sich buchstäblich ins eigene Fleisch schnitten, zeigen die Leichenberge, nicht zuletzt die Verwundeten, die eigentlich die Johanniter von den Toten auferstehenlassen müssten, damit sie erneut ihres ursprünglichen Amtes walten, dem der Betreuung der Verwundeten der Kreuzzüge.

Maltas Hauptstadt ist uns unversehens zu einer einzigen Akademie geworden. Die Studien-Wanderung durch deren Wandelhalle führt uns in der St. Paul Street zur St. Paul Shipwrecked, die des Schiffsbruchs des Völkerapostel an Maltas Gestaden gedenkt. Es handelt sich um eine Kirche aus dem 18. Jahrhundert, die im Verlaufe ihrer Geschichte weiteren Ausbau erfuhr. Wiederum studieren wir Geschichte, diesmal als Kunstgeschichte, ausgestattet wie sie ist mit bewundernswerten Fassaden aus dem 19. Jh, um schliesslich und endlich zurückzugehen auf die heilsgeschichtlich bedeutsame Zeit, die evangelisch-apostolische Ursprungszeit. Neben einer Statue des hl. Paulus von Melchiorre Gafa sind feilgeboten die Handgelenktsknochen des Völkerapostels und ein Teil der Säule, auf der er in Rom geköpft wurde, verehrungswürdig für alle, die gleich St. Paulus bereit sind, ihren Kopf herzuhalten für die Wahrheit des christlichen Offenbarungsglaubens. Da fügt es sich organisch zwanglos hinein, kommt der Filmbericht zu sehen und zu sprechen auf ein Ereignis, demzufolge noch eine 'Grossmacht' ganz eigener Art auf Malta Fuss gefasst hat,

nämlich kein Geringerer als der Völkerapostel Paulus. Da fügt es sich weiterhin trefflich, wenn wir uns heute auf der Rückfahrt noch kundig machen, wo Paulus seinerzeit strandete: auf dem heute so genannten St. Paul's Island, das versehen mit einer Statue des Apostels und damit anzeigt, wie Maltas Geschichte zu der von Paulus so genannten 'Fülle der Zeit' und damit auch der Räume zur vollendet erfüllten Weltraumzeit ein Eckstein der allerbedeutsamsten Geschichte der Welt, eben der Heilsgeschichte als Brennpunkt der Weltgeschichte werden durfte, um damit symptomatisch zu stehen für unsere Erdwelt und unsere Weltallgeschichte, innerhalb deren unsere irdische Welt einen verehrungswürdigen Mikrokosmos zum Makrokosmos abgibt. Was auf unserer im Vergleich zum Weltall winzigen Erdenwelt als geistliches Uratom der Neuen Schöpfung grund- bzw. absolutgrundgelegt wurde, soll expandieren und das gesamte Weltall erfüllen.

Wie wir der Apostelgeschichte entnehmen können, wurde Paulus 59 n. Chr. von einer römischen Militäreskorte nach Rom gebracht, wohin er rekurriert war, um sich vor Angriffen seiner jüdischen Landsleute zu schützen. Das Schiff geriet vor Kreta in einen schweren Sturm, wurde von seinem Kurs abgetrieben und strandete bei dem Inselchen der heutigen St. Paul's Bay. Die Apostelgeschichte merkt dazu an: "Als wir gerettet waren, erwiesen uns die dortigen Einheimischen ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit. Sie zündeten ein Feuer an, holten uns alle heran." Doch am Feuer wird Paulus von einer Schlange gebissen. Die maltesischen Gastgeber halten ihn daraufhin für ein Kind des Todes, argwöhnen sogar, er sei ein Mörder, den die Göttin der Rache im Meere scheitern und nun nachträglich noch auf dem Land verfolgen will. Der Apostel jedoch amtiert - eigener Aussage zufolge - "an Christi statt", ist mit entsprechender Wunderkraft begnadet, versteht es, sich vom tödlichen Biss zu heilen, darüberhinaus auch kranke Landesbewohner, sogar den Vater des römischen Statthalters Publius. Nach getanem Missionswerk lässt Paulus den Statthalter als ersten Bischof auf der Insel zurück, Paulus, der selber bereits in apostolischer Sukzession steht - hat er doch

eigener Aussage zufolge Christus selber 'dem Fleisch nach nicht gekannt' - Paulus führt nun seinerseits diese Sukzession des apostolischen Wesens weiter aus, so eben wie allgemeine Wesenheit fort und fort konkret-existentiell 'vererbt', des Neuen 'Testamentes' werden muss, um als Wesenheit des Apostolischen an sich erhalten bleiben zu können als Wesenheit an und jeweils für sich. - Hier also erlitt Paulus Schiffbruch, wobei sich die Weisheit seines eigenen Wahrwortes bestätigte, Gott liebt das Schwache, um das Starke zu beschämen; denn der scheinbar heillos Gesträndete fand eben durch seine Schwäche Gelegenheit, der Allmacht des Christentums zu einem seiner entscheidenden Durchbrüche zu verhelfen, dessetwegen ihn die Malteser vollauf zurecht bis heutigen Tags als ihren Nationalheiligen verehren. Freilich, wie dann die Weltmächte Sturm liefen gegen die Allmacht von Gott her, wie infolgedessen das schwer- und sogar schwerstbedrängte Christentum immer wieder schwach zu werden drohte, um zuletzt doch eine Variation des Paulus Wortes zu bestätigen, Gott liebe das Schwache, damit seine Allmacht umso machtvoller sich offenbare, darüber wurden wir ja heute anhand stattgehabten Aufrisses der Geschichte Maltas hinlänglich unterrichtet, und das mehr als einmal in des Wortes voller Bedeutung 'auf Schritt und Tritt', anschliessend durch ein Filmwerk.

Es landete also der vom farisäisch.grossinquisitorischen Fanatiker Saulus durch Christi Jesu Gnade zum Paulus umgewandelte Völkerapostel hier auf Malta - wobei sein Schiffbruch sich zum Aufbruch ohnegleichen gestaltete. Das Land Malta hat 'fisch'förmige Gestalt, sinnig genug inbezug auf seinen Nationalheiligen. Auf den ersten Blick kann der neutestamentliche Apostel nämlich ähnlich erscheinen dem alttestamentarischen Profeten Jonas, der in Ninive bedingt nur seiner Mission nachkam, zur Strafe dafür auf dem Meer scheiterte, um drei Tage Tage und drei Nächte im Bauch des mysteriösen Seeungeheuer -wohl eines vermaterialisierten Teufels - seine Läuterungsstätte finden zu müssen, Aber mit dem christlich gewordenen Apostelprofeten Paulus zeigt sich nunmehr hier in Malta, wie der Alte Bund durch den von Paulus

verkörpert den Neuen Bundesschluss mit Gott gereinigt und vollkommen geworden ist, wie der zunächst noch ungeläuterte Farisäerschüler Saulus geläutert werden konnte, daher Paulus vor seinem Heimgang zurecht schreiben durfte, nunmehr harre seiner "die Krone der Vollendung", daher ihm "die Fülle der Zeit" jene Natur werden kann, auf der die Gnade himmlischer Ewigkeit vollendet aufzubauen vermag. Wie gnädig der Gottmensch Saulus gegenüber war, kann einleuchten auch, erinnern wir uns des Christuswortes, seine von Beruf her tätigen 'Fischer' könnten 'Menschenfischer' werden. Eine Ausgangsbasis des dmenschenfischenden, einmalig erfolgreichen Völkerapostels war dieses Malta, dessen Fischförmigkeit symbolisch erscheinen kann fürs profane und bei Paulus sakral gewordene Fischerhandwerk.

St. Paulus selber wären in seiner damaligen Gegenwart vor Staunen die Augen übergelaufen, hätte er in die Zukunft sehen können all das, was nicht zuletzt hier in Malta zu seiner und damit selbstredend in letzter Instanz zu Jesu Christi gottmenschlicher Ehre inswerkgesetzt worden ist - welche Verehrung ihn durch die Jahrhunderte der Jahrtausende gleich hiesigem Meer regelrecht umbrandete. welche Verehrung gewiss auch maltesische Zukunft haben wird. Freilich, als es Paulus nach hier verschlug, weil er auf der Flucht vor den farisäischen Farisäerpriestern war, da wurde nicht zuletzt dieses Malta ein Brennpunkt der Auseinandersetzung zwischen den Alttestamentlern und dem Neutestamentler, der glaubens an des Einen Einzigen Gottes Dreifaltigkeit und Dessen Eingeborenen Sohnes Menschwerdung zum Heil des Weltalls, welche welthistorische Kontroverse sichfortsetzte wiederum nicht zuletzt hier in Malta; als nämlich hiesige Christenmenschen sich im durchaus gerechten Verteidigungskrieg zurwehrezusetzen hatten gegen den Ansturm der Moslems, die gleich Mohammed sich auf die Seite der Farisäerpriester schlugen, die die Extreme insofern sichberührenliessen, wie sie den Mensch gewordenen Gott als angeblichen Gotteslästerer liquidieren wollten. Der Gottmensch sollte um Gottes willen umgebracht werden. Es gibt wirklich nichts, was es nicht gibt.

Oft war schon zu hören von gnadenreichen Erscheinungen der Mutter des Gottmenschen, kaum je, wenn überhaupt, von solchen der Urapostel a la Paulus. Doch was nicht ist, kann durchaus noch einmal werden - wie es ja schon Marienerscheinungen gab in Begleitung von Heiligen. Die Zukunft der Heilsgeschichte ist gewiss noch für manche Überraschung gut.

Abends lese ich nach längerer Zeit wieder einmal in der Apostelgeschichte. Die erscheint mir nunmehr nach heute stattgehabter Bekanntschaft mit hiesigem Land- und Wasserstrich in ungewöhnlicher Ursprünglichkeit, irgendwie, als bekäme ich sie erneut zu Gesicht. Ich stutze z.B. auf, als Paulus lt. 26. Kapitel im Verlaufe seiner Jerusalemer Verteidigungsrede vor König Agrippa und dem römischen Statthalter Festus im Gegensatz zu seinem Meister Jesus Christus Schutz findet vor tödlicher Bedrohung vonseiten seiner Landsleute und dabei seine Damaskusvision beschreibt: "Mitten am Tage sah ich vom Himmel her ein Licht, heller als der Glanz der Sonne, das mich und meine Gefährten umleuchtete" - was den Vergleich nahelegt mit der Verklärung des Gottmenschen auf Berg Tabor, weiterhin mit dem Sonnenwunder von Fatima und dessen gnadenreichen Nachfolgewundern an Marienerscheinungsstätten. Paulus zitiert, wie Christus ihm imverlaufe der Vision die Weisung gab, er solle "Juden und Heiden die Augen öffnen" - wie sie ihm selber geöffnet wurden, nachdem er zunächst durch das Flammenübermass der übernatürlich bewirkten Vision tagelang geblendet und an seine voraufgegangene eigene Verblendung gemahnt wurde. Aufschlussreich erscheint mir auch, wie Paulus lt. 26,20 ausruft: Ich predigte, sie sollten sich bekehren und "der Bekehrung entsprechende WERKE VERRICHTEN", wie also Pauli Betonung des Übermasses notwendiger Gnade und damit verbundener Abweisung farisäischer Gesezeswerke kasuistischer Akrobatik, keineswegs besagt, gute Werke seien zur Erlangung des Heils nicht notwendig.

Um zurückzukommen auf Malta, erscheint mir bei meiner Lektüre entsprechender Passagen aus der Apostelgeschichte

bemerkenswert, wie Paulus profetisch-hellsichtig zu Beginn der Schifffahrt gewarnt hatte, diese würde sich lebensgefährlich gestalten. Er warnte umsonst, um rechtzubekommen, dann auch mit seiner neuerlichen Vorhersage, gleichwohl würde keiner der Passagiere zu Tod kommen. Schliesslich gilt während der Überwinterung auf Malta einmal mehr, was das Evongelium berichtet: während der Missionstätigkeit der Apostel "bekräftigt Gott ihre Lehre durch die Wunder, die er geschehen liess", hic et nunc auf Malta durch jene Wunder, die die Kranken auf der Insel Heilung finden konnten - was sich fortsetzt bis heutigen tages vor allem durch Marienerscheinungen.

29.10.99: Ausflug nach Gozo! Malta ist insofern eine Trinität, wie es bei aller Einheit und Einheitlichkeit in seinem Maltesichsein geteilt ist in Dreifaltigkeit, wohl auch Dreieinigkeit von Malta, Gozo und Comino. So klein der Archipel mitten im Mittelmeer ist, so fein ist er gleichwohl gegliedert. Malta wie auch die Nachbarinsel Gozo zusammengenommen sind gerade mal 40 km lang. Doch nicht zuletzt auf heutiger Forschungs-Fahrt können wir einmal mehr erfahren, was es mit der 'Relativität' aufsichhat: In der Praxis unserer Erkundungsfahrt erscheint das Land so riesengross, wie es in Wirklichkeit zwerggross nur ist. Immer wieder sage ich mir während unserer Ausflugsfahrten: wir kämen an kein Ende, müssten wir diese Landstrecken hin zu den jeweiligen Meeresküsten per pedes apostolorum, also gemeinsam mit dem Völkerapostel Paulus absolvieren. Die Strapazen unserer Bonner Fusswallfahrt nach Kevelaer wären harmlos dagegen.

Gozo, die kleine Schwester Maltas, ist lediglich 14 km lang, 7 km breit. Doch sind wir heilfroh, sie nach Anfahrt mit einem Bus und nach Übersetzung per Fähre wiederum per Bus durchfahren zu können, und das bei heutiger Hitze. Zwar muten der Sand und die Felsgesteine auf den ersten Blick an wie --- Schnee; doch dann bemerken wir schnell, wie Extreme sich berühren, wie vor lauter Sonnenbrand Gebilde wie schneeig erscheinen können.

Nach zwanzigminütiger Überfahrt landen wir in Gozo. Der erste

Eindruck ist ungemein angenehm, weil er uns gleich zwei der schmucken, vor allem frommsinnigen Kirchtürme hiesiger Heiligtümer vor Augen rückt, die beide simpatisch typisch für hiesiges Inselnd. Imverlaufe heutiger Forschungsreise erfahren wir einmal mehr: wo immer wir auch daherkurven, überall heben sich die Silhouetten der zahlreichen Kirchtürme gegen den Horizont ab, lassen irdisches Himmelszelt übergänglich erscheinen zum Himmel über allen unseren Weltenhimmeln, hin zum eigentlichen Himmel, auf den die Kirchtürme Fingerzeig. Des zur Bekräftigung wird jeder Tag auf Gozo, wie auf Malta überhaupt, stets erneut vom Geläut der Kirchenglocken untermalt. Jeder Glockenton gemahnt uns: seid wie die klugen Jungfrauen, die lt. Gleichnis Christi genügend Öl für ihre Lampen haben, genügend im Stand der Gnade sind, wenn der Herr wiederkommt, um als Bräutigam seine Braut, die Kirche, heimzuholen in die Ewige Heimat, in der es allein himmlisch-heimisch sein kann. Jedenfalls fühle ich mich in diesem Malta bei allem zu verkraftenden Klimaumschwung richtig wie zu Hause, wie eben daheim. Eine trefflichere Zwischenstation zum Himmel ist so schnell nicht zu finden als dort, wo alles zielgerichtet eben darauf eingerichtet ist. Ubi bene, ubi patria? Wo es dir gut ergeht, da ist Dein Vater- bzw. Mutterland? Diese Devise gilt gewiss dort nur, wo guter, erst recht wo bester Hinweis aufs ewige Vater- und Mutterland als den Himmel über all unseren Himmeln.

Am Strand von Gozo begrüsst uns hierzulande gemeinhin spärlicher Baumwuchs. Gozos günstigere Bodenbeschaffenheit ermöglicht es. Fast überall sichtet der bzw. die nach Gozo Anreisende schroffe, in ihrer Dramatik faszinierend wirkende Klippen. Bei Ta' Cenk stürzen die Felsen über 120 Meter senkrecht ins Meer. Die erste Anfahrt gilt dem Fischerdorf Xlerdi, wo, für uns Touristen besonders bemerkenswert, das sog. 'Blaue Fenster', das eine Krönung der erhabenen bizarren Felsenwelten von hierzulande, Krönung darstellt der fantastisch-wundersamen Felsküste an Fungus Rock. Ein wenig weiter, am Dwejra Poibnt, schuf die Erosionskraft des Meeres den Inland Sea, der durch einen engen Tunnel mit dem Meer

verbunden ist. Wir können per bereitstehenden Booten durch den Tunnel aufs Meer hinausfahren und solcherart zu dem mächtigen Felstor Azure Window kommen. Diese Anfahrt durch wellenbewegte Meer gestaltet sich dramatisch kribbelnd gleich einer Bergbesteigung. Hier geht es so ins Flache hinaus wie dort steil hinan, wobei hier wie da zunächst einmal Unsicherheit zu überwinden darüber, ob die Expedition wohl gut ausgehen mag. Die Extreme berühren sich insofern ebenfalls, wie es gebirgige Felsgestade sind, zu denen uns die Überfahrt über niedrig glatte Wasser hinausführt. Der Einklang dieser Extreme lässt ohne Übertreibung die Benotung zu: extrem schön! Was das 'Blaue Fenster' anbelangt, schreibt es sich her einmal von hiesiger Bläue des Meeres, zum anderen eben von der 'Fensterbildung', die die Evolution im Laufe der vielen Jahre, die der sog. 'Zahn der Zeit', die die Zeitlichkeit in die ihr polar verbundene Räumlichkeit hineingebissen und dabei diese schön-skurrile Bildung ausgemeißelt hat. Dieser Mikrokosmos 'Blaues Fenster' steht stellvertretend für den Makrokosmos Weltall als 'Fenster'. Jede Sternwarte unserer Erdenwelt ist Fenster, das Aussicht ermöglicht in astronomisch vielfältige und uns noch unbekanntere Welten zu anderen Ufern des Weltenozea, um in letzter Instanz symbolisch zu stehen für jenes andere Ufer, das die Überwelt ist. Jede echte, gnadenreich gewährte mystische Vision ins Übernatürliche ermöglicht solchen Blick ins Fenster - daher es uns z.B. zu Marienerscheinungsstätten gleich Fatima hinzieht.

Hiesige Land und Wasserschaft ist wie geschaffen zur Veranschaulichung dessen, was Platons Zweiweltenlehre im Auge hat, zweifellos jener des ausgleichbaren Gegensatzes von Welt und Überwelt; denn die zerklüftete Küste ist nur Spitze nicht gerade eines Eisbergs, sondern eines untermeerischen Gebirges, daher diese Küste sich unter hiesiger Meersoberfläche fortsetzt, wenn auch für unsere oberflächlichen Besucher unsichtbar, wie analog die Überwelt für uns Weltliche. Wie jedoch der äussere Schein täuschen kann, dessen werden wir bald schon belehrt. Wir sehen nämlich Tiefseeforscher, will sagen Taucher

um Taucher mit ihren Geräten an uns vorbeikommen, die sich kundig machen durch einen vor der Brandung geschützten Schlot in einem Revier mit bizarren Grotten, Tunneln und Spalten. Siehe da, da ist 'das andere Ufer', auf das uns das 'Blaue Fenster' aufmerksam macht, dort, also viel näher als gedacht! Du brauchst nur unterzutauchen, und schon bist Du da bist gelandet in einer wunderschönen Unterwelt. Und wenn Du, was Gott verhüten möge, als Pionier der Wissenschaft und deren Forscherbegierde bei solchem Tauchmanöver untergehst, bist Du bereits angelangt am Ziel aller Ziele, am anderen Ufer aller anderen Ufer, am andersartigsten, im Jenseits eben. - Da die zerklüftete Küste sich naturgemäss unter der Meeresoberfläche fortsetzt, finden unsere Taucher unter der Meeresoberfläche sozusagen zu deren Innerlichkeit, finden vollendet zu dem, was uns bereits an deren Oberflächlichkeit enthusiastierte: die niederländische bzw. niederwässrige Oberfläche des schier ins Unendliche ausladenden Meeres, die uns erschien analog den nicht minder ins Unendliche ausgreifenden Höhen umstehender Felsen, unserer Gebirge überhaupt, daher es, gemäss dem pausenlosen Zusammenspiel dessen, was sich analog, sowohl eine Erstürmung unserer Gebirgshöhen als auch unserer Meerestiefen gibt, was sich vollendet, wenn sicherweist, wie die schier unergründlichen bzw. auch unerabgründlichen Untiefen unserer Meere Gebirgshöhen und -unhöhen bergen, wie andererseits in voraufgegangener Zeit unsere irdischen Gebirge überflutet gewesen sind von Meerestiefen. Da findet innerhalb der Schöpfung Ausgleich statt der Gegensätze, die symbolisch genug für absolut unendlich ergiebige Höhen und Tiefen innerhalb des Dreifaltig-Dreieinigen Schöpfergottes selber, des Einen Einzigen Gottes der sein Urbildliches ab- und im Engel- wie im Menschengeschöpf ebenbildlich werden liess. - Glauben wir als Christenmenschen schliesslich an die Weltwerdung des Überweltlichen, an die Güte der Menschwerdung Gottes in Jesus als unseren Christus, erscheint uns die Felsbildung 'Azure Window', Blaues Fenster als symbolisch für die vom Gottmenschen gegründete 'Felsenkirche', deren Kirchenfenster analogen Einblick ins Jenseits nahelegen, vorausgesetzt, wr

haben die von Christus geforderten 'Augen, die sehen, Ohren, die hören'.

Wir pausieren in Comino, dem Inselchen zwischen Gozo und Malta als dem dritten Glied der Dreifaltigkeit hiesiger Dreieinigkeit, fühlen uns wohl auf dem zweieinhalb Quadratkilometer grossen bzw. kleinen, wenn nicht winzigen Eiland. Hier gibt es keine Strassen, so auch keine Autos, nur ein Hotel, das eine Art moderner Einsiedlei, freilich einer recht komfortablen. Unsere Erde ist lediglich ein winziger Wohnplanet im Meer des Universalen, des Universums, um doch als Mikrokosmos unentwegt seinen Gegenpol, den Makrokosmos zu spiegeln, auch darin, Makrokosmos zu sein innerhalb seiner Mikrokosmen, z.B. als Malta innerhalb von Comino. Unsere Welt ist im grossen wie im kleinen eine einzige Spiegelei, als Erbsündenwelt freilich nur allzuoft auch eine vergebliche Spiegelfechtere.

Ist ein Mittagessen auch im Preis unserer Studienfahrt inbegriffen, während der Pause hüte ich mich, einen Bissen zu mir zu nehmen, da mich das erfahrungsgemäss ermüdet, und ich im übrigen meinen Appetit für heute abend aufsparen möchte. Nach der Pause besichtigen wir im Hinterland die Wallfahrtskirche von Ta Pinu, die das meistbesuchte Marienheiligtum im Lande ist, verehrt wird als ausgezeichnetes 'Fenster' hin zum Jenseits, als 'Blaue Grotte', die das Kirchenfenster ist. Dieses Gotteshaus sollte seinerzeit abgerissen werden. Sie nahmen jedoch davon Abstand, als der Erste der Abbrucharbeiter sich sofort einen Armbruch zuzog. Es folgten viele anderen 'Zeichen', dem das hiesige gläubige Volk als Wegzeichen folgte, so auch Marianne und ich, unsere Reisegesellschaft überhaupt, die wiederum nur eine unter vielen ist. Diese Kirche hat es mir als das geistliche Herz Maltas besonders angetan, wenn es mich auch ein wenig befremdet, wenn Männer mit kurzen Hosen, z.B. ein junger Mann, ein Ehemann einer ebenfalls mitreisenden Frau in Hoffnung, vom Besuch abgewiesen werden. Da gilt doch wohl: man und auch

frau kann alles übertreiben. Marianne meint, die Wallfahrtskirche sei 'pompös', pflichtet mir aber bei, als ich korrigiere, ist zwar feierlich-festlich, gleichwohl alles andere als überladen; und so sollten sie hier zwar schamvoll sein, nicht aber prüde.

Titeln wir diesen Reisebericht mit 'Meditationen' anlässlich eine Maltabesuches, können wir naturgemäss nicht zuletzt in einer hoch-ehrwürdigen und entsprechend tief-sinnigen Wallfahrtskirche wie Ta Pinu Geleenheit nehmen, ein wenig zu meditieren, indem ich in Kurzfassung den freudreichen Rosenkranz bete. Versunken ins Gnadenbild erinnere ich mich der Evangelienberichte, denen zufolge Maria 'empfing vom Heiligen Geist', wie sie alsdann 'in Hoffnung war', in Hoffnung wie keine Mutter der Welt es je gewesen noch wird sein können, 'in Hoffnung' wie sie war mit dem einzig wahren Messias, dem die alttestamentarische Welt des auserwählten Volkes ebenso wie auf ihre andere Weise die adventistische Heidenwelt entgegenfielerte, nachdem ein Gautama Buddha längst schon solche 'Hoffnung' aufgegeben und nur im Nirvana, im endlich glücklich gelungenen Selbsterlöschen von Welt und Menschheit das Heil erblicken konnte. Schuf Gott die Schöpfung aus dem Nichts, will erbsündlich gewordene Nichtigkeit zurück ins Nichts, während Hoffnung auf christliche Erlösung vor solchem Nihilismus uns retten kann. Als die höchst hoffnungsvoll schwangere Gottmenschenmutter sich aufmachte zu ihrer Base, wurde Elisabet, 'erfüllt vom Heiligen Geist', vom göttlichen Bräutigam Mariens, daher sie diese begrüßte mit den höchst-inspirierten tiefst-sinnigen Worte: "Du bist gebenedeit unter den Frauen, Maria begrüßte mit im Kern demselben Gruss, den ihr zuvor der Erzengel Gabriel entboten hatte. Alsdann, so entnehmen wir als 'evangelisch' orientierte Christenmenschen dem 'Evangelium'. wurde Maria inspiriert von ihrem göttlichen Bräutigam und stimmte, voll der Heiligen Geistes des Dreifaltigen Gottes, die erste Präfation, das erste eigens so genannte Hochgebet der Christenheit an, rief in ihrem Magnifikat aus: "HOCHpreise meine Seele" Gott, der gnädig herabgeschaut auf seine niedrige Magd", und fügte nach

Ausdruck solch christlich-marianischer Demut hochgemut die Profetie hinzu, die sich bis heutigen Tags erfüllt: "Von nun an werden mich seligpreisen alle Generationen". Als Maria als Gottmenschenmutter den Menschensohn zu Bethlehem gebar, da waren es die Engel, die Mariens erste christliche Präfation in des Wortes voller Bedeutung jubelnd aufgegriffen und fortsetzen, indem sie den Hirten auf dem Felde und allen nachfolgenden 'Pastoren', also allen Hirten der Welt bedeuteten: "Wir verkünden euch eine grosse Freude. Euch ist heute der Retter geboren, der Erretter der nach dem Urknall zur Erbsündenschöpfung verzweifelten Menschheit. Und, so dürfen wir dem 'Evangelium', also der 'frohen Botschaft' entnehmen: "Plötzlich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschar, en die Gott lobten und ausriefen: Ehre sei Gott in der Höhe..." Es sind die Engel, die die erstmals von Maria als Königin der Engel angestimmte urchristliche Präfation weiterführten, welcher Lobgesang sich lt. Lukas-Evangelium dortsetzt durch die Hirten, die nach Besuch des gottmenschlichen Kindes "zurückkehrten und GOTT PRIESEN UND LOBTEN - welche 'Präfation' weiterhin sichfortsetzt zu Pfingsten, indem der Lobgesang durch Ober-Hirte Petrus auswuchs zum christlichen Credo, zum Glaubensbekenntnis vor den Vertretern internationaler Öffentlichkeit, was sich jedesmal fortsetzt wenn ein 'Pastor', ein Hirte, imverlaufe der hl. Messe vor der allerheiligsten eucharistischen Wandlung die Präfation anstimmt. - Sehen wir es so, ist die hl. Cäcilia als Schutzpatronin christlicher Kirchenchöre Abbild des Urbildes, das niemand bzw. niefraud Geringerer ist als die Gottmenschenmutter Maria, die als 'Königin der Engel' eo ipso Dirigentin ist der neun Köre der heiligen Engel, zu denen ein grausiges Zerrbild ist das höllische Pfeifkonzert der abgefallenen Engel, der Teufel, denen, wiederum lt. Offenbarung, Maria den anmassenden Kopf zertritt, damit beweisend, wie es ihres Amtes ist, Gott die Ehre zu geben, eben dem dreieinigen Allmächtigen die Präfation anzustimmen, in durchaus priesterinnenlichter Inbrunst. Bleibt zu erwägen freilich auch: Maria ist als Mutter des

Gottmenschen das Urbild der Mutter Kirche, deren Aufgabe es ist, dem Vorbild möglichst ähnlich zu werden, die denn auch nicht müde wird, die erstmals von Maria angestimmte Präfation fortzusetzen. Doch die Weissagung, die der greise Simeon der Mutter des Gottmenschen mit auf den Weg gab, ist eo ipso mitgegeben auf den Lebensweg der Mutter Kirche, der christlich-marianischen Kirche: Deine Seele wird ein Schwert durchdringen, weil sich an deinem Sohn die Geister und die Seelen der Menschen scheiden werden - in welchem Sinne Jesus Christus später den Aposteln bedeuten wird: haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch nachstellen, in welchem weiteren Sinne Paulus noch einmal später betonen wird, die Apostel predigen 'an Christi statt', so ebenfalls die Mutter des Herrn als Apostolin, sie sogar an erster Stelle, wie die Marienerscheinungen der nachfolgenden Zeiten beweisen.

Wir fahren weiter nach Victoria/Rabat. Zentrum der Hauptstadt ist der Olatz It.Tokk. Wir werden verwiesen auf die westliche Stirnseite des Platzes, der begrenzt wird durch den Sitz der Banca Giuratale (1733). Dort tagten vormals die Richter der gozitanischen Selbstverwaltung und noch einmal früher, nämlich zurzeit der Römer, befand sich dort das Forum. Erneut kann uns aufgehen: Eine moderne Hauptstadt wie diese zu besuchen bedeutet in einem, in unserer Gegenwart mit Vergangenheit zu kontakten, sich zurückzusetzen in Menschen, die gleich uns lebten, ebenfalls gleich uns am allerwenigsten an das dachten, was längst ihr Schicksal, das demnächst auch unsere Zukunft sein wird. An diese zukünftige, in der Vergangenheit wie in unserer Gegenwart uns immer schon nahe Ewigkeit erinnert uns die Kathedrale der Stadt, zu der wir uns über eine Treppenstrasse hinauf bemühen. Oben angekommen, werden wir als besonders bemerkenswert verwiesen auf ein Deckengemälde, das eine Kuppel vortäuscht - wobei nicht minder interessant wie diesem illusionistischen Gemälde korreliert die im Nachbarort Xewkija befindliche Kirche, die nach St. Peter in Rom und St. Paul in London die drittgrösste Kuppelkirche Europas ist (1972 fertiggestellt).

Extreme, die sich berühren: die kunstvolle Vortäuschung einer Kuppel und dicht daneben eine der wirkungsvollsten Wirklichkeiten einer Kuppel! Von beidem gilt: es kann sich sehen lassen, ist entsprechend sehenswürdig, Wiederum fehlt es nicht an historischer Erinnerung, die es zu verinnerlichen gilt: das Kathedralmuseum hinter der Kirche zeigt alte Bischofsgewänder, liturgisches Silber- und Goldgerät, wie nicht weit von dort in restaurierten Häusern aus der normanisch-sizilianischen Epoche ein Folklore-Museum mit alten Trachten und Gebrauchsgegenständen der Menschen vergangener Zeiten untergebracht ist, wie sie weiterhin innerhalb der Zitadelle ein Waffenmuseum errichtet haben; ausserdem, als sollte der Ausflug in die Vergangenheit so gründlich wie nur möglich ausfallen, ein Archäologisches Museum, das u.a. über einen Majmuna-Grabstein aus der arabischen Epoche verfügt. Da ist ein Aufriss, der von Gegenwart zu Gegenwart immer wieder neu Vergangenheit lebendig werden lässt, uns anzeigt, wie wir als Einzelmenschen bei aller einmaligen, unverwechselbar individuellen Persönlichkeit einer einzigen Menschheit, einer durchgreifenden allgemeinen Identität innerhalb der Vielfalt unserer je und je originell, individuell variierten Zeit- und Raumläufe, innerhalb unserer universalen Weltraumzeitlichkeit. Wir, alle Bewohner der Weltallsysteme, haben miteinander zu tun, in letzter Instanz mit der paradiesischen Stammesgemeinschaft, jener vor dem Urknall zu unserer Erbsündenschöpfung, für deren freiheitliches Versagen alle Nachfolgenden mitgeradezustehen haben. Es gibt Erbheil und Erbsünde, im Kleinen der Vorfahren und Nachfahren der einzelnen Menschengenerationen, im Grossen der weltgeschichtlichen Zusammenhänge, im Mikrokosmos wie im Makrokosmos bzw. im Mikro- wie im Makrokaos. Und siehe da, in diesem Sinne bekommen wir auch hier wieder einen Film vorgeführt, der eindrucksvoll verflochtene Geschichte Revue passieren lässt. Bei soviel gegenwärtiger Vergangenheitsschau zwecks Zukunftsorientierung kann einem einmal mehr aufgehen, wie wir als Menschen uns wesentlich unterscheiden vom blossen Naturprozess, wie wir Geschichte haben,

geschichtlich sind, jeder und nicht minder jede von uns diese mitgestaltet bzw. mitveranstaltet, analog den jeweils konkreten Generationen innerhalb der Allgemeinheit der Menschheit an sich. Geschichlichkeit ist die Krönung von Zeitlichkeit und Räumlichkeit, um, wie jedes Museum beweist, in ihren historische Werken Sichgleichbleibendes zu schaffen, das mit seiner unentwegten Überlebensdauer Übergänglichkeit zum Ewigen Leben andeutet

In Gozos Hauptstadt können wir einmal mehr in des Wortes voller Bedeutung 'auf Schritt und Tritt' mitverfolgen, wie wir Menschen geschichtlich, daher bestrebt sind, alles Wesentliche der Vergangenheit zu bewahren, um es weiterzuentwickeln, soweit wie menschenmöglich immer wesentlicher noch werden zu lassen, wobei allerdings regelmässig zu beobachten, wie Fortschritt auf der einen Seite unweigerlich mit Rückschritt auf der anderen verbunden, z.B. wissenschaftstechnische Errungenschaften zu Lebenseinbussen führen usw. Bei allen wesentlichen Fortschrittllichkeiten müssen wir in einem der allgemeinen und je und je individuellen Vergänglichkeit und deren Verweslichkeiten inne werden, müssen studieren, wie vieles von der Vergangenheit bis hin zu unserer Gegenwart überlebte, wie unweigerlich vorauszusehen, wie sehr vieles unserer eigenen Gegenwart bald schon nicht mehr aktuell sein wird, vieles von uns 'überlebt', indem es weiterlebt, wobei es in einem unübersehbar ist, wie das, was wir 'überlebt' nennen, meint, es sei passee. Machen wir wesentliche Fortschritte, können wir von Verwesentlichungen sprechen, aber diese sind --- verweslich. Beide Bedeutungen einunddesselben Wortes sind stimmend, entsprechend bedeutungsvoll, wenngleich eben damit anzeigend, wie doch auch unbedeutend wir sind, wie demütig wir bei aller Hochgemutheit sein müssen. Damit kommen wir von der Betrachtung des Musealen konsequent zur philosophischen und theologischen Betrachtungsweise, fahnden nach Sinn und Ziel unserer menschlichen Geschichlichkeit samt all deren Lebenszusammenhängen, fühlen uns infolgedessen gedrungen, z.B. Staats- und Gesellschaftslehren zu entwickeln. Geradezu

zwangsläufig rückt uns die menschlich geschichtliche Welt in den Mittelpunkt unserer Erörterungen, wozu wir auf unseren Reisen von Ort zu Ort, wiederum hier in Malta und heute in Gozos Hauptstadt, eingeladen werden, nicht zuletzt gegeben durch all die Vergangenheitsdenkmäler, die die Menschen hier wie überall auf der Welt zu errichten sich gedrungen fühlen. Da kommen wir nolens volens zu dem Versuch einer meta-fysischen Ausdeutung einmal unserer persönlichen Lebensgeschichte, darüberhinaus der unseres Volkes und unserer Kulturkreises, darüberhinaus zum Versuch der Auswertung von Sinn und Zweck des geschichtlichen Lebens der Planetenbewohner der Welt-Geschichte, die mehr ist als bloss fysikalischen und biologischen Weltallprozesses. Ein anderes ist die fysikalische Weltformel, nach der Naturwissenschaftler forschen, ein wiederum ganz anderes die filosofische und theologische Suche nach der Meta-Fysik, nach dem Plan der Weltgeschichte, nach der Eigenart ihrer Planmässigkeiten, nach deren Sinn und Zweck. Metafysische Fragen kann mein Haushund oder meine Hauskatze oder mein Vogel im Käfig nicht aufwerfen, wobei sich der Mensch bereits in der Art und Weise seiner Fragestellungen vom Tier unterscheidet, soweit er auch und wahrhaftig nicht zuletzt darauf aus ist, animalisch sich auszuleben, epikuräisch-materialistisch daherzuleben, um sich freilich wiederum vom Tier zu unterscheiden, indem er solchen blossen Animalismus nicht mitmachen soll, wenn es darüber amoralisch und areligiös zugehen muss. Will er solche Schranken nicht anerkennen, versagt er unweigerlich in seiner Freiheit, um doch noch in und durch sein Versagen eben diese Freiheit des Menschen unterbeweiszustellen. Nicht zuletzt die Geschichte Malτας beweist unabweisbar, wie Weltgeschichte nicht nur vitaler Kampf ums nackte Dasein ist, vielmehr auch pausenlos Ideenkampf. Ideen und Ideale aber haben mit Wahrheit und Wert zu tun. So ist zuletzt die ganze volle Wahrheit im Ganzen der Geschichte zu suchen, freilich zu finden nur mit Gottes Hilfe, also vollendet erst nach dem Erden- und Welttentod in jenem Jenseits, woraufhin z.B. die Kathedrale auf der Höhe Gozo ein Fingerzeig. Zu der hin mussten wir uns

über eine steil hochgehende Treppenstrasse hinaufbemühen, mussten es halten mit dem Prinzip der 'kleinen Schritte', wobei uns wiederum gebotene Vergangenheitsschau erneut beweist, wie jede einzelnen Generation dabei, ihren jeweils spruchreif gewordenen Schritt zu tun. Jede der Epochen aus der Vergangenheit, die hier ihren Niederschlag findet, an die einmal mehr erinnert wird zwecks Verinnerlichung. Jede einzelne der vielen Generationen der Menschheitsgeschichte ist eine Stufe auf dieser Steiltreppe. Dabei freilich kann uns innewerden, wie Platos akademische Wandelhalle uns zur Akademie der Steiltreppe erreichen kann. Bemühen wir uns die Treppenstrasse hinauf, kommen wir darüber schnell ins Schwitzen, jeder Einzelne, der damit miteinemmale stellvertretend steht bzw. geht bzw. steigt für die Menschheit als grosses Ganzes, Maltas Geschichte ist paradigmatisch dafür, wie wir nicht nur ins Schwitzen kommen, nur allzuoft auch ins Bluten und Verbluten sogar. Da bedarf es zuletzt der heilsgeschichtlichen Deutung unserer Weltgeschichte, sollen wir nicht mit Gautama Buddha resignieren und in gelungener Selbstauflösung, in restloser Entselbstung das vollendete Heil vermeinen.

30.10.1999: Fahrt nach Mdine-Rabat, das 11 km von Valleta entfernt. Mdine ist historische Zitadelle in einer mittelalterlichen Stadt, wiederum randvoll gefüllt mit Geschichtlichkeit, entsprechend geschichtsträchtig, als solche 'historische' Stätte. Der Felsvorsprung soll bereits im Bronzezeitalter bewohnt gewesen sein. Später kamen Siedler gemeinsam mit den Römern und Karthagern. Bis die Ritter Valleta zu ihrer Hauptstadt machten, war Mdina erste Hauptstadt Maltas, um später Bischofs- und Universitätssitz zu werden. Die Kathedrale ist ein sehenswerter Barockbau, der, erbaut zwischen 1697 und 1701, das Meisterwerk seines Architekten Lorenzo Gafa darstellt. Die Kuppel dieser St. Pauls Cathedral zeugt insofern von sempiterner Geltung, wie sie uns noch heute, nach 300 Jahren, als gross-artiges Kunstwerk überzeugen und in ihrer imponierenden Überräumlichkeit und Überzeitlichkeit veranschaulichen kann den gelungenen Aus-druck der Geistseele ihres Schöpfers, die

ihrerseits beispielhaft steht für menschliche Überraumzeitlichkeit als jene Natur, die wie geschaffen, durch Gnade zur persönlichen Unsterblichkeit vollendet zu werden, zu jener himmlischen Ewigkeit, auf die die Kathedrale als ganzes ein grossartiger Hinweis ist. Allgemeines kann es nur geben in Verbindung mit Konkret-Individuellem und umgekehrt, daher allgemeingültige Sempiternität uns hier unentwegt begegnender Art in einem Hinweis ist auf ihre Vollendung in der persönlichen Unsterblichkeit ihrer Subjektivitäten. Der Innenraum der Kathedrale weist unter dieser gewaltigen Kuppel beachtliche Malereien und Mosaikfußböden auf, unter denen sich die Gräber von Bischöfen befinden - womit wir einmal mehr auf die Tatsache bzw. Tatperson lebensvoller apostolischer Sukzession stossen, und das in Verbindung mit 'Toten'. Die Bischofskirche steht auf dem Boden des römischen Palastes, in dem der Urapostel Paulus den römischen Statthalter Publius bekehrte und diesen zum Bischof geweiht hat. So steht diese Einzelkirche wie dieser Bischofsitz besonders signifikant für die Kirche in ihrer Allgemeinheit, gemäss nicht zuletzt der unzerreissbaren Polarität von konkret und generell, von Einzelheit und Ganzheit, von Individuum und Gemeinschaft, von den einzelnen Apostelpriestern je und je für sich und gemeinschaftlicher Apostolizität an sich, jener, die von unserem gottmenschlichen Herrn Jesus Christus als dem 'Logos', als dem 'Wort, das Fleisch geworden', kraft gottmenschlicher Schöpferkraft aus-gesagt, 'gesetzt', eingesetzt worden ist, um damit, gemäss der Polarität, also in unzerreissbarer Verbindung mit der Einzelperson, die der Petrus ist, mit den Persönlichkeiten, die die Apostel im einzelnen sind, analog und entsprechend ebenbildlich wie es in der Allmacht der Allwissenheit Gottes liegt, jedes konkrete Einzelschicksal gleicherweise vor Augen zu haben wie die Gesamtheit des universalen Menschengeschlechtes, den Apostel Petrus und die Apostel der evangelischen Urgemeinde ebenso wie die Apostelpriester bis zum Ende der Zeiten und der Räume. In der eigens so genannten St. Pauls Kathedrale dominiert natürlich die Einzelgestalt des Paulus, Hier ist wahrhaft apostolische Art und Weise, steht alles vornehmlich im Banne

des urevangelischen Paulus, da in Malta eine bemerkenswerte Station des Völkerapostels gewesen, eine echte Kreuzwegstation dessen, der ein Zweiter Christus werden durfte, und das bis in die äusserliche Leidensgestalt der Wundmale hinein, die Paulus von sich selber sagen liess: nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir, dessen gottmenschliches Fleisch und Blut und somit auch Geist und Seele, dessen Leben wir uns in der Eucharistie einverleiben dürfen; des zum Zeichen es im Verlaufe der Kirchengeschichte immer wieder begnadeten Mystikern gewährt wurde, jahrzehntelang nur von dem täglich Genuss einer Hostie zu leben, so geschehen z.B. im vorigen Jahrhundert bei dem Schweizer Nikolaus von der Flue, bei uns in Deutschland bei der Nonne Anna Katharina Emmerich, in unserem 20. Jahrhundert bei Therese Neumann von Konnersreuth.- In Rabat kommen wir denn auch in der zentralen Halle der St. Pauls Kaakomben zu stehen vor zwei Agape-Tischen, an denen bereits die Urchristen die eucharistische Mahlfeier zelebrierten. Diese Halle befindet sich vier Meter unter der Erde, um so recht ein Symbol darzustellen für die Katakomben als den Mutterschoss der Mutter Kirche, analog dem Mutterschoss, aus der erwuchs "die gebenedeite Frucht Mariens", der Mutter des Mensch gewordenen Gottes und damit der Kirche als fortlebender Jesus Christus; womit wir zurückbiegen können zu unseren ersten Meditationen in der Wallfahrtskirche von Mellieha gleich am Spätnachmittag unserer Ankunft. - Vier Meter unter der Erde, das ist Hinweis auf jene Erde, in die It. Christus das Samenkorn hineinfällt und abstirbt, um zur Weltkirche auswachsen zu können. Freilich, die Paläste der offiziellen Vertreter diskreditieren nur allzuoft diesen Ursprung, wie Prachtbauten für Kirchenfürsten und deren Grossinquisitoren uns auch auf Malta einmal mehr beweisen - wie übrigens der Johanniter-Orden auf Malta seinen crash erlitt, nachdem er der Dekadenz verfiel. Da tut es gut, sich immer mal wieder evangelischer Ursprünglichkeit zu besinnen, wozu hic et nun Gelegenheit geboten; sind wir doch bereits festweg dabei zu schildern, wie wir anlässlich unseres Besuches die unter der gleichnamigen Pfarrkirche gelegene St. Paulus Grotte

aufzusuchen, in der mit einer weissen Marmorstatue des hl. Paulus geschmückten Grotte Papst Johannes Paul II. bei seiner 1990er Malta-Besuch betete. Es liegt auf der Hand, wie diese Grotte Schmuckstück Mdina.Rabats und darüberhinaus ganz Maltas ist, in der der Völkerapostel nach seiner Strandung auf der heute so genannten St. Paulus Bay gefangengehalten wurde, Es war ein altrömisches Gefängnis, das mich einmal mehr erinnert an Plaos Höhlengleichnis, demzufolge die ganze Welt eine Höhle ist, freilich darüber wurde zum Mutterschoss, aus dem erwächst die Welt des wiedergewonnenen und sogar vollendet gewordenen Paradieses, analog dem Kreuzesholz, das, geweiht durch des Welterlösers Kostbares Blut, sich zurückverwandelte in den Baum des Lebens und der Erkenntnis im Zentrum des Paradieses.

Mich umsehend in der ehemaligen Wohnstatt des Völkerapostels sage ich mir spontan: da lässt sich doch in unserem Hotel Seabank ungleich angenehmer wohnen als in dieser Grotte. Freilich, würde der Aposel konfortabel gewohnt haben, wir würden ihn schwerlich als Heiligen verehren und solche beachtliche St. Pauls Kathedrale erbaut haben, wie sie überall in der Welt anzufinden , nicht zuletzt hierzulande, wo des Paulus leidvoller Aufenthalt biblisch bezeugt. Allerdings, Paulus hatte es verstanden, hiesigen römischen Statthalter zum Christentum zu bekehren und als ersten der Bischöfe Maltas zu bestellen - womit er ungewollt grundlegte das Heilige Römische Reich Deutscher Naion, dessen Entartungserscheinungen er mit Sicherheit ebensowenig vor Augen hatte wie der hl. Augustinus mit seinem Werk dem GOTTESSTAAT den islamischen Fundamentalismus sog. 'heiligen Krieges', wie beide nicht die Entartungen der westdeutschen Wirtschaftswunderkirche als der reichsten Kirche nach dem II. Weltkrieg des 20. Jahrhunderts. Es wurde gesagt, alle Generationen stünden gleich nahe zu Gott. Stimmt das? Wohl nur bedingt; die Katakombenkirche ist eben die Zeit wunderbarster Nachfolge Jesu Christi und Seiner Urapostel.

Und wieder lassen sie uns historische Vergangenheit Revue passieren. Wir werden geführt durch einen unterirdischen Gang, in dem sie überlebensgrosse geschichtliche Grössen aufgestellt haben, nach Art des berühmten Londoner Wachsfigurenkabinetts, hier unter dem Titel 1000 Years of Chivalry: The k´nights of Malta, an epic adventure experience, recht beeindruckend dargestellt, obwohl auch knallhart, bluttriefend wie ein Shakespeare-Drama. Erneut läuft im Zeit- und Raumraffertempo Maltas Geschichte vor uns ab, jene, die wesentlich partizipierte an unserer Welt- und deren christliche Heilsgeschichte, entsprechend prototypisch denn auch für diese, darstellt einen Mikrokosmos, der den Makrokosmos krönt. Das kann anmuten wie ein Vorspiel zum endzeitlichen Weltgericht über Völker und Wohnplanetenmenschen, über die Menschheit unserer Weltraumzeitlichkeit als Zeit- und Raumraffer angesichts der Ewigkeit, vor der die 15 Milliarden Jahre Raum und Zeit unseres Weltalls nur wie ein Tag und eine Nacht, an welche Sehweise aus ewigem Bewusstsein heraus wir Menschen, zumal als gläubige Christenmenschen, alsdann Anteil gewinnen.

Womit unser Blick geschärft genug, zurückgehen zu können in eine Zeit, die uns Gegenwärtige schier unendlich weit zurückzuliegen scheint. Anlässlich des dritten unseres heutigen Tages-Besuches unserer Suche auf Malta stossen wir auf die Cart Ruts. Da gilt in des Wortes voller Bedeutung: mit diesen 'hat die Vergangenheit ihre Furchen gezogen'. Es durchziehen schnurgerade Furchen die blankgewaschenen Felsen des steinigen Ödlands; Teile des Felsbodens auf Malta und Gozo sind von solchen frühgeschichtlichen Gleisspuren durchzogen. Die deutlichsten Karrenspuren befinden sich in der Nähe von Dinglik und in Ta Cenc auf Gozo, dem unser Besuch gilt. Einmal mehr gilt: 'Da sind sich die Gelehrten mal wieder nicht einig', in diesem Fall wie sie entstanden sind. Heute vorherrschende Meinung ist: Schleifkarren der damaligen Siedler hätten sie inganggesetzt. Die Engländer gaben den parallel laufenden, mal sich kreuzenden Linien den Namen

Clapham Junction, nach dem grössten Londoner Güterbahnhof, mit diesem Vergleich anzeigend, wie menschliche Technik sich auf technisch Art und Weise entwickelte, mit entsprechendem Tempo durch die Zeitläufte hindurch herausstellte, was im Prinzip gleich anfangs grundgelegt war. Technik verhilft zum 'Tempo', um im Laufe ihrer Entwicklung mit mehr oder weniger grossem Tempo heutige Geschwindigkeiten im Strassen- und Luft- und zuletzt im Weltraumverkehr aus sich herauszufahren. Erst ging die Entwicklung langsam aber sicher, bis sie im letzten Jahrhundert schnell und sicher vorsichging, mit jenem Tempo eben, für das die Technik selber sich ein Analogon schuf, wobei es zuletzt in mehr als einer Hinsicht allzu geschwind zuzuging, daher heute von 'Tempolimit' die Rede sein muss. Ansonsten könnten die Verkehrsteilnehmer allzu schnell sich zu Tode fahren, was in einem zeichenhaft ist dafür, wie allem Menschenwerk Zügel angezogen bekommen muss, soll es uns nicht aus den Händen gleiten, sollen wir nicht mit Goethe sagen müssen: "Die Geister, die ich rief, bekomme ich nicht mehr los," die Geschwindigkeit, die ich entfesselte, überfährt mich, bringt mich ins Schwindeln. Die Frühgeschichtler wurden von solchen Sorgen weniger geplagt. Primitiv begann's, wie wir an Ort und Stelle einer der Ursprungsstätten unserer Technik studieren können. Experten sind der Meinung, die beiden Deichsel der Gleitkarren wären mit einem Zugtier verbunden gewesen, das zwei durch eine Stange verbundene Steine hinter sich herzog, wobei vermutlich die Traglast der Waren oder des Baumaterials dieser Stange auflag. Die dabei entstandenen Spuren, die bezeichnend für jene Spuren überhaupt, die die Vergangenheit uns hinterliess, diese Spuren enden auf Maltas steilster Klippenküste, dem des Dingli Clifs, dort, wo die Küste über 250 Meter steil ins Meer abfällt. Diese in die Steine gehauenen Rillenpaare entstanden um 1500 v. Chr, Wie sie entstanden, zu welchem Zweck? Wir stehen hier vor einem Welträtsel, einem aus der Welt uns weithin rätselhafter Vergangenheit, die uns in vielem so unbekannt ist wie die Welt der Zukunft, die wir nur in groben Umrissen nach- bzw. vorzeichnen können. Wir sind der Vergangenheit auf der Spur, um in unserer jeweiligen

Gegenwart Gleise für die Zukunft zu stellen, um dabei erkennen zu müssen, wie begrenzt unsere Erkenntniskapazität ist, sowohl nach rückwärts wie nach vorwärts hin. Immerhin ist es schon eine Erkenntnis, eine nicht unbeachtliche sogar, es mit einem Rätsel zu tun zu haben, über das den Kopf zu zerbrechen sich verlohnt. Ein Problem als lösungsbedürftig erst einmal zu erkennen, ist der erste Schritt zur etwaigen Lösung dieses Problems, so problematisch es auch sein mag. Der Mensch ist sich hienieden selbst das grösste Problem und das höchste und tiefste Rätsel, des zum Zeichen auch rätselhaft das, was er hinterlässt. Die Menschen der Bronzezeit gingen ihrer Arbeit nach mithilfe ihrer bis dahin entwickelten Techniken. Sie nahmen das als das Selbstverständlichste von der Welt. Schwerlich werden sie sich gedacht und gesagt haben, Spätere werden über unsere gegenwärtigen Probleme rätselraten, wie wir Heutige uns kaum vorstellen, die Vorfahren würden aus ihrem Jenseits aus uns als ihre Nachfahren in unserem derzeitigen Diesseits zuschauen und beurteilen. Womit sich die Frage aufwirft: Was werden wohl in fernerer Zukunft die Nachkommen über uns Heutige rätselraten? Was, wissen wir nicht genau, aber dass auch unsere heutige Welt ihnen aus der Rückschau Rätsel über Rätsel aufgeben wird, das können wir wohl als gesichertes Erkenntnis annehmen, auch wenn anzunehmen, es würde den Nachfahren als rätselhaft erscheinen, was uns Heutigen als kaum sonderlich erwähnenswert, weil selbstverständlich erscheint. Bündige Auskunft werden alsdann auch sie nicht bekommen, aber gleich uns werden sie sich schon mut-massend ihre Gedanken machen, um sich wiederum gleich uns sagenzukönnen: ist uns schon unsere eigene Welt über die Mahsen rätselvoll, selbst bei einem Fänomen, das so handgreiflich vor uns liegt wie diese bronzezeitlichen Schleifspuren Clapham Junction - wie kann es da verwundern, wenn uns die Überwelt erst recht ein einziges Mysterium ist? Doch es liegt nun einmal in der Natur von uns Menschen, sich Gedanken zu machen auch über das, was zu ergründen ihm hienieden weithin versagt bleiben muss. So gesehen braucht es nicht zu verwundern, zieht es alljährlich Scharen von Besuchern

als Forschungsreisende hierher zu den hinterlassenen Spuren der Schleifkarren der Siedler vor 3.500 Jahren, welche Siedler als Sklaven der damaligen Herren diesen Herren so gleichgültig gewesen sein dürften wie uns Menschen heutiger Industrienationen die Probleme der Mitmenschen aus sog. Entwicklungsländern nicht sonderlich unter die Haut gehen. Aber wenn wir als Menschen uns später doch an frühere Zeit- und Raumgenossen/innen unserer Erde interessiert zeigen, hochinteressiert, sogar Jahrtausende danach, ist das analogisch dafür, wie in letzter Instanz dem Schöpfergott das Schicksal seiner Geschöpfe alles andere als nebensächlich ist.

Womit wir übrigens angesichts der eigenartigen Raumgebilde an Karrenspuren einmal mehr auf das bedeutsame Fänomen stossen, dem wir vorhin angesichts der imponierenden Kuppel der St. Paulus Kathedrale nachgingen: es ist dem Menschen wesentlich, Wesenheiten überzeitlicher und überräumlicher Geltung sich als seinesgleichen verpflichtet zu wissen, auf Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit angelegt wie seine Geistseele nun einmal ist, um bestrebtzusein, solcher Innerlichkeit Aus-druck zu geben. Auf dieser Linie liegt es, wenn uns im Bereich unseres Zeitlichen und Räumlichen, z.B. hier angesichts der technischen Wesenheiten, die einige Jahrtausende überdauerten und ohne weiteres noch weitere Jahrtausende überleben können, wenn uns im 'räumlichen' Gebilde, dem eben der Schleifspuren von Menschenhand, 'Überräumliches' aufblitzt, als etwas, das geltend über die Raumzeitlichkeit hinweg, überräumlich und überzeitlich Geltendes ist, das als Technik nicht zuletzt zu tun hat mit sempiterner Ideellität, mit einer die Zeiten und Räume durch-dauernden Gesetzhaftigkeit, die so unzerstörbar ist wie die Geistseele, die solches als ihresähnlichen entdecken und Techniken erfinden, menschlicher Erfinder sein kann. Auch hier gilt: was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden, daher Sempiternes durch Sempiternität der Geistseele erkannt wird, was anzeigt, wie Sempiternes durch Sempiternität der Geistseele gekrönt wird, jener Geistseele, die

nun ihrerseits auf Übergang zum Ewigen angelegt, welche Übergang naturgemäss mit einem auf Übernatur zielenden Kirchenbau wie dem von St. Paul deutlicher herauskommt als bei diesen schlichten Schleifspuren. Immerhin, das allgemeingültige Prinzip ist hie wie da das Gleiche, das übertierisch Sempiternes eben. Mit Kleinem fangen wir an, mit Grossem hören wir auf - was wir übermorgen erst recht erfahren werden, wenn wir historische Attraktionen Maltas aufsuchen, bei denen es sich um neolitische Tempel handelt, um ehemalige Gotteshäuser bei denen sich - ähnlich wie bei Stonehenge in England - die Frage der Art und Weise des Transportes der zu solchen Bauten erforderlichen Materials aufwirft. Nun, die Schleifspuren, die wir heute zu sehen bekommen, können der Beantwortung solcher Anfrage in mehr als einer Hinsicht auf die Sprünge helfen; zeigen sie doch, wie man eben um Transportables sich abrackerte, mit Kleinem anfing, um zu enden mit Grossbauten damaliger Tempel und schliesslich unserer grossartigen christlichen Gotteshäuser, denen vorhin noch unsere An-dacht galt, die ausmünden musste in ein Gedachtwerden ans Übernatürliche. Zielstrebigkeit liegt dann auch im Kleinsten wie im Grössten unseres menschlichen Tuns, in dem z.B. der Anlage dieser Schleifspuren sowohl als auch in dem der Anlage unserer Gotteshäuser, die ohne Handhabung jener Techniken nicht zurande kommen konnte, die wie die Technik selber auf Geschwindigkeit, z.B. auf schnelle Fortentwicklung ihrer selbst angelegt ist.

'Ziel' der Schleifspuren war hiesiges Höchstziel, der Dingli Cliffs, wenn wir auch nur bedingt wissen, was diese Zielsetzung der Beförderung für einen Sinn und Zweck gehabt haben mag. Anders heute. Dort oben, so werden wir belehrt, ist einer der schönsten Ecken Maltas, sind daher gepflegte Terrassenacker angelegt, befinden sich Schwalbennester über dem Meer und machtvolle Steilfelsen, in denen der Nationalvogel Maltas nistet, die Baumerle, daher dort oben ein beliebtes Ausflugsziel der Einheimischen und ein Brennpunkt des Tourismus.

Entspannung finden wir als Forschungsreisende auch anderswo

auf Malta, z.b. im Nächstliegenden, in unserem Hotel Seabank, wo sich gerade eine Hochzeitsgesellschaft einfand. Abends spielt dort eine Band auf, rüthmisch vollendet, mit eingängiger Schlagermusik und deren Songs, die man bisweilen zur Abwechslung von Klassik und Romantik auch mal gerne hört. Auf den jeweiligen Enden des uns gegenüberstehenden Sofas sitzt ein Ehepaar, das uns ein wenig belustigt, weil es da sitzt, als gehöre es nicht zueinander, um doch wiederum bei allem zuschaugetragenen Flegma und äusseren Auseinander innerlich derart zusammensitzend, als seien sie untrennbar eins. Sie sind fortgeschrittenen Alters, durchaus noch jugendlich, wobei die Frau heute noch eine Schönheit, die anzeigt, wie sie in ihrer Jugend einmal sehr schön gewesen sein dürfte. Marianne und ich finden sie irgendwi simpatisch und interessant - aber zunächst nocheinmal mehr ein Tansaar, das ausserordentlich kunstvoll dahertanzte voller Temperament, dabei jeder Zoll formvollendet. Schliesslich spricht Marianne das uns gegenüber sitzende Ehepaar an, auf Deutsch, weil wir sie für Landsleute halten, um belehrt zu werden, sie seien Engländer, worauf wir eigentlich sofort hätten kommen können. Befragt, um wen es sich wohl bei diesem elegant.schwungvollen Tanzpaar handeln möge, belehren uns die Engländer über das, was an sich wiederum als das Nächtliegende bzw. als die Nächsttanzenden uns selber hätten einfallen können: Malteser seien es. - Als ich am nächsten Morgen in der Früh zum Gottesdienst gehe, sehe ich besagtes Tanzpaar vor der Pforte stehen, bewaffnet mit einem Koffer. Will sie anreden: Your dance yesterday in the evening war bravourös, the best from all. Sage es dann doch nicht, deshalb schon nicht, weil ich ungewiss, ob sie meine Englisch-Sprachdrehselei überhaupt verstehen können Lächerlich machen will man sich nicht. Glaube nur zu bemerken, wie die wahrhaft famose Tänzerin - Frau zwischen 30 und 40 - mich irgendwie entfernt wiedererkennt von gestern abend her. Bin selber ein ungewöhnlich schlechter Tänzer, um für die Kunst guter und sogar sehr guter Tänzerinnen und Tänzer umso aufgeschlossener zu sein, zumal bei so beschwingter Musik wie gestern abend

geboten. Die Tänzerin jedenfalls tanze so hinreissend gut, dass ich erstmals jenen Bibeltext richtig verstand, demzufolge König Herodes der Salome nach stattgehabtem Tanz ein Geschenk anbot, sei es auch sein halbes Königreich. Die bezirzende Tänzerin entschied sich fürs scheinbar Minderwertige, nämlich für den Kopf Johannes des Täufers. Wie diese Forderung allerdings das bei weitem Wesentlichere als ein halbes Königreich abverlangte, beweist nicht zuletzt unser Gastland Malta, das ja wesentlich zu tun hat mit den 'Johannitern, also auch mit dem Täufer Johannes', bei dem es um Kopf und Kragen ging. - Was die maltesische Tänzerin anbelangt! Auf den ersten Blick wirkte sie wie nichtssagend, daher ich sie im Vorübergehen kaum beachtete. Als sie dann vor den Augen meiner Frau und meinen eigenen ihre Tanszkunst hinlegte, erkenne ich blitzartig, wie der äussere Schein trügen kann, wie in uns Menschen drinsteckt, was wir oft genug von uns selbst am wenigsten vermuten.

Lächelnd verabschieden wir uns von dem uns gegenüberstehenden englischen Ehepaar, das einander zweifellos in echter Liebe zugetan, wie es äusserlich entfremdet erscheinen konnte, ihres scheinbaren Flegmas wegen, das schliesslich dem englischen Nationalcharakter genauso echt zueigen wie die aufwühlende Leidenschaft der Dramen Shakespeares, der englischen Songs am Abend des Tanzfestivals.

Am 31.10. lassen wir uns überraschen von Eindrücken einer Hafensrundfahrt, wobei sich Gelegenheit des Wiedersehens bietet mit Maltas Hauptstadt Valleta, diesmal unter der originell variierten Perspektive, sie vom Meer her in Augenschein nehmen zu können. Das ist insofern ja auch angebracht, wie es sich um die Hauptstadt einer meerumschlossenen Insel handelt. Eine Hauptstadt ist hauptsächlich Brennpunkt ihres Landes, um dessen Proprium zurgeltungzubringen, hier eben den des Insularen. Dazu gehört es, wenn die Rundfahrt an Frachtern und Dampfern vorbeiführt, wobei wir einmal mehr auf historische Sehenswürdigkeiten verwiesen werden, etwa auf die Stelle, an der die Ritter Ketten über den Grand Harbour spannten, um den

Türken die Einfahrt zu versperren, auf die Forts, auf die Häfen, wobei uns auch eine Hafenrundfahrt wie diese zum Geschichtsunterricht bereichern kann, zum recht lebendigen, weil veranschaulicht durch konkrete Fakten der Vergangenheit, wobei wir in dieser unserer Gegenwart stante pede Gelegenheit nehmen können, uns mit hiesigem modernem Leben vertraut zu machen; denn in einer der Creeks (Buchten) werden sieben riesige Tanker repariert, in einer anderen ein Trockendock angelegt, wobei wir belehrt werden, der hier zu sehende Kran zählte mit seinem 29 m zu den grössten der Welt, seine Hublast betrage 150 Tonnen, womit wir einmal mehr sehen können, wie die Entwicklung der Technik, hier die der Schiffahrt, mit Siebenmeilenstiefeln vorsichging, wobei es sich bei den 'Siebenmeilenstiefeln' um ein archetypisches Märchenmotiv handelt, dessen mehrdimensionale Gehalte u.a. Hinweis sind auf jene Geschwindigkeits-Rekorde, auf die Technik ihrem Wesen nach abzielt, zielstrebig wie sie ist in ihrer Entwicklung, Bei all dem fragen wir uns naturgemäss, wie sie, diese Entwicklung, diese Auswicklung aus den Wickeln des im Weltgeistigen grundgelegtem Prinzipiellen, zukünftig auch konkret weitergestaltet wird. Auf die Stelle treten wird die zurecht so genannte 'Entwicklung' nie, fliessend, wie alles gleich dem Wasser des Meeres ist, expandierend, wie alle Welt, vornab die des Weltalls selber; anders als in der Vergangenheit, wiederum anders als heutzutage, wird die Welt von morgen aussehen, und sei es auch, was Gott verhüten möge, unterentwickelter denn heute, ähnlicher dem primitiven Zuschnitt von anno tabac als der Hochtechnik unserer Gegenwart, da der Mensch, der sich fortwährend entwickelt, ebenso destruktiv wie konstruktiv veranlagt ist, also auch sein Zerstörungstrieb sich unentwegt weiterentwickelt, weil er ins Unterentwickelte zurückverlangt. Überall ist zu gewahren, wie uns Erbsündern angeboren ist das unentwegte Miteinander von Lebens- und Todestrieb, daher uns ein Paradies aus Menschenkraft allein niemals zustandekommen kann - wofür letzter Beweis der Zusammenbruch des anfangs recht idealistischen Sozialismus als Kommunismus. Christus schärfte

seinen Aposteln und Jüngern ein: 'Ohne mich könnt ihr nichts tun' - wie das zutrifft beweist der zusammenbrechende Kommunismus, dessen Un-glaubens-bekenntnis des Antichristentums war, der einen Himmel auf Erden versprach, um weithin eine Hölle auf Erden verschuldet zu haben. .

Entfaltung soll gesetzmässig platzgreifen, wie es von Natur her not-wendig oder naturbringend ist? Die Weltnatur ist ab- und ebenbildlich ihrem götlichem Urbild, ist eines Seins in der Dreifaltigkeit von Weltmaterie, Weltseele und Weltgeist, die dreieinig genug, pausenlos zusammenzuwirken. Alles, was des Ideellen, ist des Weltgeistigen, so auch unsere Naturgesetzmäßigkeiten, nach deren Massgabe unser ursprünglich angelegtes Prinzipielles sich ent-faltet, womit belegt, wie unsere weltnatürliche Art von Seins- und Ideenentfaltung endlichen Wesens ist, sogar bedürftigen Unwesens, Entwicklung ja auch zum Destruktiven, analog zu unseren naturgesetzlich sich ereignenden Naturnotbringigkeiten, wie Vulkane und Überflutungen sie imgefolgehaben. Wie nun unsere Weltmaterie begrenzt, nur relativunendlich, entstanden vor circa 15 milliarden Jahren, so ist auch unsere Weltseele und unser Weltgeist keineswegs absoluter Weltgeistseeligkeit. Was z.B. Weltgeist, ist unmöglich Gottesgeist, wie die Weltseele nicht die Gottesseele, wie die Weltkörperlichkeit nicht der übernatürlich-überhimmlischen Astralkorporeität des Göttlichen. - Sehen wir es so, war der Ursprung unserer Welt, z.B. in der Gestalt eines Uratoms, der erste 'Hafen', von dem Ausfahrt anhub, solche zur Weltallexpansion, die heute noch voll im Gange. Wo aber ein Ufer, das ist immer auch ein gegenüberliegendes Ufer, wo ein Hafen, da auch ein gegenüberliegender, ein wie weit entfernt immer auch, was z.B. unsere irdischen Weltentdecker aufdecken konnten, als sie neue Kontinente entdeckten. So gilt weiterhin: wo Endlichkeit, lediglich Relativunendlichkeit, da muss der Hafen aller Hafen im Absolutunendlichen, im göttlichen Ursprung zu suchen und gewiss auch zu finden sein. Wo die Lebensfahrt des Universums begann, dorthin muss sie zurückfahren. Was für den Makrokosmos gilt, gilt im Prinzip für jeden Mikrokosmos,

gemäss der unzerreissbaren Polarität beider, daher es durchaus glaubwürdig ist, glauben wir z.B. an persönliche Unsterblichkeit, ans Ausmünden unseres Lebensschiffleins, unserer Geistseele mit ihrer Astralleibhaftigkeit im jenseitigen Hafen. - Übrigens, übermorgen schon werden wir unseren aufschlussreichen Maltabesuch beenden, um uns in der Frühe wiederzufinden im eigens so genannten Flug-Hafen. Unsere Flugzeuge sind menschlich vollendeter Vogelflug. Seit uralters nun spricht die religiöse Symbolik von der Seele des Menschen als von einem Seelenvogel, der sich vollendet im kühnen Flug des 'Adlers' des Johannes, wie die Himmel-Auffahrt des Gottmenschen voll des Heiligen Geistes des Dreieinigen Gottes war, jener dritten Persönlichkeit der Dreifaltigkeit, die uns das Evangelium vorstellt in Gestalt einer Taube, eines Seelenvogels! Die Seele als Seelenvogel ist des Vogelfluges, strebt also himmelwärts, wobei der irdisch-weltliche Himmel symbolisch steht für den Himmel über all unseren Himmeln, ebenso wie das die Vögel überfliegende Flugzeug und erst recht unsere Weltraumraketen analog sind dem Seelenvogel ihrer menschlichen Schöpfer. Da haben wir es erneut: die Geistseele schafft mittels des ihr ähnlichen Sinnlichen ihresgleichen, entwickelt ihre Werke vom schlichten Boot zum Ozeanriesen, womit wir zurückverweisen können auch auf unsere Boots-Ausfahrt übers Meer hin zum 'Blauen Fenster', das die Welt bedeutet als Ausblick zur Überwelt. Mit der schlichten Symbolik begann: es ist der Fährmann, der uns nach dem Tode übersetzt ans 'andere Ufer', wobei Fährmann wie die Fähre selber menschliches Seelen-Schiff be-deuten, an-deuten eben. Auf ähnlicher Linie liegt die Symbolik des 'Fliegenden Holländers', die auf die verdammte, entsprechend unrastige Seele anspielt.

Überwältigend ist der Panoramablick auf Wasser, Land und Leute, an deren Festungen und Kirchtumsspitzen wie deren Kuppeln. Dabei geht einem ebenfalls auf, wie geradezu paradox hierzulande die Extreme sich berühren, da ausgerechnet Malta unter Wasserarmut leidet, und das angesichts des riesigen

Meeres, auf das uns die Hafenrundfahrt Ausblick bietet. Wir können im Wasser verdursten müssen, steht uns kein Trinkwasser zur Verfügung, um das sich die Malteser Zeit ihrer Geschichte zu mühen hatten. Als wir z.B. die Hauptstrasse nach Mdine führen, wurden wir begleitet von der Bogenkonstruktion eines Aquädukts, den, so behren sie uns, Grossmeister Alog de Wignacourt 1610 bauen liess, um die Wasserversorgung der Hafenstadt Valettas zu sichern, die über keine eigene Wasserquelle verfügt. Überall im Lande sehen wir Windräder, die uns zunächst an Donquichotte und dessen Kampf mit Windmühlenflügeln denken liessen. Doch handelt es sich keineswegs um eine verstiegene, eine zwecklose Donquichotterie; denn diese Windräder sind kleine Wasserschöpfwerke, die bereits seit Jahrhunderten das Trinkwasser an die Oberfläche fördern und Gartenwuchs ermöglichen. Mittlerweile, so erfahren wir, wird das meiste Wasser aus Schichten tief unter dem Meeresspiegel gepumpt. Auch ist das Meer dem Land segensvoll, nicht zuletzt seinen Badegästen, also des Tourismus wegen, der sich zur Haupteinnahmequelle des Landes entwickelte. Ausserdem arbeitet seit 1982 eine Meerwasserentsalzungsanlage bei Ghar Lapsi an der Südküste, die erste von inzwischen vieren. Im High-Tech-Verfahren wurde dabei Meerwasser durch superfeine Membrane gepresst, wobei das Salz aussen vor bleibt, Auch bezüglich des Meeres hat die Medalje wie alles auf unserer Welt ihre zwei Seiten, durchaus auch ihre positive. 2/3 unserer Erde sind vom Wasser des Meeres bedeckt, unter dem Meerwasser befinden sich Gebirge von einer Wucht, hinter der sich die uns bekannten Gebirge verstecken können, geradeso als sei unsere ganze Erde, soweit sie ein Meer, ein einziges untergegangenes Atlantis. Ohne weiteres ist vorstellbar, wir Erdenmenschen würden uns nicht nur wie die Nieder-Länder gegen das Wasser behaupten können, indem wir ihm Meter um Meter Erde abringen, sondern ebenfalls, unsere Tiefseetaucher würden einmal im Laufe des nächsten Jahrtausends Lebensmöglichkeiten im Wasser schaffen, die uns als Menschen dort beschwingt werden lässt, weil sie uns im Element sein lässt

gleich den Fischen im Wasser. Auf Taucher stossen wir hier an Maltas Küste immer wieder. Die tauchen zumeist unter aus Gründen des Sports, spielen also. Doch bekanntlich ist das Spiel bereits unserer Kinder Vorbereitung auf den nachfolgenden Ernst arbeitsamen Lebens. Noch sind wir in der Hauptsache als eigens so genannte 'Erden'menschen wie die Verdurstenden inmitten eines riesengrossen Meerex, sind so auch Erde mit nur wenig Raum, weil das Meer 2/3 unserer Erde überflutet. Es ist halt nicht leicht, in einer Erbsündenwelt wie der unseren 'den Kopf über Wasser zu halten.' Wie's gleichwohl möglich, das beweisen uns z.B. unsere Malteser

Hafenrundfahrten werden täglich in Sliema angeboten. Es handelt sich um eine wohlhabende Vorstadt, die mit ihren 25.000 Einwohnern grösser ist als die Hauptstadt. Wir werden darauf verwiesen, Silema habe sich besonders in den letzten Jahren derart entwickelt, dass hier die besten Geschäfte, Restaurants und Hotels zu finden seien. Im übrigens stossen wir in diesem Sliema und St. Julians Bay auf die unlängst noch erst vergangene englische Kolonialzeit. Schliesslich war das britische Imperium mehr noch eines Weltreiches als das Imperium Romanum, das in der Frühzeit England selber längere Zeit des Frieden und Wohlfahrt garantierte. Wir begegnen in Sliema und St. Julian typisch britischem Stil, zb. ingestalt der Pubs, wie wir allenthalben auf der Insel dem für Grossbritanniens Insel typischen Linksverkehr auf den Autostrassen wiederbegegnen, daher die Umgewöhnung diesmal nicht allzu schwer fällt. Auch schlägt sich uns immerzu die Brücke zur unlängst stattgehabten Englandreise insofern, wie die englische Sprache für die Malteser selbstverständlich gewordene Zweitsprache, die sie beherrschen wie ihre eigene Landessprache. Da tun sie gut dran. Ist das germanische Englisch doch heute durch die USA zur meistgesprochenen Weltsprache geworden. Davon ein Nebeneffek: ein Malteser, der zwanglos zwei Sprachen beherrscht, kann wie hochgebildet erscheinen, z.B. im Vergleich zu mir, dem Schreibenden, der ich Englisch nur radebrechen kann. - Was die maltesische Landessprache, das Malti, anbelangt, klingt diese weithin direkt

arabisch, was nicht zu verwundern braucht, da sie ihren Ursprung fand im Arabischen, um mit diesem bis heutigen Tags grosse Ähnlichkeit aufzuweisen. Da sehen wir erneut, wie geschichtliche Vergangenheit mit unserer Gegenwart zusammenhängt, mich aber sagen lässt: Die Frühzeit des Christentums stand nicht zuletzt im Zeichen der Araber, die geraume Zeit so eifrige Christen waren, wie hiesige Malteser es bis heutigen Tages sind, die damit anzeigen, wie es mit Arabien bestellt sein könnte, hätte nicht politischer Umsturz durch Mohammed es anders gewollt. So aber mussten die Malteser in oftmals blutigen Abwehrkämpfen ihr Christentum gegen islamischen Angriffskrieg behaupten.

Bei allem nach wie vor vorhandenem britischen Einfluss in den Dörfern des Landesinneren bevorzugen die Einheimischen weniger die Pubs denn die machtvollen Kirchen. Was die Reformation anbelangt, die deutsche wie die englische, erscheint die aus der Rückschau wie eine Freisetzung der Kräfte für den Weltdienst, was mitsichbrachte eine Absetzung der Energien vom Gottesdienst, beschränkt wie der Mensch in jeder Beziehung in seinen Ressourcen nun einmal ist. Solcherart kam das britische Weltreich zustande, das beispielhaft stand für das europäische überhaupt. Was dazu vom Christlichen her zu sagen, weil von der Bergpredigt zu erfragen? Was das jeweils Wertvollere ist, das muss jene Zukunft erweisen, die für uns alle im Ruck-Zuck die Ewigkeit ist. Hienieden ist alles vergänglich, aller Reichtum, zuletzt auch der unserer eigens so genannten Weltreiche - es sei denn, diese betrachten sich als Mittel zum Zweck des Gottesreiches, was in gewisser Weise ja auch besorgt wurde, wie z.B. Kolonialismus christliche Missionstätigkeit mitbegünstigte. Ist es auch das Einzige, was vom ehemaligen Imperium übrigblieb, Hauptanliegen war es damals keineswegs. Es wurde geduldet wie etwas nebenher Mitlaufendes, Doch selbst den Päpsten des Mittelalters war das Gottesreich nicht Hauptzweck, allzuoft nur Mittel zum Zweck weltlich profaner Intentionen eines unchristlichen politischen Messianismus.

Wir sahen es wiederholt, werden es öfter noch sehen: Malta ist durch und durch geschichtsträchtig. Was sich da über die

Jahrtausende aus diesem minimalen Raum an Maximalen abspielte, das ist schon eine Geschichte für sich, die abfragenlässt nach Sinn und Zweck all der Schichten dieser die Weltgeschichte widerspiegelnden maltesischen Geschichtlichkeit. Ist da wirklich Sinn und Zweck und zuguterletzt Zielstrebigkeit erkennbar, zumindest erahnbar? Wenn ja, welche? Da stossen wir vollends auf die Schwierigkeit der Beantwortung jener Anfragen. wie sie uns z.B. als kleines Welträtsel hiesiger Schleifspuren aufgegeben, denen wir gestern noch in des Wortes voller Bedeutung 'nachgingen'. So rätselhaft sie bis heute sind bezüglich ihres eigentlichen Zwecks, rätselhaft ist in keiner Weise, dass sie schlicht und einfach da sind, also irgendeinen Sinn und Zweck gehabt hatten - und Sinn und Zweck hat, was wir bewerkstelligen als Moderne, die wir morgen schon unmodern, aus dieser Ursprungstechnik herausgewachsen bzw. 'heraus-geflogen' sind mit unseren Flugzeugen, worüber wir gleich anfangs bei der Anfahrt im Flugzeug handelten, So können wir auch einer grossen Partialwahrheit der Philosophie Hegels beipflichten: Es gibt historische Gesetzmässigkeiten des Weltgeistes, den Hegel zuunrecht verabsolutiert, aber in der Einheit des Seins, der Weltnatur in der Trinität von Weltmaterie, Weltseele und Weltgeist hat der absolute Gottesgeist gottabbildliche und im Menschen gottebenbildliche Gesetzmässigkeiten hineingeschaffen, wobei er sich vorbehält, immer wieder in deren Abläufe entscheidend miteinzugreifen. Das gilt von der Erschaffung des Menschen aus dem Tierreich heraus und so fort bis in unsere Tage, bis hin zum Ende aller Tage und Nächte unserer Weltraumzeitlichkeit, Was kommen muss, kommt, aber wie es kommt, kommt daher, aber wie es kommt, wie die Geschichte sich gestaltet, darüber hat menschliche Freiheit entscheidendes Mitspracherecht. So gesehen steckt Partialwahrheit auch in der Lehre Hegels bezüglich "der List der Vernunft" des Weltgeistes, der sich immerzu allerorts durchzusetzen versteht, nicht selten, so können wir hinzufügen, ironisch. Es ist schon eine Tragikomödie, wie z.B. ein Hitler die Weltherrschaft der Briten krönen und verewigen wollte, um sie eben damit zu zerstören.

Die "List" des Weltgeistes ist in letzter Instanz die Ironie Gottes, die den Gottmenschen Jesus Christus ausrufen lässt: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil Du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hast." Christus ist der Herr der Geschichte, somit auch von all deren Schichten, deren Sinn- und Zweckvollendung, Alles ist, apriori, auf Ihn hin angelegt. Was den Zusammenbruch der Weltherrschaft der Abendländer anbelangt, leuchtet es übrigens bereits uns Heutigen ein, wie die Zeit einfach spruchreif, gegenwärtig geworden war zum Abbruch des Vergangenen und zum Aufbruch des Zukünftigen. Wenn etwas seinen gesetzmässigen Gang geht, ist da bei allen damit verbundenen Notbringigkeiten zuletzt auch Notwendigkeit mitverbunden, der zupasszuseinso befriedigt, wie es unbefriedigend, weil unnatürlich bzw. seinswidrig ist, sich ihr zu verweigern.

Womit sich uns erneut ins Blickfeld rücken kann der hiesige Nationalheilige, der Völkerapostel Paulus, mit ihm die christliche Heilsgeschichte, die mit Christus Sol Zentralsonne, um die die Weltallgeschichte als Geschichte der Wohnstätten des Weltalls planetenartig rotiert. Spricht Hegel von den Grössen der Weltgeschichte als von den 'Geschäftsführern des Weltgeistes', verehren wir mit einer Gestalt wie der des hl. Paulus als Völkerapostel einen wahrhaft bemerkenswerten 'Geschäftsführer' des Heiligen Geistes, der mitsamt seinen Apostelkollegen so verehrungswürdig, wie es unsere tonangebenden Politiker gemeinhin nicht zu sein pflegen, gemein, wie sie sind, weil sie zustark mit dem Weltgeist, vielzuwenig dem Gottesgeist verpflichtet sind.

1. November 1999: Im Verlaufe unseres Besuches Maltas und der Suche nach dessen Denk-würdigkeiten und dem entsprechenden Kontemplationen dieses unseres Reiseberichtes, suchen wir heute historische Attraktionen auf. Morgens besichtigen wir die zuunrecht so genannten 'prahistorischen', besichtigen wir die vielmehr 'althistorischen' neolithischen Tempel von Hagar Quim und Mnadjadra und spätnachmittags

jene von Tarxien. Wir werden belehrt: 30 bis 40 derartige Heiligtümer wurden im Laufe von 1000 Jahren auf Malta und Gozo errichtet, und das für höchstens 10.000 Menschen. Die heidnischen Tempel standen ähnlich dicht wie heutzutage unseres christlichen Kirchen. Es muss sich demnach hierzulande um tiefreligiöse Menschen gehandelt haben, Gott sei Dank immer noch handeln. Es ist bemerkenswert, wie unsere Vorfahren sichgedrungen fühlten, Gotteshäuser so grossartig zu gestalten wie sie ihre eigenen Wohnungen schlicht und einfach geraten liessen, geradeso als wollten sie sagen, wir seien als Menschen nur Gast auf Erden, seien unterwegs zum Schöpfergott, von dem wir wünschen, Er würde bereits hienieden sein Zelt unter uns aufschlagen, derart unter uns wohnen, wie wir mit ihm zusammenwohnen möchten. Idealistische Menschen wollen wohnen mit der Absolutidealität in Person, mit Gott, auch wenn darüber eigenpersönlicher Nutzbau vernachlässigt wird. Wir wollen eine Wohnung bauen für Gott, damit Gott uns in seinem Himmel mit sich zusammenwohnen lässt. Ganz in diesem Sinne sprach Jesus Chrisus, der als Mensch gewordener Gott unter uns wohnte, von seinem Leibe als von einem Tempel, sagte er als Zimmermannssohn und gottmenschlicher Architekt vor seiner Himmelfahrt seinen apostolischen Mitarbeitern: "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bauen", wie Er betonte: "Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen". Wir dürfen teilnehmen an seiner Auferstehung zur Himmelfahrt, somit auch an seinem tempelhaften verklärten Leib, der zubesterletzt der Weltleib des wiedergewonnenen Paradieses, das ein einziges Gotteshaus sein wird - in Vollendung all der vielen Gotteshäuser, denen wir bereits in der Heidenwelt begegneten.

Im 4. Jahrtausend vor Christus kamen die Träger der Steinzeitkultur - möglicherweise aus Westeuropa, vielleicht aus Nordafrika - nach Malta. Diese verfügten über die Megalith-Technik: mega = gross und lithos Stein. Sie errichteten hiesige Tempel, die eine Höhe bis zu 10 Metern erreicht haben sollen. Die beiden grossen Kulturbauten Hagar Qim und Tarxien sind noch relativ gut erhalten. Gleichwohl gibt es der Rätsel

mehr als genug, genug der bereits erwähnten 'Welträtsel' als Rätsel, die uns voraufgegangene Welten aufgeben. Die Altgeschichte Maltas wie die unseres Europas und darüberhinaus der Erdenwelt als ganzes ist ähnlich der Ägyptischen Sphinx, also voller Geheimnisse, vergleichbar den vorgestern besuchten Schleifspuren. Daher bleibt selbst auf 'strenge Wissenschaft' verpflichteten Forschern, z.B. unseren Archäologen, nichts anderes übrig, als zu spekulieren, also analog zu werden unseren Philosophen und Theologen, die heutzutage Nachfolger finden in unseren hypothesenbildenden naturwissenschaftlichen Forschern, die ohne den Mut zu einer eigens so genannten Mut-Mahnung nicht weiterkommen können, daher es eigentlich nicht zu verwundern brauchte, wenn unsere Wissenschaften ausmünden müssen in Philosophie und Theologie. Was miteinander analog, das wechselwirkt immerzu. Ich traue meinen Ohren nicht, als ich zu hören bekomme, hiesige althistorische Bauten seien älter als die weltberühmten ägyptischen Pyramiden, lange vor diesen entstanden, wie noch lange vor Stonehenges Anlage. Die damit ältesten Steintempel der Welt sind also schon Weltklasse, ein Weltphänomen, mit dem es sich zu beschäftigen lohnt. Sie verdienen Weltruhm, an dessen Rühmlichkeit ein wenig zu nippen gewiss rühmlich ist, daher es nicht wie unsereins an Touristen aus aller Welt mangelt, die Teilhabe suchen an diesem Vermächtnis aus steinerer Urzeit, ein Vermächtnis, das Macht aus Vergangenheit vermachte und in uns Gegenwärtigen neu lebendig und zukünftig werden lässt. Das alles ist in letzter Instanz ebenfalls von heilsgeschichtlicher Relevanz. Die uns hier begegnende althistorische Kultur datiert zurück bis auf 4.500 bzw. auf 3000 vor der Zeitenwende, die Jesus Christus einleitete. Da war also genug heidnische Religiosität, die der Völkerapostel bei seiner scheinbar unglücklichen Strandung auf Malta antraf, womit er glücklicherweise alldem, was des adventistischen Heidentums gewesen, die Krone der Vollendung aufsetzen konnte. In Athen hatte Paulus seine christliche Predigt ausdrücklich auf diese 'auch' gnadenreiche Geschichte aufgebaut, sozusagen als Gnade, die Natur, hier Naturreligiosität vollendet. Sagte er von

sich selber, nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir, so verkörperte er als Alter Christus selber jene 'Fülle der Zeit', von der er mit Hinweis auf Gottes Menschwerdung sprach und schrieb, verkörperte er jene Zeitenfülle von der Ewigkeit her, die wir als gläubige Christen, also nicht zuletzt als Malteser, als Einbruch der Heilsgeschichte in jene Weltgeschichte betrachten, die von einem Unheil zum anderen hastet und immer wieder Heilsgeschichte zermalmend in sich hineinzureissen und zu verteufeln droht, nicht zuletzt durch schwere Schuld vieler offizieller Verwalter der Heilsanstalt Kirche.

Während der Anfahrt zu den Stätten bietet die Reiseleiterin einen Aufriss der Geschichte Maltas, sozusagen eine 15minütige Quintessenz von dessen mehrtausendjähriger Geschichte. Dieses 15minütige Konzentrat ist so recht ein Bild und Gleichnis dessen, was Paulus charakterisiert als 'Fülle der Zeit', als Erfüllung also all der Relativunendlichkeiten unseres Weltalls im Zeit- und nicht zuletzt im Raumraffertempo auf unserer winzigen Erde. So gesehen wandeln wir in den Spuren des maltesischen Nationalheiligen Paulus, der mit dem Unglück seiner Landung hiesiges Land in Stellvertretung für unser ganzes Erdenland zum weltalleinmaligen Heiligen Land werden liess, zum weltall-einmalig auserwählten Heiligen Land, das so auch beispielhaft werdem durfte für das Weltallland. Auf diesem unserem Erdenland vollendete und vollendet sich weiterhin bis zum Weltuntergang alles sakral Positive, z.B. jenes, das des Matriarchalismus In den hiesigen, den ältesten Steintempel der Erdenwelt verehrten sie Muttergottheiten. Die kleinen Figuren von Frauen belegen, wie hier Priesterinnen tätig waren. Die Tempel waren Orakelstätten der Magna Mater, der in vielen heidnischen Religionen hochgeschätzten 'Grossen Mutter' Wir werden aufmerksam gemacht auf Orakellöcher, aus denen Priesterinnen zu den Besucher/innen redeen. Freilich, der typische Jude Paulus war persönlich zu seiner Zeit noch nicht fähig, die Erfüllung der Partialwahrheiten der Verehrung der Muttergottheiten voll zu erfassen, was nicht verwunderlich, da selbst heutzutage ein Nachfolger im Apostelamt wie Johannes Paul II. im Gegensatz zu seinem Vorgänger Johannes Paul I. sich

noch nicht so recht zu deren Anerkennung durchzuringen vermag, noch der vollen geistlichen Inspiration ermangelt. Johannes Paul I. war es, der das entscheidende Wort prägte, Gott ist ebenso Mutter wie Vater, womit dieser grosse, gewiss heiligmässige Papst der tiefsten Intention der altheidnischen Verehrung der Grossen Mutter ihr auch vom Christlichen her zuzubilligendes Recht einräumte. Nun ist andererseits unverkennbar, nicht zuletzt erkennbar an hier in Malta aufgedeckten Tempelfiguren, wie die heidnischen Muttergottheiten in mehr als einer Beziehung verzerrt dargestellt sind, noch recht unvollkommene Vorläuferinnen der Gottmenschenmutter Maria als der gottebenbildlichsten aller Frauen gewesen sind. Es bedurfte unbedingt noch der Katharsis, es musste Heidentum eben chritlich getauft werden. Immerhin ist es eine delikate Paradoxie der Heilsgeschichte, wenn eine der Vollendungen berechtigter Intentionen der heidnischen Magna Mater die Jüdin Maria gewesen ist, also ausgerechnet eine Tochter jenes Volkes, das von Natur, von Hause aus dafür das am wenigsten entwickelte Organ der Schätzung mitbrachte, jenes Volkes, dem Gott der Herr' war, der Herr unser Gott, der Herrgott, zu dessen Verherrlichung alles getan werden musste, weniger zu dessen Verfräulichung, womit u.a. die überspitzte Geist-, will sagen Intellekt- und Regelwilligkeit der Abendländer mitgrundgelegt wurde. In der Erweiterung und entsprechenden Korrektur des monotheistischen Gottesbildes liegt eben eine der Hauptaufgaben der ehemaligen Heidenvölker, die nach den Juden berufen wurden, 'Auserwähltes Volk' zu werden, welche Auserwählung sie den Juden, in erster Linie unseren Herrn Jesus Christus, darüberhinaus nicht zuletzt Maltas Nationalheiligen Paulus verdanken. Das ist Kreislauf des Heils der Heilsgeschichte. (Lies dazu unsere Studien zur GOTTESLEHRE UND ERPROBUNG ERARBEITETER THESENSTELLUNG IMVERGLEICH ZU ABENDLÄNDISCHER FILOSOFIE UND ASIATISCHER WELTWEISHEIT!)

Wir wandern morgens und dann wieder nachmittags durch die

labyrinthischen Steinruinen der Tempel, erinnern uns der kunstvollen Altäre und Friese aus dem Archäologischen Museum in Valetta, bemerken, wie sich beim Betreten der Tempel halb-kreis-förmige Räume öffnen beidseits eines Mittelganges, der in einer Abschlussnische endet, wie bemerkenswert sind altheidnische Spiralformen, die in erster Linie als Symbole des Ewigen fungierten, um damit anzuzeigen, wie bisweilen allzu grobsinnlich gehaltene Symbolismen der Mütterlichkeit Gottes im Prinzip nicht die sexualistische Weltinterpretation des Religiösen a la S. Freud rechtfertigen, vielmehr Hinweis sind auf des Albert Einsteins Lehre von der Relativunendlichkeit der Welt, die im Sinne des Nicolaus Cusanus Abbild jener Absolutunendlichkeit ist, auf die sich zweifellos bereits althistorische Naturreligiosität bezog. Beachtenswert, wie moderne Forschung uns die Galaxien als spiralförmig vorstellt, womit sich uns Ursprungsgemeinschaft herstellt zwischen urtümlicher Religion und Wissenschaftlichkeit, daher beide Betrachtweisen im Recht sind, die z.B. Stonehenge einmal als Tempel, zum anderen als urzeitliche Sternwarte interpretieren. So gesehen macht uns bereits naturreligiöse Tempelfrömmigkeit darauf aufmerksam, wie die spiralförmigen Weltsysteme in ihrem Sternenglanz 'Fenster' abgeben zu jener Ewigkeit, die unsere mathematische Unendlichkeit spiegelt.

Unsere Weltsysteme sind nicht vollendeter Kreis-Gestalt, nur Spirale, Der heidnisch-adventistisch tieffromme Vater abendländischen Filosofierens, Plato lehrte bereits, der eigentliche 'Kreis' ist nicht der, der auf der Tafel steht, sondern der ideale; solcherart verhalte es sich mit allen anderen Ideen. Dabei lief Plato Gefahr jener Weltgeistvergötzung, der später vollendet Hegel mit seiner Lehre vom absoluten Weltgeist verfiel. Lt. Plato will alles Sinnliche sein wie die Idee (Phaidl 75 a b). Ihm ist die Sinnenwelt nur erscheinende Idee, daher ihm die Sinnenwelt zurücksinkt in wesenslosen Schein. Aber in Wirklichkeit ist all unsere Sinnenwelt samt deren Weltgeist- und Weltseelewelt nur wesensloser Schein im Vergleich zur absoluten Überwelt; in Wirklichkeit ist unser Weltsein, unsere

Weltnatur mit ihrer Dreifaltigkeit von Weltmaterie und Weltseele und Weltgeist nur Abbild, im Menschen Ebenbild der Übernatur der Überwelt, daher weniger gilt: "alles Sinnliche will sein wie die Idee", vielmehr zunächst und vor allem: alles weltnatürliche Sein mit seinen Trinitäten will werden wie das überweltübernatürliche Übersein, dessen Dreifaltigkeit ganz ähnlich ist der uns geläufigen, um in einem ganz und gar anders 'auch' zu sein.

Zurückzukommen auf den Kreis! Es gibt hienieden keinen vollkommenen Kreis. weil unsere Welt nicht absolut ist, nicht nur nicht in ihrer Weltkörperlichkeit, auch nicht in ihrer Weltseeligkeit und Weltgeistigkeit. Einen absolut idealen Kreis gibt es nur im Absoluten, also im Bereich des Überweltlichen. Und so verhält es sich mit allen anderen Ideen und Idealen auf dieser unserer Welt, Nur im Absolutsein gibt es absolute Idealvollendung, für Geschöpfe also nur in und mit Gott. Auf's Gemeinte sind Hinweis die elliptische Formen unserer Galaxien in ihrer nur bedingten Kreis-haftigkeit. Im metaphysischen Sinne sind Hinweise darauf bereits die Kreis- und Spiralsgebilde heute besuchter maltesischer Heidentempel. Gibt es einen absolut vollkommenen Menschen, einen, der die Idee und Idealität des Menschseins vollideal darstellen und anfragen darf: "Wer von euch kann mich einer Sünde überführen.?" Von Natur, von Weltnatur her gibts den nicht - nur dann, wenn der Schöpfergott selber Geschöpf und als solcher lediglich Mensch, lediglich kleinster der personalen Geschöpfe zu werden geruhte. Der Gottmensch allein, der jedoch durchaus, kann absolut vollkommener Mensch sein, jener eben, den der Völkerapostel Paulus den Heiden Maltas vor Augen stellte, vorstellte als den, der imstande, uns Anteil zu gewähren an der Absolutheit seiner Vollkommenheit und deren himmlischer Ausprägung Von Natur aus strebt die Weltnatur danach, der Übernatur gleich zu werden, nicht nur strebt sie danach als materielle Sinnenwelt, ebenso in ihrer Weltseele und deren Weltgeistigkeiten, so wie Relativunendlichkeit in ihrer nur relativen Ideellität und Idealität hinstrebt zur Absolutunendlichkeit. In diesem Sinne rief Goethe

aus: "Und alles Ringen, alles Kämpfen findet ewige Ruh in Gott dem Herrn" - und in Gott der Mutter nicht minder! Diesem Bestreben, mit der Absolutunendlichkeit so eins und einzig, so ähnlich wie nur möglich zu werden, konnte sich nur erfüllen vom Absoluten her, erfüllte sich christlicher Offenbarung zufolge in einer Grosszügigkeit, die schlicht und einfach absolut, also unüberbietbar ist, indem nämlich der Schöpfer selber Geschöpf wurde, als solcher nicht den uns Menschen zunächst übermächtiger Engel, sondern sogar nur ohnmächtiger Mensch, womit der sonst schier unerträgliche Abstand zwischen Engel und Mensch von der Absolutheit des Gottmenschen her gnädig relativiert wurde, sogar eucharistisch innig, so sehr gnädig relativiert wurde, dass Luzifer samt Teufelsanhang rebellierte, damit der Demut der Menschwerdung Gottes nicht ebenbildlich werden wollte, sich luziferisch, d.h. nicht zuletzt hochmütig, aufbäumte.

Immerhin gibt es, wie unvollkommen hienieden auch immer, Idealität, z.B. die des Kreises, damit entsprechende Wesenheiten, Soseinsbestimmtheiten, in sich subsistierende weltseelische und weltgeistige allgemeingültige Begrifflichkeiten. Als allgemeiner Begriff ist die objektiv vorhandene und gültige Idee, die subjektiverweise vorzufindende Wesenheit Gattung und Art, z.B. von der Art der Rasse- und Wohnplanetengenossen/innen, womit wir in gebotener Kürze zurückbiegen können zu Reflexionen anlässlich unseres England- und Österreichbesuches, wo wir herausstellten: Strukturen und Ideenmächte unserer Welt sind keine blossen Nomina im Sinne britischer Nominalisten, ebensowenig wie die mit dem Wesen hienieden immerzu mitgegebene Entartungserscheinungen des Unwesens, das leider auch seine Sempiternitäten hat, vollends in der Hölle, die Christus uns als ewig während vorstellte, warnend genug. - Was hiesige Malteser anbelangt, sind diese Mittelmeer-Typen, verfügen über einen eigenen individuellen Wesenszug, haben ihr unverwechselbar Charakteristisches, ihr Rassenproprium, das wir in ihrem Falle als nicht zuletzt 'wesentlich' beobachten können, z.B. in ihrer Eigenart als Mischwesen, als Rassegemengsel, das nicht zuletzt in hiesigen

Schreib-weisen seinen Ausdruck findet. Was immer als etwas Typisches in die Augen springt, sich der eigens so genannten Wesens-Schau anbietet, ist zu registrieren, weil es allgemein hin da ist, daher diese Ein-Sicht auf einen allgemein gültigen intellektuellen Begriff gebracht, das damit Definierte als realexistierendes Eigenwesen, als eine Idee, als etwas Ideelles und auch Ideales vorgestellt werden kann. Dieses wesens-mässige Daseiende, dieses Wesen, dessen Ideellität ist kein blosses Namensding, wir wir uns auch entschieden von J.P. Sartre absentieren müssen, befindet dieser, die Existenz ginge dem Wesen voraus; denn von sich aus existierten keine Wesenheiten. In Wirklichkeit ist zu erkennen auf Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit beider, ebenbildlich göttlicher Urbildlichkeit des Zusammengehörens von göttlichem Dasein mit Gottes Sosein. Geschöpfen ist dieses apriori mitgegebene Miteinander in einem aufgegeben zur Ausbildung der Art und Weise des Zusammenseins von Essenz und Existenz. Es gibt die Idee des Kreises wie des Menschseins, soweit diese hienieden auch nur im Bereich blosser Relativunendlichkeit das Ideal des Wesens und dessen sich entfaltender Wesentlichkeit realisieren - bzw. realisieren das Idol sich entfaltender ebenfalls uns Erbsündern angeborenen Unwesens. Zu beachten ist: sind Wesenheiten und Unwesenheiten etwas in der Aussenwelt Aufweisbares, weil in sich Reales, objektiv uns Vorgegebenes, so sind Grundideen ebenfalls unserer menschlichen Introvertiertheit apriori Vorgegebenes, sozusagen uns Eingeborenes, so gesehen subjektive, unserer Subjektivität eigene und diese entscheidend mitbestimmende Ideellitäten und Ideal- bzw. Idolitäten, an deren Objektivität sich Subjektivität vorgegeben und daraufhin orientiert sieht - daher keineswegs blosses Nomen, was ja in letzter Denkkonsequenz besagen müsste, sie seien menschliche Denksetzungen, geschaffen aufgrund der dem Denken eigentümlichen Spontanfunktionen, wobei jedoch spontane Reaktionen nur einsetzen können aufgrund oder auch aufabgrund meiner Vorgegebenheiten. Die Polarität von Objektivität und Subjektivität ist allemal unauflösbar,

Malta verfügt heutzutage über die grösste und stärkste Kirchendichte Europas - um sie hoffentlich in der Zukunft beizubehalten und damit seiner uralten Vergangenheit bereits aus vorchristlicher Zeit in deren positiv-idealen Angelegenheiten treuzubleiben. Die Malteser haben verehrungswürdige Vergangenheit sozusagen unter ihren Füßen, bewegen sich auf deren durchaus auch heilig-heilsamem Boden, analog dem intuitiven Unbewussten unserer Seele als Schatzkammer jener Ideen und Ideale, die unserer subjektiven Existentialität apriori mit auf den Lebensweg gegeben sind. Bis zur Bewusstwerdung und auch intellektuell-abstrakten Durcharbeitung des uns intuitiv Gegebenen bedarf es seiner Zeit, wofür wiederum hier in Malta eine bemerkenswerte Analogia ausfindig zu machen; denn erst im Jahre 1902 stiessen Bauarbeiter beim Ausgraben von Zisternen zufällig - wie es die spruchreifgewordene Entwicklungszeit zufallen liess - auf das Hypogäum von Hal Safliene in Paola, einem südlichen Vorort Valettas. Dieses riesengrosse, in den weichen Kalkstein gehauene Labirint, in das eine moderne Wendeltreppe hinabführt, ist zur Besichtigung freigegeben. Raumzeitlichkeit unseres Weltkörpers symbolisiert ihre seelisch-geistige Überraumüberzeitlichkeit, um gemäss der Wechselwirkung des miteinander Analogen sich unentwegt ergänzen zu können, was sich vollendet im Leib-Seele-Geist Parallelismus. Es handelt sich bei der Räumlichkeit besagten Hypogäums - dessen erste Ebene um 3399 v. Chr. entstand - um ein echtes Symbol der ihr analogen Geistseele, der immateriellen Seelentiefe und Geisteshöhe der Menschen, die sie schufen. Die Untergrundanlage wurde auf drei verschiedenen Ebenen ausgehöhlt, wobei die unterste sag und schreib es auch 12 m tief liegt. Spätestens hier verbietet es sich entschieden, von 'Prähistorie' zu sprechen; denn hier in der Zeit und im Raum der Frühgeschichte ist jene Kultur am Werk gewesen, die typisch menschlich, menschlichen Wesens, um uns bis heute von entsprechender Wesentlichkeit zu sein, wesentlich genug, sie aufzusuchen und sich darin nach-denklich umzutun, Die altgeschichtliche bzw. altkulturgeschichtliche Anlage erstreckt

sich über eine Fläche von 800 Quadratmetern, ist insofern auch typisch menschliches Gebilde, Hinweis auf Eigenarten der Idee und des Ideals Menschsein, Hinweis auf übertierische menschliche Wesenheiten, wie sie eine Art Friedhof war. Sie soll einst 7000 Toten letzte Ruhstatt gewesen sein, um damit als eine die Jahrtausende überlebende Tempelstätte eo ipso Hinweis abzugeben aufs Weiterleben im Ewigen Leben - dessen himmlische oder höllische Eigenartig- und Eigenunartigkeit sich regelt nach Massgabe der Bewährung oder dem Versagen jener menschlichen Freiheitskapazität, die mit diesen kulturellen Kapazitäten allemal verbunden ist. Die Bezeichnung 'vorgeschichtlich' verbietet sich immerzu dort, wo Freiheitskapazitäten zur Entscheidung gerufen sind, Geschichte zu gestalten oder im Falle des Versagens misszugestalten. Sinnig genug, ist ausgerechnet ein solcher Friedhof das besterhaltene altertümliche Monument Maltas! - Drei Etagen birgt das Hypogäum von Hal Saflieni, bei dessen Besuch wir auch auf Altäre stossen und sogar auf dessen 'Allerheiligstes', dessen Bundeslade bzw. dessen Tabernakel. Womit einmal mehr klar wird, wie christliche Offenbarung vollendend gnadenreich aufbaut auf heidnisch- adventistische Naturfrömmigkeit, um sie gnadenreich zu vollenden, analog der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, die alles positiv Menschliche vollendet und in sich übergänglich werden lassen kann zur Gottheit Christi.

Womit wir zurückbiegen können zur voraufgegangenen An-dacht bezüglich der Wohnstatt Gottes unter uns Menschen. Bereits das Alte Testament sprach vom Wohnen Jahwes im Zeltheiligtum, in dem das 'Allerheiligste', die Bundeslade, aufbewahrt wird, damit es den Weg des Volkes auf dessen Wüstenwanderung begleitet. Jahwe bot Auftakt zur christlich-neutestamentlichen Vollendung dieses 'Allerheiligsten': "Damit Ich in ihrer Mitte wohnen kann." (Ex 25,8). Christlicher Offenbarung zufolge ist Jesus Christus Jahwes übernaturn- und wesensgleicher Sohn, daher Er von sich sagen konnte: "Ich und der Vater sind eins... Niemand kommt zum Vater ausser durch Mich' also durch Ihn also

vollendet. So konnte Christus hinzufügen: Wer Mich sieht, sieht den Vater, daher mit Ihm ebenfalls Jahwe bei dem Gottesvolk zeltete, damit die tiefste Be-deutung der Verehrung des Allerheiligsten - im alttestamentarischen und darüberhinaus im heidnischen Raum, last not least Malta! - ihre höchste Realisierung fand. In diesem Sinne betont der Prolog zum Johannesevangelium: der Sohn, der von Ewigkeit her bei Gott war, Er 'wurde Fleisch und wohnte (!) unter uns.' Freilich, nun der wahrhaft göttliche, also absolut unergründliche Tiefsinn dieser Wohnungsnahme: Gott, Dessen "Freude es ist, bei den Menschenkindern zu weilen", Der als der Allerheiligste unser Allerheiligstes, unsere Bundeslade wurde, Der fand wenig Gegenliebe, Der "wohnte" zwar unter uns, um doch klagenzumüssen: "Die Füchse haben ihre Höhle, die Vögel des Himmels ihre Nester, doch der Menschensohn weiss nicht, wo Er sein Haupt betten", wo Er 'wohnen' kann. Das begann gleich anfangs, daher Lukas berichten muss: Da in der Herberge kein Platz war für die schwangere Maria, für die Frau, die in Hoffnung mit der Hoffnung der ganzen Welt, für diese musste ein Stall als Geburtsstätte für den gottmenschlichen Welterlöser erhalten, im Stall, der prototypisch stand für die Welt als armselig gewordene Erbsündenwelt, musste Marie ihr gottmenschliches Kind "in Windeln wickeln und in eine Krippe legen." Er, Der sich vorstellte als "das Brot für das Leben der Welt", Er, Der das Allerheiligste unseres Hostienbrotes ist, Er nahm vorlieb mit einer für die Tiere gedachten Futter-Krippe, um die Symbolik seines Titels als "Lamm Gottes" vom Ursprung seines Erdenlebens her Realität werdenzulassen, wahrhaftig realistisch genug. - Gott wohnt unter uns und allen, so betont wiederum der Prolog zum Johannesevangelium, die Ihn aufnehmen, erhalten "Macht, Kinder Gottes zu werden," erhalten Teilhabe an Gottes Allmacht. Bauen diese 'Kinder Gottes' Gotteshäuser, versehen sie ihre 'Wohnungen' mit heiligen Zeichen, geben sie damit kund, wie sie gewillt sind, Gott unter uns wohnen zu lassen, das allerheilsamste Heil des eigens so genannten 'Allerheiligsten' alles in allem werdenzulassen. - Was nun Malta anbelangt, erweist sich dieses mit seiner sympathisch

überdurchschnittlich starken Kirchendichte als dem Mensch gewordenen Gott gegenüber ausserordentlich gastfreundlich, wie die Malteser, die eifrig die Kirche besuchen, entsprechend dienstbeflissen zu verstehen geben, wie bereitwillig sie mit dem Dreieinigen Gott zusammenwohnen und mit und in Ihm immer wohnungsgemeinschaftlicher werden möchten. Gewiss dürfen sie hoffen auf Realisierung der Verheissung des Gottmenschen: "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bereiten."

Erwähnung zu tun ist in diesem Zusammenhang einmal mehr des maltesischen Nationalheiligen Paulus, nicht zuletzt des aus seinem Kreis erwachsenen Hebräerbriefes, der dartut, wie die voraufgegangenen Opferaltäre sich erübrigen durch durch die vor Gott einzig durchschlagende Opfertat des Gottmenschen.

Einmal mehr finden sich in den maltesischen Tempelanlagen Ursprungsgemeinschaft von Religion und Wissenschaft regelrecht verkörpert. Wir können aufgrund archäologischer Befunde mitverfolgen, wie ein Ursprungsprinzip all unsere Technik, das der 'Rolle', bei hiesigem Tempelbau pragmatische Anwendung fand. Wir werden darauf aufmerksamgemacht, wie die gewölbten Aussenmauern der Tempel aus riesigen, versetzt aufeinandergelegten Blöcken und Platten gebaut sind. Da wurden in grauer Frühzeit Tempel aufgeschichtet mit einer Technik, die ein technisch unbedarfter Mann, wie z.B. der Schreibende, in heutiger Zeit ebensowenig wie technisch unterentwickelter Menschen damaliger Zeit bewerkstelligen könnte. Wir können zurückverweisen zum Anfang unseres Reiseberichtes, nämlich zu Notizen während des Anflugs nach Malta: Wir stehen im Sinne altehrwürdigen altheidnischen Ahnenkultes auf den Schultern der Vorfahren, wie im positiven adventisischen Heidentum, so auch im technisch-wissenschaftlichen Verstande, der uns unsere Flugtiere überflügeln lässt. Aber im Allersubstantiellsten waen wir uns als Menschen unbeschadet aller akzidentellen Unterschiede jederzeit allerorts einig: im Religiösen! Damit freilich auch in der Erfahrung all jenes Vergänglichen, dessen Religiosität von Hause aus besonders eingedenk. Das beweist

das Todes-Schicksal hiesiger Tempelerbauer einmal mehr. Wir werden belehrt, es sei um 2.500 vor Christus die Bevölkerung, die solche Tempel kultivierte, urplötzlich von der Erdoberfläche verschwunden. Warum, darüber sind sich die Gelehrten mal wieder nicht einig. Wir werden erinnert an das grosse Aussterben der Dinosaurier, über deren Verursachung auch nur mehr oder weniger glaubwürdige Mutmassungen möglich.

Wir sahen: Die Tempelstätten dienten 'auch' als frommsinniger Friedhof für Tausende von Einzelmenschen, um sich uns jetzt herauszustellen als eine Art Friedhof für eine ganze grosse Kultur, die buchstäblich von einem Augenblick zum anderen das Zeitliche und das damit verbundene Räumliche segnete, um anderen Einwanderern platzzumachen, daher weitere Tempelanlagen ausblieben, 'ausgestorben', wie man war. Jede Individuation widerspiegelt ihre Gesamtheit, nicht zuletzt in ihrer Sterblichkeit, jede untergehende Sonne im Weltall nimmt als Schwarzes Loch das Schicksal des Universums vorweg. Doch wir gehen schlafen, um wieder aufzustehen, wir sterben, um erst recht aufzuleben. Und so galt für diese Tempel, die in einem Friedhofsstätte: selbst noch die Beerdigungsstätten werden beerdigt, doch sie waren nur scheinbar tot, wie Ausgrabungen ergaben. Unsere Forscher und die ihnen nachspürenden Touristen erweckten und erwecken diese abgestorbene Kultur zu neuem Leben, tagtäglich, mit jedem Besucher gleich uns neu. Ja, die Trümmerstätten dürften inzwischen schon weitaus mehr Besucher gehabt haben als zu damaligen Zeiten frommer Heiden, die Tempel aufsuchten. Wer immer des Tempels gedenkt, betet, wie unterschweillig auch immer. Und schliesslich gingen wir ja dazu über, angesichts dieser für uns wiederaufgelebten Heiligtümer religionsphilosophische Kontemplationen anzustrengen, nach etwelchen Jahrtausenden noch so etwas wie einen Nachruf zu verfassen. Wie die Tempelreste als Kunstwerk sempitern, um damit das Überleben ihrer Künstler zu symbolisieren, unsere menschlichen Werke als unseresgleichen auszuweisen. So symbolisiert nicht minder der Akt der 'Wiederbelebung' dessen, was verstorben, der hier beigesetzten Verstorbenen Weiterleben

und Wiederauferstehen zu Ewigem Leben, dessen unsere An-dacht ja besonders andächtig gedacht hat. So sind wir auf unsere Weise Vorläufer des Herrn, der am Ende der Welt wiederkommen wird 'zu richten die Lebenden und die Toten', darüberhinaus deren jeweilige Völker und Rassen und Wohnplanetenbewohner all der Weltallsysteme des Weltalls, das Universums.

Und selbst die Tatsache, im religiösen Sinne unserer universalen Vergänglichkeit seinzukönnen, verweist auf Unvergängliches. Ein Adeventslied singt: "Aus hartem WEH die Nenschheit KLAGT; sie stand in grossen Sorgen; wann kommt, der uns ist zugesagt, wie lang bleibt er verborgen?" Für dieses 'harte Menschheitsweh' steht nicht zuletzt das Leid mit dem die Malteser imverlaufe ihrer blutigen Geschichte mehr als genug geschlagen wurden. Ein Tier, das leiden muss, oftmals mehr als sein Herr als 'Herrenmensch', ein Animal stimmt solchen Kirchensong nicht an. Es kann nicht sprechen, auch nicht singen - um es zuletzt doch zu können, indem sein Herr bzw. seine Dame 'das Wort ergreift' bzw. den Gesang anstimmt, der aller Welt Leid auf den Punkt bringte. Fragt auch das Tier nicht 'warum', der Mensch erfagts, und das nicht zuletzt an Tieres statt, als der nachdenkliche Mensch als aller vormenschlichen Natur Mundstück. Nur der Mensch hat Religion, und zwar auch an Tieres statt. Er wird vollendeter Regierungschef und -chefin vormenschlicher Natur, indem er mit dem einzig genugsamen Welterlöser Miterlöser bzw. Miterlöserin wird, zum Heil der ganzen Welt, also auch der Tierwelt. Zu Weihnachten verkündeten die guten Engel , die der Erlösung nicht bedürftigen, uns Menschen, die für die Erlösung der vormenschlichen Welt mitverantwortlichen, verkündeten uns, den Menschen, die die Hirten waren, also auch deren Tieren: "Wir verkünden euch grosse Freude, euch ist heute der Retter geboren". Der Retter, der alles Weltalleid der Menschen und Tiere aufnahm, der, in der Krippe und am Kreuze selber vollendeter Hiob wurde, um Hiob auf seine Anklagen Antwort zu egeben.

Die Suche unserer weiteren Besuche gilt nach früherem Besuch des Blauen Fensters nunmehr der Blauen Grotte. Kommern wir von der Besichtigung der Stätten des Kultes der Grossen Mutter, gehen wir nunmehr über zur Besichtigung besagter Grotte, die durch die Symbolik ihrer Kalkstein-Höhlen auf ihre Art und Weise ebenfalls des Mutterkultes werden kann. An einem kleinen Kai starten bunte Boote, die entlang der Steilfelsen zum Grotteingang Tat il Hneja (unter dem Bogen) fahren, um auch uns mitaufzunehmen, Die Wasseroberfläche schimmert hellblau; wenn die Sonne schräg in die 25 m hohe Felshöhle fällt, lässt sie ebenfalls die Wände blau erstrahlen, daher bei heutigen günstigen Lichtverhältnissen die ganze Grotte in einem fulminantem Blau erstrahlt. Die Exkursion per Boot geht uns vielzusehnell vor sich, obwohl sie mit ihrer Besichtigung mehrerer Höhlen an die 25 Minuten inanspruchnimmt. Hier, vor allem im 'Reflection Cave', spiegeln sich zudem in den Kalksteinwänden die Korallen und Mineralien in allen Farben des Regenbogens. Was da enthusiamiert? Nicht zuletzt das, was Goethe auf den Dichterausruf brachte: 'Zurück zu den Müttern!' Das zunächst einmal schlicht sinnlich gemeint: zurück in den Mutterschoss, der nun Symbol für unseren Ursprung aus Gott als unseren allerursprünglichsten Mutterschoss, wie Christus betonte, wir müssten "wiedergeboren werden aus Wasser und Heiligen Geist", aus geweihtem Wasser, das als Weihwasser des Heiligen Geistes - von dem es bereits in der Genesis heisst: "Der Geist Gottes schwebte über den Wassern."

Spontan werde ich auch erinnert an Lourdes Felsengrotte Massabielle, in der die Allerseligste zu erscheinen geruhte, wobei sich besonders gut erweist, wie Analoges wechselwirkt und die Natur einer Grotte mit ihren Ein- und Ausblicken 'Fenster' zur Übernatur werden kann, wobei diese gnadenreich gewordene Grotte beispielhaft stehen kann für unsere Erde überhaupt, die zu 2/3 vom Meer bedeckt, gradesso als schwimme sie im Fruchtwasser des Mutterschosses, Natur darstellend, die harrend der Gnade aus Wasser und Heiligen Geist. Mit ihrer Erscheinung in einer Felsgrotte gleich den hiesigen erweist sich Maria als Mutter der Mutter Kirche, die

christlich gewordene Magna Mater, erweist sich als Gnadenernährerin der Erdenwelt überhaupt, darüberhinaus des gesamten Universums, das harrend der Vollendung der einganggebrachten Wiedergeburt zum prinzipiell bereits wiedergewonnenen Paradieses, das uns nun auch weltweit konkreter und konkreter werden soll. Unsere Erdenwelt ist als Stätte der Menschwerdung Gottes im Mutterschoss Mariens 'Blaue Grotte' dem Universum, daher die Gottmenschenmutter sich in Deutschlands Heede (Emsland) vorstellte als "Königin des Weltalls". Die Kirche findet ihr Urbild in Maria, die uns mit der Geburt des Gottmenschen die Gnade aller Gnaden vermittelte, amtierte als Mutterschoss der Mutter Kirche, die als 'Blaue Grotte' eine 'Felsenkirche', wie wir es hier bei unserer Bootsfahrt besonders trefflich analogisiert finden können. Ist dieser unserer Felsenkirche Unüberwindbarkeit verheissen, verbürgt diese Mariens fürbittende Allmacht und universale Gnadenvermittlung.

Mir nichts dir nichts treiben wir mit unserem Kahn aufs Meer hinaus, in dessen Gewoge wir uns vorkommen wie eine Nusschale im Meer, wie unsere Erde im Weltallozean der Sterne und Planeten, ebenfalls wie Petrus beim Sturm auf dem Meer bei tosendem See. Als wir auf den Wellen daherschaukeln, gewärtig sein müssen, umzukippen, können wir uns gewärtigen, wie das war, als Paulus während der Schiffbruchs hier auf Malta strandete.

Bei der Anfahrt nach Malta und bei der Abfahrt wiederum tanzten wir mit unserem Flugzeug hoch oben am Himmel einher, mehr als einmal von einem leichten Gefühl der Angst befallen, von unserer Höhe herabzufallen - wie jetzt nicht ohne Furcht, mit unserem Boot zu kentern und von der Tiefe des Meeres verschlungen zu werden. So lyrisch die Blaue Grotte uns stimmt, in einem geht es nicht nur idyllisch zu: unter uns haben wir das gewaltige Meer, über uns die nicht minder gewaltigen Felsbildungen, Tiefen und Höhen, die uns gleicherweise enthusiastisieren, aber auch erschauern lassen können, wie das, was 'gewaltig' erhaben auch gewaltig gewaltsam werden kann.

Was sich bietet ist einmal mehr ein Abbild, das uns übergänglich werden lassen kann zum Urbildlichen. Und wiederum erfahren wir mit unserem Boot ein Abbild der Felsenkirche, deren Höhen eingebettet in die Tiefen der Fruchtwasser zur Wiedergeburt aus Heiligem Geist, erfahren Gott als Mutter, als Mutterschoss des auf Golgatahs Höhe wiedergewonnenen Paradieses, dessen Saum wir hier in dieser eindrucksvollen Blauen Grotte ergreifen und entsprechend nachdenklich andächtig werden können. Freilich, an alledem glauben zurzeit die Erdenmenschen am wenigstens, schliesslich die wohl tiefgläubigen Malteser am ehesten noch.

Anschliessend fahren wir wieder los zsu neuem Ziel, längere Zeit durch ausgedörrtes Steinland - das aber fortwährend aufs Meer stösst, das umso belebter und uns belebender wirkt, je mehr das Land einem Totenschädel zu gleichen scheint, wenngleich nur auf den ersten Blick; zeigt es doch auch bei schärferem Zusehen pastellfarbene Felsen, auf denen nicht selten zarte Grünflächen erkennbar sind.

Gegenüber von Valetta, im Osten, liegen jenseits des Grand Harbour die Orte Vittoriosa, Senglea und Cospicua. In Vittoriosa - von den Maltesern heute noch mit seinem alten Namen Birgu bezeichnet - sehen wir uns ergiebiger um, gehen die Hauptstrasse, die Via LI-Minael Kbirra, vom Haupttor zum Vittoriosa Square hinunter. Auf halber Strecke findet die Suche unseres Besuches ein neues Ziel, nämlich den ehemaligen Inquisito's Palace. Wir besichtigen die Gefängniszellen, die einmal mehr stellvertretend stehen für unsere Erbsündenwelt als Höhle. Angesichts dieser Gefängniszellen werde ich erinnert 'auch' an Einsiedlerzellen, z.B. einer solchen wie der des hl. Bruder Klaus von der Flüe aus der Schweiz, der dort jahrelang zurückgezogen lebte, um sich nur mit der täglich eingenommenen Hostie, also nur von der Eucharistie - als 'das Brot des Lebens'! - zu ernähren. Da berühren sich die Extreme, die der Welt der Heiligen mit der Welt derer, die die Inquisitoren als Unheilige verketzerten, die der freiwilligen und die der unfreiwilligen Büsser. Das letzte, alles entscheidende Wort kann

nur der göttliche Richter sprechen, ob es sich da um Übergänge zum Himmel oder zur Hölle oder zum jenseitigen feurigen Kerker der Läuterung handelte. Sehr wohl könnten manche Einsiedlerzeller allerbärmlichsten Zuschnitts Busse getan haben für Sünden hochmütiger Grossinquisitoren, die unschuldige Menschen in Gefängniszellen gleich denen hier quasi lebendig begraben sein liessen. - Aufstutzen muss slasen, wie sie hier einen Kreuzweg anlegte, der spontan erinnern lassen muss daran, wie der Gottmensch höchstpersönlich Opfer der Grossinquisition der Theologen seiner Zeit wurde, wobei sich wahrhaftig die Extreme berührten: Gott wurde um Gottes willen abgeurteilt, Gott wurde Mensch, um wegen Gotteslästerung als Ketzer gekreuzigt zu werden. Dies allein hätte Instanzen der christlichen Kirche in der Behandlung von Abweichlern zu äusserster Vorsicht anhalten und von Misshandlungen absehen lassen müssen, die denen späterer Gestapo und Stasi-Teufeleien glichen. Als wir vorhin mit unserem Kahn durch die Blaue Grotte glitten, zogen wir Analogien zur Felsenkirche als dem Mutterschoss der Neuen Schöpfung, um spätestens jetzt auf die Kehrseite der Medaille aufmerksamachen zu müssen, auf die Entartungsgefahren, die zu Stellvertretern Christi und Nachfolger der Urapostel Berufene Christenmenschen verrufen werden lässt als Nachfolger der Farisäer und Schriftgelehrten. Je wertvoller ein Wert, desto gefährdeter ist er. Der religiöse Wert im allgemeinen, der christliche im besonderen, ist der allerhöchste.

Wir bekommen den Raum zu sehen, in dem das 'Hohe Gericht' thronte und Urteile sprach, die zumeist auf Verurteilungen hinausliefen. Als wir dieser Tage Schleifspuren aus hiesiger Frühzeit besichtigten, verneinten wir die Anfrage, ob die maltesischen Urmenschen sich Gedanken gemacht haben könnten darüber, welche Gedanken sich Spätere einmal über ihr technisches Werk machen würden, um jetzt Jahrtausende vorzuspringen und uns zu fragen: ob wohl die Grossinquisitoren von vor noch nicht so langer Zeit sich vorgestellt haben, es könnten Besucher gleich uns ihren Gerichtsstaat betreten, um zu richten über ihr damaliges Richterwesen, das nicht selten des

Unwesens gewesen. Höchstwahrscheinlich zerbrachen sich die Grossinquisitoren von vor noch nicht so langer Zeit über das Urteil der Nachwelt sowenig ihren Kopf wie die Urmenschen. Als Menschen neigen wir eben dazu, in den Tag hinein zu leben, um der jeweiligen Aktualität schrankenlos zuzugehören, was aber vom Christlichen her gesehen allein deshalb schon verwerflich, da wir uns jederzeit allerorts prüfen müssen, ob wir mit unserem Tun und Lassen vor dem Richterstuhl Gottes bestehen können. Jedenfalls haben die Grossinquisitoren a la longues der Kirche mehr geschadet als es der schlimmste Ketzer je zuwegebringen konnte, so gesehen sie selber die grössten Ketzer waren und sich mit ihren teuflischen Urteilen selbst verurteilten.

Ein kurzer Besuch gilt auch der weiter in Richtung Strand gelegenen Church of St. Lawrence, die vor dem Umzug der Ritter nach Valetta die offizielle Ordenskirche war. Und nocheinmal finden wir Gelegenheit, Schichtenbildungen unserer Geschichte einzusehen. Wo in frühgeschichtlicher Zeit ein phönizischer Astartentempel, später ein griechischer Herastempel und schliesslich ein römischer Junotempel, da erhebt sich heute das Fort St. Angelo, um uns hinzuweisen auf Analogien und Gegensätze, sogar auch schroffe Widersprüche innerhalb der geschichtlichen Schichtenbildungen, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben, bejahend sowohl auch auch verneinend, so wie wir es vorhin bei unserem Bummel durch den ehemaligen Grossinquisitorenpalast besorgten. Auch finden wir prompt Spuren jüngerer Geschichtsschichtungen. Z.B. erinnert an der Aussenwand der Church of St. Lawrence eine Gedenktafel an die Opfer des Zweiten Weltkrieges, stossen wir unterhalb der Kirche auf ein Freedom Monument, das anlässlich des Abzugs der britischen Kriegsmarine am 31. März 1979 enthüllt wurde. Da begegnen wir Schichten, an deren Bau wir selber noch persönlich mehr oder weniger mitgeschichtet haben in Vollzug der historischen Schichtendienste. Und schon werden wir zurückgewiesen in die Vergangenheit; denn der Nachbarort

Segnlea erhielt seinen Namen von Claude de la Sengle, dem Grossmeister, der die Stadt vor der Grossen Belagerung befestigte, wie Cospica umgürtet wird von der Cotonera Lines, von Befestigungmauern, die nach dem Grossmeister Cotoner (17. Jh) benannt wird. Da ist nomen omen, vergangenheitsträchtiges, wiederum nicht im Sinne des englischen 'Nomina'lismus, da die Benennung je nach Massgabe eines historisch bedeutsamen menschlichen Eigenwesens erfolgte. Bleibt last not least zu erwähnen: Was Vittoriosa - die Siegreiche - anbelangt, wurde dieser Namen verliehen nach der Grossen Belagerung durch das osmanische Heer, der die Belagerer erfolgreich widerstanden hatten.

21.11.1999: Trauriger Tag - Abreisetag! Bin bereits um 5 h aktiv, bis wir um 10 h auf dem Flughafen landen, wo es zunächst jede Menge lästiger Kontrollen absetzt. Sie prüfen, ob wir Schwerverbrecher sind, die mit ihrem teuflischen Sprengstoff hunderte Fahrgäste in der Luft sichverpulverisieren lassen. Sind solche Kontrollen in Permamenz nicht eine Beleidigung für einen ehrbaren Bürger? Nun, bereits der Gründungsvater abendländischer Philosophie und Kultur, Sokrates, bekannte von sich, er sei eines jeden Verbrechens fähig. Erkennen wir uns also als 'Erbsünder' und beugen demütig unser Haupt von Kontrolle zu Kontrolle, schliesslich nicht zuletzt eigenpersönlicher Sicherheit wegen; denn es mag ja als Spitze des Eisberges unser aller tatsächlich die eine oder der andere wahnsinnige Sprengstoffperson unter uns weilen. - Als wir von einer Untersuchung zur anderen uns zu bemühen haben, kann das nicht zuletzt, vor allem sogar anmuten als symbolisch dafür, wie die Situation sichdarstellt bei Ankunft im Jenseits - z.B. nach einem Flugzeugabsturz. Dort angekommen, erfolgt zunächst einmal das Gericht, das göttlich unfehlbare, folgen entsprechende Urteile und auch Verurteilungen, die bestimmen, wohin nach dem Ausflug der astralkörperlichen Geistseele aus dem Animalkörper die Reise zu gehen hat. -

Zuguterletzt sitzen wir nach allem Hin und Her glücklich im

Flug-zeug, das wirklich 'wie im Fluge' die für uns Erdschnecken riesige Entfernung von Malta nach Deutschlands Frankfurt entfernt so, als sei's, mit der Redewendung der Vorfahren gesprochen, 'nur ein Katzensprung'. Freilich, wiederum erfahren wir, wie die Zeitverkürzung sich relativiert, weil all das Drumherum an An- und Abfahrten längere Zeit beansprucht, als der Flug selbst, weil das Akzidentelle mehr Aufmerksamkeit erfordert als das Substantielle, wobei sich freilich zeigt, wie das Akzidentelle doch mithineingehört in die Substanz. Das sog. Nebensächliche kann genauso wesentlich uns werden wie das Hauptsächliche, wobei sich zeigt, wie die Differenzierung zwischen scheinbar nur akzidentellem Kleinkram und schwergewichtigem Substantiellem sich differenziert. Die Zeitverkürzung relativiert sich, weil An- und spätere Abfahrt länger sich hinzieht als der unseren Vorfahren unlängst noch erst unvorstellbare Zeiten- und Raumsprung des Flugs an sich. Allerdings, auch diese Relativierung relativiert sich, weil unterm Strich durchaus beträchtliche Zeitverkürzung herauskommt, z.B. im Vergleich zur noch nicht weit zurückliegenden Goethezeit, erst recht im Vergleich zur Urzeit derer, die uns die Karrenspuren auf Malta hinterliessen.

Endlich hebt das Flugzeug ab. Diesmal fiel mir im Gegensatz zur Anfahrt ein Fensterplatz zu, deren sogar zwei, daher ich verfolgen kann: Strahlend blau ist der Himmel über uns, tiefblau das zu überfliegende Meer unter uns, was daran erinnert, wie unserer Weltraumfahrer unseren Erdplaneten ausmachen als 'blauen Kontinent.' In Marienerscheinungen erscheint die Mutter des Gottmenschen als Erdentochter und 'Königin des Weltalls' (Heede) immer wieder als blaugewandet. Da zeigt sich stets erneut Wechselwirkung dessen, was einander analog.

Malta ist nur knapp 100 km von Sizilien entfernt, das zu besuchen ich noch nicht Gelegenheit fand, von dem zu sagen, ich sei nie noch dagewesen, mir ab heute eigentlich nicht mehr möglich ist. Schwebte ich auch nur über Sizilien, ich bin damit existentiell bereits in Sizilien, bin in vergleichbarer Lage Platos, der in seinem abstrakten Ideen-Himmel das

Allgemeingültige verabsolutierte, dabei freilich vor lauter Abstrahieren, vor lauter Sichablösen, vor lauter die Flugkunst vorwegnehmenden und damit vorbereitenden Höhen-Flug das Konkrete, das Land und das Wasser unter ihm, zukurzkommenliess, daher ich praktisch-faktisch nur bedingt in Sizilien war, auch wenn mein derzeit praktizierter Ideenhimmel mich just dahinein versetzt - wie uns überhaupt intellektuelle Abstraktionsfähigkeiten, die vonnöten zum Ausbau unserer Technikwelt, aus Platos Ideenhimmel erwachsen. Wenn ich das Weltall per Sternwarten vor mir sehe, bin ich damit zwar bereits ins Universum versetzt, doch praktisch faktisch dahinein bedingt nur hineingesetzt. Es gibt eben nicht nur die Ideen des Generellen, ebenso sehr die auch des je und je Konkreten, womit wir Plato korrigieren als auch den englischen Nomalisten ihr Partialrecht zukommenlassen.

Jetzt ruft jemand oder jefraud von den Fluggästen bzw. Fahrgastinnen: schau, da ist der Ätna unter uns! Weiss nicht genau, ob's stimmt, wahrscheinlich ists nur fantasiert, immerhin, als ich mich wenig später meiner bei der Abfahrt vonseiten der Flugzeugkanzlei geforderten Selbstanschnallung erledige, durch das Flugzeug bummle so, als gings durch einen Zug, der mich z.B. wie jüngst stattgehabt in 13 stündiger Fahrt von Graz nach Bonn befördert, sage ich mir: der Versuch belehrt uns, auf wie hauchdünner, unser Leben befähigenden Erdsicht unser menschheitliches Leben basiert, nämlich auf so hauchdünner wie der Boden unseres Flugzeuges. Dächten wir nicht im Sinne des sokratisch-platonisch gelehnten Ideen- und entsprechenden Gesetzesdenken, wir müssten vermeinen, von einem Augenblick zum anderen könnte ohne weiteres der Boden unter uns brechen und wir versinken in bodenlose Tiefe, wir seien, mit Martin Heidegger zu schreiben, 'hineingehalten in das Nichts', in die Nichtigkeit eines Flugzeugabsturzes, der ja nun wirklich jederzeit und allorts stattfinden kann, wie jeder in Tatsache zu beklagende Unfall beweist. Entsinne mich: gestern abend noch kam die Meldung über die erduniversale Nachrichtentechnik, es seien die Trümmer einer ägyptischen Boeing 767 im Atlantik

vor der US-Küste gefunden worden. Dabei seien diese seit 1981 als recht zuverlässig geltenden Maschinen im internationalen Flugverkehr im Einsatz. Auf dem Zielflughafen in Kairo hätten sich chaotische Szenen abgespielt, während auf dem New Yorker John F. Kennedy-Flughafen ein Krisenzentrum eingerichtet wurde, - Einer unserer Reisegegäste erzählte mir davon, um den Bericht mit dem beruhigenden Kommentar zu versehen: Passiert solches Flugzeugunglück, wird's wohl gleich die Lunge zerreißen, daher die Passagiere nichts verspüren - davon, wie sie vom Diesseits ins Jenseits gleiten, ergänze ich, Das könnte der Situation gleichen, in der sich Patienten befinden, die vor ihrer Operation betäubt werden, oder auch jenen Opfern, die zur Guillotine verurteilt, deren seelische Qual vor dieser Hinrichtung so qualvoll, wie der typische Schmerz der gewaltamen Hinrichtung gleich nichts.

Spaziere ich also über den 'verdammten dünnen Boden' des Flugzeuges über unheimliche Tiefen, die von einem Augenblick zum anderen tödliche Untiefe werden können, um mir zu sagen: wie der Boden des Flugzeuges trägt dank Ausnutzung platonischer Ideen- und Abstraktionslehre. so hält in letzter Instanz Gott sei Dank mein Vertrauen auf göttliche Barmherzigkeit, die mich vor bodenlosem Nihilismus bewahren kann. Sehe ich auch das Meer unter mir, ich bin ein wenig wie St. Petrus auf dem stürmischen See von Genesareth, der es wagte, dem auf dem Wasser daherkommenden Gottmenschen entgegenzueilen, was auch zu gelingen schien, bis ihm der Schlangenbiss des Zweifels dazwischen fuhr, woraufhin er abzusacken drohte, um durch die rettend entgegengestreckte Hand Jesu Christi gleichwohl gerettet zu werden. - Last not least: Ich denke an den uns im Bundespresseamt zuteilgewordenen Auftrag, im nächsten Jahr ausholen zu dürfen zum Befreiungsschlag für mittelalterliche Päpste, deren bloss politisches Messiasstum die Kirchenspaltung entscheidend mitverschuldete, um mir zu sagen: Sollte diese Aufgabe wirklich gnadenreiche Gabe sein, woran ich glaube, werden wir heil nach Hause kommen und nicht gleich der ägyptischen Maschine abstürzen, um zu landen in der Hand Dessen, der, um mit R.M.

Rilke zu schreiben, "die Welt unendlich sanft in seinen Händen hält."

Jetzt bekommt auch die neben mir sitzende Marianne ein wenig mit der Angst zu tun, mit der Höhenangst. Sie schaut nur vorsichtig zum Bordfenster hinaus, tastet mit ihren Händen nach den meinen, will bestärkt sein, was zu besorgen mir nicht schwerfällt.. Gefährlich ist unser Flug? Unwillkürlich denke ich zurück an meine Jugendzeit, die die II. Weltkriegszeit. Da war es an der Tages-, erst recht an der Nachtordnung, dass Flugzeuge, eigens so genannte Bomber mit ihren Sprengstoff- und last not least Brandfackellasten beladen daher kamen - wovon übrigens das eben besuchte Malta ein trauriges Lied anstimmen musste - um, wie dargestellt in der Geheimen Offenbarung, Tod und Verderben über die strafwürdig gewordenen Lande auszuspeien, und, wie ich jetzt hinzufügen kann, selber schwer beschossen daherzufahren, Grausig genug, sich vorzustellen, wir stünden jetzt unter schwerem Flakbeschuss, müssten jeden Augenblick des Auftauchens von Düsenjäger gewärtig sein, die uns 'abknallen' wollen. Kein Leid schlimmer eben als das, was die Menschen sich selber zufügen, erbsündlich verseucht, wie wir alle ohne Zweifel sein müssen, würden wir die Welt dieses zurecht so genannten 'Jammertals' als Tal der mitschaffenden Miterlöser verstehen können - wobei, vorerst nur am Rande, jener mysteriösen Ufos Erwähnung zu tun, die uns eines jener Rätsel aufgeben, die bereits bei Plato erwähnt, als 'Welträtstel' seit eh und je bekannt und sich hoffentlich nicht eines schlimmen Tages bei ihrer Enträtselung herausstellen als Symptome jener Herrschaft des Luzifers, die wir uns selber verschuldeten, indem wir ähnlich wurden dem Satan, der "gleich sein wollte wie Gott", daher Adam und Eva als Prototypen der paradiesischen Stammesheit verbotswidrig ausgriffen zu den Früchten vom Baum des Lebens und der Erkenntnis inmitten des Paradieses vor dem Urknall, welche gottwidrige Untat paradiesische Herrlichkeit und Fraulichkeit zerknallen liessen und zum Urknall zur Erbsündenschöpfung unseres 'Jammertales' führte, in dem gewaltsamer Tod wie etwa

bei einem Flugzeugabsturz zu den Alltäglichkeiten gehören muss.

Derweilen tröste ich die neben mir sitzende Marianne, die nicht ohne eine gewisse Reserserve in Tiefen schaut, die nur allzuleicht zu abgründigen Un-tiefen gereichen können. Ich sage: Du bist hic et nunc in den himmlischen Lüften weitaus weniger gefährdet als z.B. gestern noch, als es galt, den vor unserem Hotel 'Seabank' des ungehemmten Autoverkehrs wegen geradezu lebensgefährlichen Übergang zu schaffen. Da fuhren sie daher, mit dem modernen Volksmund zu sprechen, 'wie die gesenkte Sau', machten friedlich dahergehende Fussgänger zum gehetztem Wild, während doch hier in den Lüften 'eher freie Fahrt dem Tüchtigen' gilt.

Marianne, neben mir sitzend und gleich mir in die Gründe schauend, die erschauern lassen können, erwägend deren Unwegbarkeiten, meine liebe Frau Marianne also ergreift meine Hand, gleich meiner Mutter damals 1943 im Luftschutzbunker während eines Flugzeugangriffs auf Düsseldorf, die mich im Toben explodierender Bomen an sich riss. Ich nehm's halt so wichtig nicht, um sogar, nicht gerade heroisch, einzunicken, um plötzlich hochzufahren, weil ich vermeine, es sei Land in Sicht. Irrtum! Es handelt sich lediglich um die Flügel unseres Flugzeugens, die aber eben tragen wie der hauchdünne Erdboden über Vulkanen. Das Minimum ist Quintessenz unseres Maximums . Nun gut, dann ist der Flügel unseres eigens so genannten Flugzeuges symbolisch für unser ganzes Erdenland, wie dieses für unser Weltallland universal. Warum eigentlich nicht? Wir werden als Menschen so etwas wie 'geflügelte Wesen', dürfen Ebenbild des göttlich-absoluten Urbildes sein. Müssen uns freilich dessen würdig erweisen, wobei die Gefahr des Versagens unserer Freiheit, des grausigen Absturzes in unheimlich grossem Grade gegeben ist, daher ohne Gnadenhilfe keine Bewährung möglich.

Den Sokrates haben die damaligen Zeitgenossen als 'Wolkenwandler' verspottet. Wir Heutige spätestens sind es geworden, nicht zuletzt durch eine wolkenwandlerisch erscheinende Abstraktionskunst, die imstande, sich zu

abstrahieren von der Mutter Erde, auszufliegen in Himmelshöhen, wie zur analogie des Ausflugs unserer astralkörperlichen Geistseele nach unserem Erdentod - womit sich einmal mehr zeigt, wie bereits anlässlich unseres Anfluges vermerkt, wie wir Menschen innerhalb der Dreifaltigkeit unserer Raumzeitlichkeit, innerhalb unserer Welt-Raum-Zeitlichkeit, innerhalb unserer Weltraumzeitlichkeit leben aus der Vergangenheit und deren je und je gegenwärtig werdenden Gegenwartigkeit in eine ihresgleichen ähnliche Zukünftigigkeit hinein. Wir stehen bzw. wir fliegen jetzt gerade auf den Schultern der Ahnen, die uns zu unserer heutigen Flugkunst vorbereiteten, deren Köpfe in unseren Köpfen weiterdachten, wie die Zukünftigen unsere Gedanken weiterdenken werden. Im Falle des Sokrates gilt: aus Lachen wird Ernst. Er, der uns entschieden mitverhalf zu unserer Abstraktionskunst, wurde verspottet als Wolkenwandler - und wir sind es realiter geworden mithilfe seiner von ihm grundgelegten Abstraktionskunst, womit sich einmal mehr zeigt: Wir Gegenwärtige leben aus jener Vergangenheit heraus, die uns zuvor in Malta einmal mehr in Bann schlug und erinnerte an unsere Verpflichtung der Zukunft gegenüber, unserer weltweiten, der also unserer Verpflichtung innerhalb der Einheit unserer Raumzeitlichkeit.

Der Volksmund bereits vorfluglicher Menschenzeit vermerkt; 'Man gewöhnt sich an alles.' Wir können als Heutzutägige hinzufügen: Also auch ans Fliegen - daher wir infolgeschen uns unwohl fühlen würden auf der Erde, wären wir von Kindsbeinen an so etwas wie 'Wolkenwandler' gewesen, analog unserem hochgeistigen Sokrates-Plato, analog ebenfalls unseren gefiederten Tieren, wie wir uns in der Luft wohl fühlen würden wie 'ein Fisch im Wasser', eben in den Wolken, die unsere Erdenwasser zu sich hinauf verdunsten liessen. Gewöhnung an die Art und Weise des uns von unserem Schöpfergott gefügten 'Wohnens' unserer Weltenwohnung im allgemeinen, unseres konkreten individuellen eigenheimischen irdischen Wohnens im besonderen, ist zwar nicht alles, aber doch recht vieles dessen, was wir als unserer Ge-wöhnliches zu qualifizieren, nicht selten

abzuqualifizieren pflegen, bisweilen auch als unser heiligmässig Un-gewöhnliches, wie wir als Christenmenschen hoffen dürfen auf Jesu Christi gottmenschliche Verheissung, im Himmel seien 'viele Wohnungen', wie Er ginge, uns eben dort 'eine Wohnung zu bereiten.'" Sind wir dort als in unser Eigenheim eingezogen, wird der Ausdruck: dieses oder jenes sei 'gewöhnlich' jenen negativen Klang verlieren dürfen; denn die Himmelswohnungen sind von übernatürlich-überdimensionaler Gewöhnlichkeit, der der ewigen Seligkeit, die unsere Selbstevidenz ausmachen wird, der wir uns nie mehr zu 'ent-wöhnen' brauchen. - Da bleibt last not least zu erinnern an den klinischen Tod Reanimierter, denen zufolge die Geistseele mit ihrer Astralkorporeität nicht mehr zurück möchte in den Animalleib, aus dem sie ausgetreten, da ihr dieser im negative Sinne als allzu 'gewöhnlich' erscheint, womit übrigens eine Partialwahrheit platonischen Religionsphilosophierens zumtragen kommt. Die Reanimierten geben sich, als wären sie Platoniker, auch wenn sie zumeist gar keinen Plato kennengelernt hatten. Das soll keineswegs heissen, wir wollten der Leibfeindlichkeit Platz geben. Nicht von ungefähr ist uns Menschen hienieden der Körper und das leibliche Wohl ebenso wie kultureller Genuss wichtiger als das ewige Seelenheil, was ja wohl nicht möglich wäre, hätten Leib und Seele nicht ihren starken Eigenwert, der so verführerisch werden kann, ihn überzubewerten. 'Abstrahere' heisst, sich loszulösen, sich hinzubewegen zum Abstrakten, zum zunächst uns Ungewohnten. Jeder Akt geistseelischer Abstraktionskunst z.B. wissenschaftlich-mathematischer Art führt zur Loslösung vom Animalkörperlichen, darüberhinaus von uns vertrauter Welt, welt Abstraktionstechnik zur Flugkunst und zum Sichabheben unseres Flugzeuges vom Irdischen, von unserer Erde führte, zur weltlällischen Horizonterweiterung, was alles in letzter Instanz Analogie zur überweltlichen Loslösung von der Weltnatur im Abstraktions-, im Loslöseakt, der in der Passivität des Sterbeaktes Übergang zur Übernatur ist, was Vollendung ist allen menschlichen Bestrebens himmelwärts, zum Himmel über allen Himmelshorizonten unseres Weltalls. Aufwärtsflug unserer Flugzeuge und Weltraumraketen innerhalb

unserer Weltnatur ist Symbol, dessen Realität die Auffahrt der Geistseele und deren Astralleibhaftigkeit zur wirklichsten Wirklichkeit der Übernatur ist, die Teilhabe gewinnen kann an des Gottmenschen Himmelfahrt, freilich auch an des Luzifers Höllenabsturz, worauf Flugzeug und Weltraumunglücke warnender Hinweis sind.

Als wir imverlaufe unserer Studienreise ausholten zu Besichtigungen in Malta, vornan dessen Hauptstadt Valetta, erschien uns diese analog zur Wandelhalle der Akademie Platons, in der die nach Wahrheit fahndenden Disputanten sichergehen, um mit kleinen Schritten, zuletzt mit Sokrates, Plato, Aristoteles und deren bedeutenden denkerischen Nachfolgern mit grossen Schritten die zu erstrebende Wahrheit 'anzugehen', sich ihr zu nähern, was eine relativunendliche Aufgabe ist, die gegeben ist analog der Relativunendlichkeit unseres Weltalls im Grössten wie im Kleinsten. Nicht nur sitzend, auch und nicht zuletzt im Gehen, fallen uns unsere Ideen ein, kommen uns Intuitionen aus menschheitlicher Seelentiefe, kommen uns Anregungen von der Aussenwelt, z.B. der Maltas, die wir immerzu angingen, um unseren Blick in die Tiefe lenken zu können. Derart erschien uns Malta als eine einzige Akademie, deren Strassen und Gassen, deren Städte und Dörfer uns Wandelhalle waren, in der wir uns ergingen, um von einer Ein-sicht zur anderen voranzugehen. Nunmehr finden wir uns zum Abschluss unseres platonisch-akademischen Wandels vom Makrokosmos Malta zum Mikrokosmos unseres Flugzeuges verschlagen, um hier erst recht wieder unseren erkenntnisbestrebten Wandel aufzunehmen, den Gang des Flugzeuges zu unserer Wandelhalle werdenzulassen, um von diesem Mikrokosmos gleich auch schon mit dem kreativen Gegensatz verbunden uns zu sehen, mit all den Makrokosmen der Land- und Wasserschafte, die wir überfliegen, um uns regelrecht 'im Fluge' über diese ein Bild machenzukönnen, das selbstredend weiterer späterer Konkretisierung bedürftig wäre. Ob solchen erkenntnisbeflissenen 'Wandels' können wir es nun abschliessend erst recht dem Meister Plato gleich tun; denn

dessen Philosophie mündete immer wieder im Religiösen, in Hinweisen auf des Menschen Unsterblichkeit nach dem Tode und dessen Eingang in die akademische Wandelhalle, die zubesterletzt der Himmel über all unseren weltlichen Himmelshorizonten ist. Plato selber sagte es: er freue sich bereits hienieden darauf, im Jenseits mit Vorgängern seiner Kultur dialogisieren zu können, also seine platonischen Dialogen fortsetzen zu dürfen - in welchem platonisch-augustinischem Sinne auch der Schreibende, der inzwischen 90jährige, der solange nicht mehr zu leben hat, voller Erwartung ist auf diesen Aus-flug ins Jenseits, voller Hoffnung, mit Religionsphilosophen a la Plato und Augustinus das Gespräch aufnehmen zu dürfen, himmlisch beflügelt. geflügelt wie unser Flugzeug, wandeln zu dürfen. So beenden wir unser Philosophieren dort, wo es anhub: im Gebet.

Doch noch müssen wir vorerst einmal das Sterben den Platonikern überlassen. Noch harret unser die Erde mit ihren irdischen Aufgaben. Mariannens Befürchtungen blieben Gott Lob unsubstantiiert. Unser Flug wurde nicht zum Flug des Ikarus. - Siehe da, höre da, die Landung zur Erde wird angekündigt. Bald schon hat sie uns wieder, die Erde innerhalb unseres Weltalls, wobei wir uns mit voraufgegangenen Gebeten klargeworden sind: wir gewöhnen uns hienieden an alles, auch ans menschlicherseits jahrhunderttausendlange Ungewohnte, ans nicht gewohnte Sichherumtummeln in den Lüften, gewöhnen uns an alles heutzutage Gewohnte, das zumindest unseren Piloten und Stewardessen und Kosmonauten zur neuen Wohnung, zur 'gewöhnlichen' alltäglichen Wohnstatt Gewordenen. Die Landung wird angekündigt. Bald haben wir es geschafft, vorausgesetzt, es klappt; denn jetzt beginnt der neben dem Aufstieg gefährlichste Teil des Fluges. Bei einem durchaus möglichen Absturz führte das halt zu einem für uns Erbsündern nicht ungewöhnlichen gewaltsamen Tod, wobei es sich aber um einen Tod handelte, der seltener als einer der Strassenverkehrsunfällen, als einer der 'gewöhnlichen', der Wohnung unserer Erbsündenwelt gewohnten, entsprechend

gemeinhin gewöhnlichen Todesursachen gewaltsamer Art und auch Unart.

Die Landung wird angekündigt - und schon darf Faustens Ausruf gelten: die Erde hat uns wieder! Als erstes ist der Klimawechsel zu aklimatisieren. Alsdann gilt es, im hochtechnischen Labirint des Frankfurter Flughafens - er soll der grösste Europas sein - sich zurechtzufinden. Unsere moderne Umwelt prägt, dh. nicht zuletzt, 'technisiert' uns, ob wir es wollen oder nicht. Schliesslich finden wir uns aus, finden unseren Zug, der uns vollends heimwärts führt. Als wir dann am Felsenrhein von Bingen bis Bonn am Drachenfels vorbeifahren, erfahren wir bei dieser Fahrt neuerlichen Weltenwechsel, den eben von dem fast schon afrikanischen Malta zur Herbstpracht hiesiger Flusslandschaft, die zu den schönsten Landschaften Europas gehört. Die Weinberge am grossen Fluss sind heute besonders 'malerisch', da der Malermeister Herbst sie gefärbt hat, wie wir uns nicht genug sattsehen können an den romantischen Gässchen und Türmen, die diesen Felsenrhein den Punkt aufs i seiner wundersam schönen Land- und Wasserschafft verleihen. Am nächsten Tag muss ich aufkichern, als es nämlich gilt, die vielen Blätter wegzufegen, die die Bäume unseres kleinen Gartens allen voran die Eiche, fallen liessen. Welch ein Unterschied zu Maltas Steinböden, auf denen nur selten Pflanzen und Baumwuchs gelingen will! Jedes Land hat eben seine besonderen Reize, seine Vorteile mitsamt deren Nachteilen, wobei wir das eigene Heimatland nicht gering zu schätzen brauchen, auch wenn wir uns im Ausland so richtig wie zu Hause fühlen konnten.

